This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

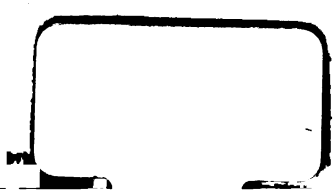
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

RD
49881
NEDL TRANSFER
HN 3N85 -

KD 49881



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Gedichte

von

Heinrich von Mühler.

Berlin, 1842.
Verlag der Voß'schen Buchhandlung.

Digitized by Google

KD 49881

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY
JUN 5 1953
Reisinger fd.

Digitized by Google

Inhalt.

I. Gedichte vermischten Inhalts.

	Seite
An das Lied	3
Blumen und Steine	6
Mein Königreich	9
Studiosus philosophiae	11
Vollmond	14
Unterricht	15
Geheimniß	20
Ankündigung	22
Nachtelfen	25
Die Brandstätte	26
Liebeslieder	28
Epilog	30
Das Wetter	36
Die sieben Eulen	38
Der Dichtung Gestalten	40
Nordisches Räthsel	46
Rechte Würdigung	49
Beruhigung	53
Traumdeutung	55
Abschied	59
Nähe in der Ferne	61
Mit „der letzte Ritter" von Anastasius Grün	62
Fastnachtlied	67
Glosse	71
Produktion	74
Nächtliche Dichtung	76

Digitized by Google

Seite

Freundlicher Besuch 78
Reiselust 84
Wanderlied 86
Steinschrift 88
Der Geliebten 90
Kette 91
Verschiedenheit 92
Können und Wollen 94
Fester Gewinn 95
Glück im Wechsel 96
Wiederholung 97
Sehnsucht 98
Epheuranke 99
Stolzer Mut 101
Kunst in Natur 103
Ansicht 106
Echte Münze 107
Nachtgeheimniß 110
Das Jahr 112
Abschied vom Freunde 115
Childe Harolds Abschied von England 118
Fest-Ode 122

II. Trinkers Vermächtniß.

Todesahnung 129
Begräbniß 131
Erbschaft 134
Vormundschaft 137
Lex 1. Dig. de periculo et commodo . . . 139
Krieg 141
Weinwunder 143
Prophetengeist 146
Gerichtssitzung 148
Verrath 152
Weinfrühling 154
Vollgenuß 156
Immer gut 157
Weise Lehre 158
Verwandlung 160
Bedenklichkeiten 163
Kritiker-Regel 165

Digitized by Google

III. Liebes-Sonette eines Juriſten.

Seite

Jus Flavianum 171
Condictio indebiti 172
Occupatio 173
Forma contractus 174
Specificatio 175
Thesaurus 176
Communio bonorum 177

IV. Reiſebilder.

Vaterländiſche Bilder 181
1. Schneekoppe 181
2. Elbfall 182
3. Kynaſt 183
Sächſiſche Schweiz 185
Umgegend von Töplitz 192
Am Rhein 199
Bonn 201
Drachenfels 203
Die Nachtigall auf Rolandseck 207
Genua 209
Der Leuchtthurm 209
Die Fregatte 210
Palaſt Doria 211

V. Aus der Schweiz.

Erſter Gruß der Schweiz 215
Alpenhütte 220
Der Rheinfall 222
Pilatus 225
Fahrt auf dem Genfer See 228
Der Gletſcher am Vierwaldſtädter See 229
Der Griesgletſcher 231
Die Jungfrau 234
Lago di Varese 237
Kettenbrücke zu Freiburg 239
Der Alpenjäger 241
Die Zwillingsbrüder 244
Der Toſafall 247
Die Nacht am Mont Blanc 249

Digitized by Google

VI. Balladen, Legenden u. ſ. w.

	Seite
Kain	255
Sardanapal	257
Kleobis und Biton	260
Die Siebenſchläfer	267
Das Schwert	271
Die drei Kränze	276
König Sigurd	280
Thore Brak	293
Rüdesheimer Berg	298
König Karl am Meer	301
Die erſte Glocke	305
Heinrich der Vogelſteller	311
Kaiſer Otto I.	313
Die Schlacht bei Morgarten	316
Kaiſer Maximilians ewiger Landfrieden	320
Chriſtoph Columbus	324
Die Meergeuſen	327
Steinauer Bier	330
Das Muttergottesbild	333
Die drei Räuber	339
Paſtor Peſtilentiarius	344
Die Feldwacht	349
Das Wüſtenroß	351
König Sabu	356
Weihnacht	364
Der Hirtenknabe auf Candia	368
Zu Schiff	372
Der Mönch auf dem St. Gotthard	375

Digitized by Google

I.

Gedichte vermiſchten Inhalts.

Digitized by Google

Digitized by Google

An das Lied.

Setze dich zu mir aufs Neue, alter fröhlicher Gesell,
Singe wieder deine Weisen, deine Lieder sonnenhell,
Hast es ja so redlich immer und so treu mit mir gemeint,
Hast allein mich ganz verstanden, du mein trauter Herzensfreund!

Als noch unbewußt des Lebens lag im Mutterarm das Kind,
Tönten deine Melodieen um den Schläfer weich und lind,
Riefest Engel zu Gespielen du in seinen Morgentraum,
Eingehüllt die schönen Glieder in des Wiegenliedes Saum.

Digitized by Google

Als der Knabe aufgewachsen, weckteſt du zum Leben ihn
Mit des Heldenliedes Klängen, daß die Wangen ihm erglühn;
Deiner Schwerter Sonnenblinken zündete wie Blitzesſchwung
Hoch in ihm die Götterflamme glühender Begeiſterung.

Und der Jüngling horchte ſtaunend deiner Fülle, deiner Macht,
Ließ von deinem Arm ſich leiten in des Frühlings Blütenpracht,
Schwebte ſanft auf deinem Flügel in der Liebe ſeelig Land,
Durch das Weltall der Gedanken ſtolz an deiner Götterhand.

Und du haſt die Zauberformel, dich zu rufen, ihm erlaubt,
Daß er friſche Liederkränze flechte um ſein eigen Haupt,
Lehrteſt ihn die Form erbauen, eh der flücht'ge Geiſt verrinnt,
Feſſelnd mit des Wortes Banden der Gedanken Flügelkind.

Digitized by Google

Bleib mir treu, du holder Knabe! Winterstürme ziehen kalt,
Und den warmen Pulsschlag binden will des Lebens Eisgewalt,
Aber du, die Morgenlerche, singst, und wärmst wie Sonnenschein,
Einen ew'gen Liederfrühling in die Menschenbrust hinein.

Digitized by Google

Blumen und Steine.

Geweckt vom Licht, von Himmelsglanz umfangen,
War in der neugebornen Erde Raum
Der erſte Frühling blühend aufgegangen,
Ein goldner, jugendlicher Morgentraum.
In unerſchöpfter Fülle quellend drangen
Die jungen Blüten aus der Knospe Saum,
Der Himmel ſtrahlt' in heiterm Sonnenglanze,
Die Erd' in tauſendfachem Blumenkranze.

Und auf der Blumen Kelchen ſpielend wiegen
Die Geiſter ſich des Lichtes und der Luft,
Als Schmetterling, als emſ'ge Biene fliegen
Sie froh umher, berauſcht von ſüßem Duft.
Neugierig kommen auch emporgeſtiegen
Die Zwerge aus der Höhlen finſtrer Kluft,
Es läßt ſie nicht, ſie müſſen ſelber ſchauen
Des Frühlings Schmuck in Wald und Feld und Auen.

Digitized by Google

Nun regt die Luſt, der Neid ſich bald in ihnen,
Aus eigner Kraft zu ſchaffen gleiche Pracht.
„Verändert ſehen wir der Erde Mienen,
„Das hat der Sonne Lebenskraft vollbracht.
„Sie ſcheint uns nicht, uns aber müſſen dienen
„Die Elemente in der Berge Schacht,
„Hier oben hat es ſich von ſelbſt entfaltet,
„Laßt ſehn, was unten unſre Kunſt geſtaltet!“

Und mächt'ge Flammen zünden ohne Weilen
Die Geiſter in der Erde Tiefen an.
Es ſteigt der Berg, die Gipfel weit ſich theilen,
Der Rauch entquillt dem kochenden Vulkan,
Es ſchürt die Glut der Winde wildes Eilen,
Es nährt den Brand der ganze Ocean,
Der Fels zerſchmilzt, die ſtarren Steine fließen,
Und Lavaſtröme glühend ſich ergießen.

Zurück nur halten ſie des Erzes Menge,
Und wie der Aeſte dichtverſchlung'ne Zahl
Vertheilen rings ſie durch die Felſengänge
Des Goldes und des Silbers lichten Strahl.
Es nimmt ſich aus dem blühenden Gedränge
Des Frühlings jeder ſeine eigne Wahl;
Wer ſich die Roſe hat zum Bild erkoren,
Aus deſſen Hand ward der Rubin geboren.

Digitized by Google

Der ſah am Bach das Sinnbild ſteter Treue
Und formt's zu der Sapphire blauem Kreis,
Das Veilchen lebt in Amethyſtes Bläue,
In dem Opal die Lilie glänzend weiß,
Es ſcheint daß immergrünend ſich erneue
In dem Smaragd der Myrte zartes Reis,
Und Tropfen Thau's, die Blumen hell befeuchten,
Sieht man verwandelt in Demanten leuchten.

Vollendet iſt's. „Nun ſchaut und mögt erröthen,
„Ob unſerm Werk an Schönheit es gebricht?
„Es kann kein Winter unſre Blumen tödten,
„Von eignem Feuer ſtrahlt ihr Angeſicht."
Der Frühling ſchweigt bedrängt, doch in den Nöthen
Des Wettkampfs weicht er noch dem Gegner nicht,
Nur ſchöpferiſcher eilt er zu verſchwenden
Den Duft, die Anmut, die kein Stein mag ſpenden.

So kämpfen ſie. Wem iſt der Sieg verliehen?
Wer ſchlichtet, wo ein ſolcher Streit erregt?
Du Mädchen biſt's! Es muß die Blume blühen
Nur lieblicher, an deiner Bruſt gehegt;
Der Edelſtein wird feuriger noch glühen,
Wann er ſich ſtolz um Hals und Stirne legt.
Es ſchweigt der Streit, wer köſtlicher von ihnen,
Wenn ſie der höhern Schönheit willig dienen.

Digitized by Google

Mein Königreich.

Ich liege auf Bergesgipfel,
Gebettet auf weiches Moos,
Und über mir rauschen die Wipfel
Der Riesentannen so groß.

Und über die Land' ich schaue,
Als wären sie alle mein,
So weit der Aether, der blaue,
Und der goldene Sonnenschein.

Und sehe die Ströme fließen,
Als gehörten alle mir an,
Bis dahin, wo sie sich gießen
In den wallenden Ocean.

Digitized by Google

Mir müſſen die Blumen ſich neigen
Im Wohlgeruch duftenden Thal,
Mein iſt in den grünenden Zweigen
Die ſingende Nachtigall.

Es wird der Kranz mir zur Krone,
Die Blume zum Edelſtein,
Der Felſen zum goldenen Throne
Im ſäulenragenden Hain;

Die ſtattliche Rieſeneiche,
Zum Baldachine wird ſie,
Ich herrſche im Königreiche
Der goldenen Phantaſie.

Digitized by Google

Studiosus philosophiae.

Philoſophie, das iſt fürwahr
Die beſte Fakultät!
Man lebt das liebe, lange Jahr
So luſtig wie es geht.
Und bleib' ich wie zuvor ſo dumm,
Das macht mich wenig heiß,
Selbſtkenntniß iſt mein Studium,
Ich weiß, daß ich nichts weiß.

Nimmt Jemand Aergerniß daran,
Wenn ich, des Weines voll,
Auf keinem Bein mehr ſtehen kann,
So weiß ich Rath mir wohl;
Ich zeige auf die Flaſche hier
Und ſpreche feierlich:
Ich habe gründlich, glaubt es mir,
Erforſcht dies Ding an ſich!

Digitized by Google

Raub' ich ein Küßchen keck im Nu
Des Nachbars ſchönem Kind,
Und brummt der Alte dann dazu,
So ſprech' ich ganz geſchwind:
Hört! Ich bin Ich, das iſt euch klar,
Und Käthchen iſt nicht Ich;
Ich muß verſöhnen offenbar
Das Nicht-Ich mit dem Ich.

Drückt mich der Manichäer ſehr
Mit grobem Unverſtand,
So hol' ich meinen Plato her
Und Cicero und Kant,
Und deducir' ihm ungenirt,
Werthlos ſei ird'ſcher Lohn,
Da wird der Mann gar bald gerührt,
Und gähnt und läuft davon.

Wenn alles mir die Queere geht,
Kein Geld im Beutel mehr,
Der Ofen ungeheizet ſteht,
Der Hunger plagt mich ſehr,
Dann fühl' ich mich den Göttern gleich,
Wie Diogen, der Hund,
Wer kein Bedürfniß hat, iſt reich! —
Sprech' ich mit ſtolzem Mund.

Digitized by Google

So hilft mir die Philoſophie
Aus jedem ſchlimmen Spiel,
Ich lebe froh und weiß nicht wie,
Bis an des Lebens Ziel,
Und wenn der Tod mein Leben raubt,
Geht's ſtracks zum Himmelshof,
Denn wißt, an Höll' und Teufel glaubt
Kein wahrer Philoſoph.

Digitized by Google

Vollmond.

Es küſſet die Geliebte
Der Sonne letzte Glut,
Dann iſt ſie niedergeſunken
In blaue Meeresflut.

Es träumt die ſtille Erde
Von des Geliebten Bild,
Da ſteiget über die Berge
Der Vollmond, rein und mild.

Und wie ihn ſelbſt geboren
Des Traumes leichter Schaum,
Strahlt er in Aller Herzen
Manch ſüßen Liebestraum.

Digitized by Google

Unterricht.

Schüler.

Sag' mir, wie man Verſe macht,
Meiſter, ſag' mir's an,
Haſt ja manches Lied erdacht,
Hochbegabter Mann,

Deinen Namen nah und fern
Preiſet jedermann,
Wäre ſelbſt ein Dichter gern,
Meiſter, ſag' mir's an!

Meiſter.

Ei, ſo ſchwer iſt's eben nicht,
Als du wohl gemeint,
Haſt du denn noch kein Gedicht
Friſch verſucht, mein Freund?

Digitized by Google

Geh hinaus ins grüne Feld,
Wenn die Bäume blühn,
Wenn am klaren Himmelszelt
Frühlingswolken ziehn,

Wenn mit Blumen reich besät
Wiese prangt und Hain,
Wenn die Saat sich wogend bläht,
Grün im Sonnenschein.

Blütenduft und Frühlingslust,
Muntrer Vögel Klang,
Weckten schon in mancher Brust
Fröhlichen Gesang.

Schüler.

Meister, damit ist's gethan
Nimmermehr bei mir.
Die Naturgeschichte kann
Aus dem Kopf ich schier,

Weiß, wann jede Blume blüht,
Wann der Storch kommt her —
Aber daraus wird kein Lied,
Nun und nimmermehr.

Digitized by Google

Meiſter.

Nun, du braucheſt, wie ich ſeh',
Stärkre Medizin!
In der Welt Gewühle geh
Aufmerkſam du hin,

Wunderbar und wechſelnd iſt
Stets des Menſchen Herz,
Bietet Stoff zu jeder Friſt,
So zu Ernſt als Scherz.

Schüler.

Ach, das iſt verlorne Müh,
Ohne Nutz verbracht,
Habe der Pſychologie
Fleißig nachgedacht,

Aller Seelenkräfte Spiel
Hab' ich ausſtudirt,
Doch das hat zur Dichtung Ziel
Niemals mich geführt.

Meiſter.

Schlimmer ſchon die Sachen ſtehn,
Schwerer wird es ſein —
Doch vielleicht noch kann es gehn
Dir beim Glaſe Wein.

Digitized by Google

Was du nüchtern nie geträumt,
Wachend nie erkannt,
Hat zuſammen oft gereimt
Trunkener Verſtand.

Schüler.

Alle Weine, ſchlecht und fein,
Schon verſucht ich hab',
Rhein- und Main- und Moſelwein,
Tockay, Cypper, Cap.

Manchmal wollt' es ſchon gewiß
Hell im Kopf mir ſein;
Aber dann, o Aergerniß,
Schlief ich grade ein.

Meiſter.

Höre denn den Rath von mir,
Den zuletzt es giebt,
Such' ein holdes Mädchen dir,
Das dich innig liebt.

Wem der Liebe Göttermacht
Heiß im Herzen glüht,
Dem iſt unbewußt erwacht
Tief empfund'nes Lied.

Digitized by Google

Schüler.

Ei, das wär' ein saubrer Gast,
Weibertreu' und Lieb'!
Hundert Mädchen hatt' ich fast
Nach einander lieb,

Alle sind sie offenbar
Treulos von Natur,
Schlechter als die eine war,
War die andre nur.

Meister.

Jüngling, laß die Dichtung ruhn,
Flügelleicht beschwingt,
Sieh dich um nach anderm Thun,
Das dir wohl gelingt.

Wem im Herzen Frühlingspracht,
Liebe nicht und Wein
Wiederklingt mit Liedesmacht,
Laß' das Dichten sein.

Digitized by Google

Geheimniß.

Es ſpielet vor meinem Fenſter
Mit grünem Vorhang der Wind,
Er hebt und lüftet ihn leiſe,
Wie ein muthwilliges Kind.

Und zwiſchen den Ritzen gucket
Hindurch der lichte Tag,
Als möcht' er gern erlauſchen,
Was drinnen ich treiben mag.

Die Thür iſt feſt verſchloſſen,
Sonſt käme Mancher herein,
Und ſäß' ich ſeitab nicht im Winkel,
Sie guckten durchs Schlüſſelloch 'nein.

Digitized by Google

O ihr neugierigen Leute,
Laßt mich nur heute in Fried',
Ich bringe dafür euch morgen
Ein neugeborenes Lied.

Denn wenn sich die Blumen erschließen,
Das muß in der Nacht geschehn,
Und wie die Gedichte werden,
Das hat noch keiner gesehn.

Digitized by Google

Ankündigung.

Der Lenz iſt angekommen,
Der luſt'ge Komödiant,
Er hat es unternommen,
Zu ſpielen hier im Land.

Die Zettel ausgehangen
Hat keck am Himmel er,
Die kurzen und die langen,
Die Wolken rings umher.

Er thät nicht viel erſt fragen
Nach hoher Conceſſion,
Die Bud' iſt aufgeſchlagen,
Und alles rührt ſich ſchon.

Digitized by Google

Der Chor der Muſikanten
Beginnt die Weiſe ſtink,
Mit ihren Anverwandten
Die Meiſe und der Fink.

Es kleidet ſeine Leute
Der Lenz gar bunt und ſchön:
Als ahnungsvolle Bräute
Die blauen Veilchen ſtehn,

Als glänzende Kokette
Die Tulpe figurirt,
Und mit ihr um die Wette
Der Ritterſporn ſich ziert.

Es ſpielt die Renommiſten
Der Sonnenblumenſtock,
Rings ſtehen als Statiſten
Die Bäum' in grünem Rock.

So geht es unaufhörlich,
Die Rollen ſind beſetzt,
Und keinem fiel beſchwerlich
Das Lernen noch bis jetzt.

Digitized by Google

Was zögert ihr ſo lange?
Ihr Leute, ſchnell herbei,
Das Spiel iſt längſt im Gange,
Und das Entree iſt frei!

Digitized by Google

Nachtelfen.

Vom blauen Himmel
Die Sonn' iſt entſchwunden,
Wir nächtliche Stunden
Beginnen den Lauf.

Die Schläfe umwunden
Mit Mohnblütenkranze,
Verſchlungen zum Tanze,
So ziehn wir herauf.

Wir küſſen im Garten
Die Knospen, die loſen,
Da blühen die Roſen,
Die ſchlummernden auf;

Wir küſſen die Augen
Der Menſchen und koſen,
Da blühen die Roſen
Der Träume drin auf.

Digitized by Google

Die Brandstätte.

Blitzeszucken, Feuersgluten
Rötheten die dunkle Nacht.
Jetzt ist's Tag und still geworden,
Die Zerstörung ist vollbracht.
Drüber wölbet sich der Himmel
Unbefangen, blau und rein,
Gleich als ob er nicht verstünde
Menschenglück und Menschenpein.

Aus den schwärzlichen Ruinen
Ringelt noch sich leiser Duft;
Rauchessäulen, Trauerflöre,
Ziehet hin in freie Luft.

In des Herzens stiller Tiefe
Stand ein reicher Goldpalast,
Den der Liebe Zauberhände
Bauten in geschäft'ger Hast;

Digitized by Google

Eines Blickes ſtolze Flammen
Zündeten wie Wettermacht,
Und in einer Nacht zuſammen
Brach des Baues Wunderpracht.

Aus den einſamen Ruinen
Ringelt noch ſich leiſer Duft;
Rauchesſäulen, Liebesklagen,
Ziehet hin in freie Luft.

Digitized by Google

Liebeslieder.

Liebeslieder, Liebesklagen,
Welch' ein ſeltnes Widerſpiel,
Will die Liebe dir verſagen,
Giebt das Lied dir reich und viel.

Aus der Lieb' entſpringen Lieder,
Wenn ſie fliehend dich verzehrt,
Doch ſie ſchweigen ſchüchtern wieder
Wenn die Liebe hold gewährt.

Hat ein Glücklicher geſungen
Jemals wohl der Liebe Glück?
Aber tauſend, tauſend Zungen
Klagen Liebesmißgeſchick.

Liebeslied iſt Kind der Liebe,
Doch die Mutter vor ihm flieht,
Und es nährt die Liebestriebe
Wiederum das Liebeslied.

Digitized by Google

So, wenn Liebe sich gefunden,
Ist verstummt der Liebe Klang,
Doch aus eignen Todeswunden
Saugt sie neuen Lebensdrang.

Digitized by Google

Epilog *).

Was zog in unſrer Mitten,
Welch ſtolze Schaar entlang?
Verſchieden in Art und Sitten,
In Weiſe und Geſang.

Mit herrlichen Geberden,
Ein ſtattlich Heer, fürwahr,
Aus jedem Land der Erden
Der beſten Sänger Schaar.

Wie wenn zu Feſteszeiten
Nach hohem Königshaus
Die ſtolzen Ritter reiten
Von allen Orten aus,

*) In einer Verſammlung, in welcher die beſten Dichtungen fremder Völker in deutſchen Ueberſetzungen vorgetragen wurden, wurde zuletzt die deutſche Dichtkunſt durch dieſen Epilog begleitet.

Digitized by Google

Wie wenn zur Wartburg mutig
Zum Sängerkampf sie ziehn,
Wie wenn zur Kreuzfahrt blutig
Nach heil'gem Lande hin.

Das soll mein Mund euch melden,
Es ist mir wohl bekannt,
Was soviel edle Helden
Vereint in einem Land:

Es hat herbeigerufen
Zum Liederkampfe sie
Zu ihres Thrones Stufen
Die deutsche Poesie!

Die Königin vor allen,
Die Herrin im Gesang,
Es bau'n sich ihre Hallen
Aus goldnem Saitenklang,

Es blitzt in ihrer Krone
Manch wunderbares Lied,
Manch Heldensang am Throne
Gleich Wappenschildern glüht.

Digitized by Google

Es herrſcht in ihren Gauen
Geſetzesſtarkes Wort,
Und männliches Vertrauen
Vererbt im Lied ſich fort.

„Herbei, ihr Sängersleute,
In meines Reichs Gebiet,
Es hat wohl Raum und Weite
Für jedes ſtolze Lied!“

Wie da der Helden dringen
Von Oſt und Weſt ſo viel,
Wie da die Lanzen klingen
Im Sänger-Ritterſpiel,

Wie da die Lieder ſchalten
Mit Liebe und mit Wein,
Das dringt mit Allgewalten
Bis in das Herz hinein.

Es hat ſie wohl empfangen
Das reiche, deutſche Land,
Geehret nach Verlangen,
Geſchmückt mit Feſtgewand,

Digitized by Google

Mit köſtlichem Geſchmeide,
Von ächtem Feuer heiß,
Des Stoffes ſtarke Seide
Wob eiſerner deutſcher Fleiß.

Vergangner Zeiten Kunde,
Was fernſter Sang erdacht,
Iſt neu in deutſchem Munde
Lebendig aufgewacht.

Die ahnungsvollen Lieder
Aus fernem Morgenland,
Sie ſchürzen um die Glieder
Das deutſche Sprachgewand.

Die göttergleichen Geſtalten,
Die Hellas Kunſt gebar —
In deutſchen Lieds Gewalten
Stellen ſie neu ſich dar.

Und was ſich tauſendfaltig
Der jungen Zeit entrang,
Aus tiefſter Bruſt gewaltig
Ins Menſchenleben drang,

Digitized by Google

Aus Welſchlands duft'ger Ferne,
Aus Nordlands rauhem Port,
Dem ſchmiegt ſich an ſo gerne
Das ſtarke deutſche Wort.

Und wohl behagt's den Gäſten
In deutſcher Gauen Kranz,
Dem ſchönſten Land, dem beſten
Des freien Sängersmanns,

Mit deutſchen Dichtern wallen
Vertraut ſie Hand in Hand,
Iſt doch mit ihnen allen
Der deutſche Sinn verwandt.

Drum wenn zu Spiel und Feſten,
Und wenn zur Heerfahrt kühn
Wohl ihrer Mannen beſten
Entbeut die Königin,

Dann ziehn auch, wohlbewehrte,
Die fremden Helden her,
Mit hellem Sängerſchwerte,
Mit ſcharfem Liedesſpeer.

Digitized by Google

Und die von Eismeers Küſten,
Und die aus Mittags Glut,
Und über brennende Wüſten
Und über Meeresflut:

In einer Sprache Schranken
Eint ſie das deutſche Lied,
In einer Bruſt Gedanken
Das reiche, deutſche Gemüt.

Digitized by Google

Das Wetter.

Es fliegen die Wolken am Himmel ſchwer,
Sie ſteigen herauf aus dem finſtern Meer,
Aus nächtlichen Dünſten ihr Leib ſich ballt,
Drauf reiten die Geiſter in Nebelgeſtalt.

Wild flattert ihr Haar, weit weht ihr Gewand,
Sie ſchwingen die Blitze, ihr Schwert, in der Hand,
Sie rufen zur Schlacht mit des Donners Laut,
Sie tummeln ihr Streitroß, des Windes Braut.

Halloh! ihr Geſellen, nun ſchlaget mit ein,
Wir tanzen den luſtigen Schwerterreih'n,
Ihr Töchter des Meeres, auf, ſäumet nicht lang,
Und ſingt uns brauſenden Schlachtgeſang!

Digitized by Google

Das eilende Schiff, der Vogel im Meer,
Birgt ängſtlich die Schwingen dem kommenden Heer —
Sie faſſen es an mit zermalmender Hand,
Und drücken's hinab auf des Meeres Sand.

Die Eiche des Berges, von Kränzen umlaubt,
Sie ſchüttelt zürnend das trotzige Haupt —
Da ziehen die wüthenden Geiſter herbei,
Und brechen wie Halme die Stolze entzwei.

Hoch ſchaut' in die Lüfte der ſtattliche Thurm —
Jetzt liegt er erſchlagen, der Rieſe, vom Sturm,
Es neigte die Saat ſich zitternd und bang —
Jetzt hat ſie zertreten des Wetters Gang.

Wohl ringet der Landmann verzweifelnd die Hand,
Wohl klaget die Wittwe am einſamen Strand —
Es ziehen die Wolken vorbei in der Höh',
Was kümmert die Geiſter der Menſchen Weh!

Digitized by Google

Die ſieben Eulen.

In einen Käfich zuſammengeſchaart
Sind ſieben Eulen von einer Art,
Sie ſitzen auf einer Stange queer,
Sie ſitzen und ennuyiren ſich ſchwer.

Sie ziehen die Augen und blinzeln dazu,
Und pflegen der philoſophiſchen Ruh,
Und machen Geſichter, ſo ſchläfrig drum,
Als ſei's ein Collegium logicum.

Darüber ſitzt eine große Eul',
Die macht den andern die Langeweil',
Sie bläht ſich auf und ziert ſich da,
Wie ein Profeſſor in Cathedra.

Digitized by Google

Der erſten iſt ſauer zu Muthe ſehr,
Sie thut nur, als ob ganz Ohr ſie wär',
Doch zwei und drei die Augen verdreht,
Daß einem Hören und Sehen vergeht.

Die vierte ſieht ſich die fünfte an,
Und denkt: Was ſo'n Vogel doch gähnen kann!
Die ſechste und ſiebente ohne Harm
Sie ſchlafen und ſchnarchen, daß Gott erbarm!

O ſchöne, akademiſche Zeit,
Wie macht mir der Anblick das Herze weit!
Wie manche Stunde mit gutem Bedacht
Hab' ich ſo weiſe dort zugebracht!

Nun komme noch einer und ſage mir,
Das ſeien nur unvernünftige Thier'! —
Sie haben ſo klug ſich und ſo geſcheidt,
Als wie die allervernünftigſten Leut'.

Digitized by Google

Der Dichtung Gestalten.

Verborgen in der Brust ruht der Gedanke,
Der allbelebende. Ihn hat gegeben
Des Augenblicks Gefühl, er ringt, zu heben
Den Riegel, der ihn hält, des Mundes Schranke.

Formlos, gestaltlos, wie im Schooß der Erden
Chaotisch wirr die Elemente ringen,
Ist er gezeugt. Will er nach Außen dringen,
So muß Gestalt und Form und Kleid ihm werden.

Der Erde Kräfte fügen sich zusammen,
Es mischen Dünste, sich zu Dünsten findend,
Elektrisch Feuer strömt, trennend, verbindend,
Das Wasser strömt, der Sohn der Luft und Flammen,

Digitized by Google

Und tritt hinaus in wechſelnden Geſtalten.
So der Gedanke. Durch die Nebelfluten
Strömt läuternd die Begeiſtrung ihre Gluten,
Bis ſie zur Poeſie ſich rein entfalten.

Der Springquell bricht der Felſen harte Rinde,
Spielt bald mit Blumen, bald mit harten Kieſeln,
Bald grüßt die Auen er mit ſanftem Rieſeln,
Bald ſtürzt er donnernd in die Felſenſchlünde.

Nie haltend, raſtlos, wechſelnd neu erſcheinend,
Ein ander Ding in jedem Augenblicke,
Und doch ſo ganz in jedem Augenblicke,
Wie Blum' an Blume, ſich zum Kranze einend.

Das iſt die Lyrik. Lied' an Liedern ſproſſen,
Ein Ganzes jedes, ein Blume, Welle,
Ein Bild, entſchwindend mit Gedankenſchnelle,
Und doch zum Kranz gewebt, zum Bach gefloſſen.

Ein Andres iſt der Strom. Aus tauſend Quellen
Rann er in Eins. In majeſtät'ſcher Fülle
Geht er die Bahnen, in gewalt'ger Stille
Bricht er, was ſich entgegen wagt zu ſtellen.

Digitized by Google

Es ſchweift der Blick auf breiten Waſſerwogen
Stromaufwärts in die blauen Nebelhöhen,
Stromabwärts zu den fernen Meeresſeen,
Ein dauernd Band, von Nah nach Fern gezogen.

So ſtrömt aus tauſend Herzen, tauſend Zungen,
Unzählbar, unerforſchbar ausgegoſſen,
Des Epos Rieſenwelle, volkentſproſſen,
Tief von der Weltgeſchicke Geiſt durchdrungen.

Aus der Vergangenheiten Nebelhöhen
Strömt er herab, am Ufer ſtaunend lauſchen
Der Gegenwart Geſchlechter ſeinem Rauſchen,
So geht er zu der Zukunft fernen Seen.

Und ihn empfängt das Meer. Was ſich gegoſſen
Aus Wolkendunſt in Thau und Schnee und Regen,
Was aus den Quellen pulſt in raſchen Schlägen,
Von Nord und Süd, von Oſt und Weſt gefloſſen,

Ob ſie vom felſigen Gebirge ſtammen,
Ob durch der Ebne Sand ſich zog die Welle,
Der Rieſenſtrom, des Wieſenbaches Quelle,
In eine Woge ſtrömt es hier zuſammen.

Digitized by Google

Wer kennt die unburchforſchten Meeresſchlünde?
Wer kennt die Küſten, die in tauſend Ringen
Des Rieſen Glieder überall umſchlingen,
Die Schätze, welche ſchmücken ſeine Gründe?

Auf leicht beſchwingtem Kahn kommſt du gezogen,
Es ruhen ſtill die ſehnſuchtsblauen Tiefen:
Da kommt der Sturm, daß Wolkenlocken triefen,
Und ſchäumend ſteigen himmelan die Wogen.

So ſammeln ſich der Dichtung Lichtgeſtalten,
Die Tauſenden, getrennt, zum Schmuck erleſen,
In einer Bruſt, ein ungeheures Weſen,
Und in das Daſein tritt des Drama's Walten.

In ſeinem Buche ſteht die Weltgeſchichte
Klar aufgeſchrieben in Gigantenlettern,
Was war und ſein wird ſteht in ſeinen Blättern,
Und über Völker ſitzt es zu Gerichte.

Des Menſchenherzens tiefgeheimſte Falten,
Sie ruh'n in ihm, der ſtillen Seele Frieden,
Der Leidenſchaften Wut iſt ihm beſchieden,
Bald Spiegelflut, bald wilde Sturmgeſtalten.

Digitized by Google

Im Lebensmeer, in thatenvollem Streben
Hat sich der Mann erprobt. Es folgt der Abend
Dem müden Tage ruhevoll und labend,
Und er verläßt das wildbewegte Leben.

Tief im Gebirge, wo in Waldes Mitte
Den klaren See die Berge rings umkränzen,
In dessen Flut die lichten Sterne glänzen,
Baut er zur Ruh die friedlich stille Hütte.

Dort spiegeln Sonn' und Mond sich in dem Weiher,
Dem ungetrübten, und die blauen Lüfte,
Dort haucht der Wald die balsamvollen Düfte,
Und an dem Ufer sitzt der ernste Reiher.

Und Tag und Nacht gehn auf und gehen nieder,
Und Frühlingslaub und Winterschnee entfliehen,
Er sieht sie über seinen Spiegel ziehen,
Und giebt in ihm ihr klares Abbild wieder.

So spiegelt, was in wechselnden Gesichten
Ihm zeigte der Erfahrung graue Weise,
Die Wahrheit, die er fand auf seiner Reise,
Der ernste Mann in lehrenden Gedichten.

Digitized by Google

Klar iſt er ſelbſt ſich, ruhig iſt ſein Denken,
Ihn trifft der Sturm nicht, der das Meer empöret,
Nicht Sonnenbrand, da weiſer Sinn ihn lehret,
In Selbſtbetrachtung tief ſich zu verſenken.

Du Element! Wie in ſoviel Geſtalten
Vermag in dir der Weltgeiſt zu erſcheinen!
Du Menſchengeiſt, wie mag in dir, dem Einen,
Der Genius ſo vielfach ſich entfalten!

Es geht und kommt die Flut in Dunſt und Welle,
Doch Strom und Meer und See, ſie bleiben immer.
Die Lieder gehn und kommen, raſtend nimmer,
Doch unverwandelt bleibt der Dichtung Stelle.

Der Regen ſtrömt und trübt die klare Welle,
Sie klärt, geſtärkt, aus eigner Kraft ſich wieder.
Ihr Leidenſchaften, ſtürmet in die Lieder,
Die Kunſt ſtirbt nicht, ſie macht euch klar und helle.

Digitized by Google

Nordiſches Räthſel.

Es ſitzen zwei Rieſen,
Zwei graue Rieſen,
Und zwiſchen ihnen
Ein ſpielendes Kind.

Reich ſind die Rieſen,
Unerſchöpflich reiche,
Ihre Habe zu meſſen
Vermag kein Menſch.

Und der erſte Rieſe
Greift in die Truhe
Und ſchenkt dem Kinde
Von ſeinem Schatz.

Digitized by Google

Er ſchenkt ihm herrlich,
Mit vollen Händen,
Und alle Tage,
Und alle Stund.

Aber das Kind greift
Gerne die Gaben,
Und ſpielt ein Weilchen
Und wirft ſie weg.

Und der zweite Rieſe,
Der Greiſe, Erfahrne,
Der nimmt die Schätze
Und ſammelt ſie.

Er nimmt ſie weislich,
Die weggeworfnen,
Daß ihrer keines
Verloren geh'.

So thun ſie immer
Und immer wieder.
Aber der Schenker,
Er wird nicht ärmer,

Digitized by Google

Aber der Sammler,
Er wird nicht reicher,
Und das ſpielende Kind,
Es wird nicht klüger.

Einſt, ſagt man, werde
Das Kind erwachſen
Zum Rieſen ſelber
In einer Stunde,
Und beide Rieſen,
Zur Rechten und Linken,
Verſchlingen, verzehren,
Und ihre Schätze
Haben allein.
Aber wer weiß die Stunde?
Aber wann wird das Einſt?

Digitized by Google

Rechte Würdigung.

Aus kleinem Kern die Eich' entſpringt
Und mühſam ſich zum Himmel ringt.
Von eines Jahres langer Zeil'
Iſt nur ein kleiner Ring ihr Theil,
Von eines Jahres langer Bahn
Gehört nur eine Spann' ihr an.
Der Lenz aus ſeiner Farbenpracht
Hat einfach Grün ihr nur gebracht,
Der Herbſt, von Früchten reich umdrängt,
Nur unſchmackhafte Koſt geſchenkt,
Der laue Weſt zu keiner Zeit
Durchdringt der Rinde Panzerkleid,
Und in der Krone Blätterſchwall
Baut nie die holde Nachtigall.

Digitized by Google

Doch oben in der Aeſte Spitzen
Die Königsadler horſtend ſitzen,
Der Sturm auf hohem Bergesgipfel
Brauſt machtlos durch die Rieſenwipfel,
Des Winters Schneide, froſtig kalt,
Erlahmt an ihrem Harniſch bald,
Sie trotzt, dem kühnen Helden gleich,
Des Donnerkeiles Schwertesſtreich.
Der Froſt, der Lenz im Wechſelſtreit
Sind ihr nur Nacht und Tageszeit,
Denn Raum iſt in der Aeſte Krone,
Daß drinnen ein Jahrtauſend wohne,
Und ſo in ſtiller Majeſtät
Die Königin des Waldes ſteht.

Wie anders iſt das Sein der Roſe!
Es weckt ſie auf des Weſt's Gekoſe,
Es weckt ſie auf der Sonne Licht
Aus Winterſchlaf, der ſie umflicht.
Sie ſorgt nicht, ob ſie heut geboren,
Und morgen wieder ſei verloren,
Sie fragt nicht erſt mit banger Scheu,
Ob morgen wieder Winter ſei —
Wenn nur der Nachtigall Geſang
In ihre Knospenzelle drang,

Digitized by Google

Wenn nur der Schmetterling ihr ſprach,
Mein Schweſterchen, erwach', erwach'!
Dann hüllt ſie ſich, wie Lenz gebot,
In Feſteskleider, roſenroth,
Dann ſchenkt ſie in die Kelche ein
Der Wohlgerüche Würzeswein,
Und ladet alle gaſtbereit
Zum Freudetrunke jederzeit.
Doch kurz iſt ihres Lebens Ziel,
Die Blätter ſind des Windes Spiel,
Bald webt des Winters rauhe Zeit
Aus Eis und Schnee ihr Todtenkleid,
Und niemand, der vorüberziehet,
Weiß, wo die Roſe einſt geblühet.

So mußt du auch das Leben haben.
Verſchieden ſind der Menſchen Gaben,
Was langſam keimt, wohl lange dauert,
Was ſchnell erblüht, wird früh betrauert.
Willſt du auf Eichen Roſen ſetzen,
Und dich an Krüppelfrucht ergötzen?
Natur iſt ewig wunderbar,
Ihr meiſtert nicht, was ſie gebar.
Laß Pflanzen gehn und Menſchengeiſt
Den Weg, den eigner Trieb ihm weiſt.

Digitized by Google

Ob Roſ', ob Eiche ſchöner ſei,
Vermagſt du nicht zu ſagen frei —
Willſt du bei Menſchen dies vergeſſen,
Und Roſenduft mit Eichen meſſen?

Digitized by Google

Beruhigung.

Dem Bergstrom gleich, der aus den Rissen
Der Felsen niedergeht mit Macht,
Geschwellt von heißen Thränengüssen,
Ergrimmt ob tausend Hindernissen,
Ist Jugendliebe, frisch erwacht.

Und Felsen, Bäume, Bergeslasten
Wälzt spielend er in seinem Lauf;
Die Dämm' und Schranken, die verhaßten,
Sie sprechen stolz: Hier sollst du rasten!
Er greift sie an — sie springen auf.

Gestillt in breitern Flutenbetten
Jetzt der Gefühle Woge rollt,
Am Ufer winken Blumenketten,
Es spiegelt sich in Stromesglätten
Vom Firmament der Sterne Gold.

Digitized by Google

Meerfrauen in den Fluten weben,
Und tief her ſchallet ihr Geſang,
Die weißen Seegel ziehn und ſchweben,
Die goldgethürmten Städte heben
Ihr prangend Haupt an Stromes Gang.

Und doch kannſt du noch zweifelnd fragen,
Warum verändert tönt mein Lied,
Wenn es in ruhigem Behagen
Die Bilder, die am Ufer ragen,
In ſeine breiten Spiegel zieht?

Wähnſt du, die Liebe ſei entflogen?
In tiefer Ruhe wohnt die Kraft!
Der Knabe ward zum Mann erzogen,
Zum Länderſtrom des Waldbachs Wogen,
Zur Poeſie die Leidenſchaft.

Digitized by Google

Traumdeutung.

Finſter aus des Aufgangs Pforten ſteigt die Kriegerin, die Nacht,
Hinter hoher Berge Wälle flieht vor ihr der Sonne Pracht,
Zwiſchen beiden Feinden wallen, noch ſie trennend, hin und her,
Dunkler Abendröthe Fluten, wie ein länderſcheidend Meer.

An den Ufern, hier und drüben, ſtehen beide Hand am Schwert.
Wolkeninſeln, drinnen ſchwimmend, ſind des Kampfes blut'ger Heerd,
An dem Fuße, kühn gelandet, ſchwarz das Heer der Schatten ruht,
Und die Wolkengipfel röthet der beſiegten Sonne Blut.

Digitized by Google

Ihre ſtolzen Kriegesſchiffe ſendet aus die Nacht vom Port,
Kühn und kühner blitzt das Feuer von des Abendſternes Bord,
Und geſchaukelt auf des Himmels purpurfarbnem Wellenſpiel
Zieht die ſtolze Bahn des Mondes ſchöngebogner, goldner Kiel.

Sieh, der Tag iſt überwunden! Nieder ſeine Schaaren gehn,
Fernab flattern ſeine Banner von den letzten Bergeshöhn,
Scharfe Mondesſtrahlenanker wurzeln in der Erde Saum,
Und auf goldnen Fäden gleitet niederwärts von ihm der Traum.

Leicht gerüſtet ausgeſendet hat die Nacht ihn erdenwärts,
Daß er ihren Sieg vollende unten in der Menſchen Herz,
Daß er ſchnell das helle Wiſſen, das ihr Feind erzeugt, der Tag,
Mit der Waffe des Vergeſſens ſpielend überwinden mag.

Digitized by Google

Mit dem mohnumwundnen Stabe lächelnd er das Land durchzieht,
Und das Wachen, überwunden, schließt das müde Augenlied,
Von der Tafel des Gedächtniß löscht er aus mit leichter Hand
Ehrne Schrift, die von des Tages Meißel eingegraben stand.

Seine eignen Zauberwelten baut er in der Menschen Brust,
Ruft ins Leben, was im tiefsten Herzen kaum uns war bewußt,
Bangem Fürchten, dem Verlangen, schafft er die Erfüllung schnell,
Ruft zurücke, was vergangen, was noch fern ist, zeigt er hell.

Sorgen, die das Licht geboren, Mühen, die der Tag erdacht,
Hüllt der Traum in seines Schleiers wunderbare Zaubermacht,
Was mit ungerechter Waage launisch ausgetheilt das Glück,
In des Traums allmächt'gen Händen schwindet es im Augenblick.

Digitized by Google

Tag und Nacht und Traum und Wachen ſtehen ſo in ew'gem Streit,
Was der eine ſtreng verſagte, freundlich dir der andre beut,
Und in unverſöhnter Fehde mit des Tages Glanzgewühl
Zeigt der Traum in ſeinen Zeichen ſtets des Lebens Widerſpiel.

Darum, willſt du Träume deuten, lerne dieſen Kampf verſtehn,
Auf des Bildes Gegenſeite, auf das Bild nicht mußt du ſehn.
Perlen Nachts ſind Tages Thränen, Flammenglut iſt Feſteszeit,
Gold iſt Armut, Klag' iſt Jubel, Liebesglück iſt Liebesleid.

Digitized by Google

Abſchied.

Wenn du ſcheiden mußt von der Liebſten dein,
Das darf auf der Grenze des Bergs nicht ſein,
Da fließen die Waſſer nach Nord und Süd,
Und keines das andere wiederſieht —
Das wäre ein ſchlimmes Zeichen.

Wenn du ſcheiden mußt von der Liebſten dein,
Das darf nicht unten im Thale ſein,
Da ſteigſt du hinauf in der Sonne Glut,
Wenn kühlig ſie unten im Schatten ruht —
Das wäre ein ſchlimmes Zeichen.

Wenn du ſcheiden mußt von der Liebſten dein,
Das darf auf der Brücke, am Strom nicht ſein,
Denn was ihr gedacht und geſprochen dort,
Das ſpülen die luſtigen Wellen fort —
Das wäre ein ſchlimmes Zeichen.

Digitized by Google

Wenn du ſcheiden mußt von der Liebſten dein,
So laſſ' es am Abend, im Garten ſein,
Denn Roſe und Sonne nimmt Abſchied zu Nacht,
Und ſehen ſich wieder, wenn Morgen erwacht —
Das iſt ja ein gutes Zeichen!

Digitized by Google

Nähe in der Ferne.

Die Lieb' iſt ein König,
Der herrſcht gar weit,
Ueber alle Herzen
Und Länder breit.

Und ich im Weſten
Sein Sklave bin,
Und du im Oſten
Seine Dienerin.

Wie ſind in der Weite
Wir uns ſo fern,
Und ſind doch ſo nahe
Unter einem Herrn.

Digitized by Google

Mit „der letzte Ritter“ von Anastasius Grün.

Lacht nicht der blaue Himmel? glüht nicht des Tages Licht?
Weht's nicht durch Bäum' und Blumen gleich blühendem Gedicht?
Liegt nicht das ganze Leben offen im Morgenglanz,
Wo wir hinein auch greifen, ein frischer Blütenkranz?

Was tritt in diese Kreise in seltsam eigner Art,
Die angestammten Rechte zu rauben der Gegenwart?
Wer bannt mit seinem Worte den herrschenden Augenblick
Und rollt der Jahrhunderte Schleier vor unserm Blick zurück?

Digitized by Google

Das iſt ein mächt'ger Zaubrer. Nicht hat um Mitternacht
Er aus geheimen Kräutern Beſchwörungswerk vollbracht,
Nicht hat er auf den Kreuzweg um Neumond ſich geſtellt,
Wo die Geſpenſter ſchweifen, nächtlich durch Nebel und Feld.

Nein, offen wie die Sonne iſt ſeine friſche That,
Die ſonnenhellen Saiten ſein Zauberapparat,
Des Liedes lichte Weiſen ſind ſein Beſchwörungsſpruch,
Und ſeine freien Gedanken, die ſind ſein Zauberbuch.

Und ſchlägt er an die Saiten, das klingt in die Gräber hell,
Die alten, todten Helden erwachen davon zur Stell,
Und läßt die Gedanken er walten, die freie Phantaſie,
Die längſt vergangnen Zeiten, aufs Neu' erſcheinen ſie.

Da wachen die Burgruinen aus trägem Schlummer auf,
Und ſchmücken neu die Stirnen mit zackigem Mauerknauf,
Und werfen ab die Decke, die Epheu um ſie ſpann,
Und ſchau'n mit glänzenden Augen verwunderte Lande an.

Digitized by Google

Da ſchwillt in ſeinem Bette der alte Vater Rhein,
Und murmelt verſchollne Weiſen von Minne und von Wein;
Des Reiches freie Städte erſtehn im alten Ruhm,
Wie lebt und webt in ihnen das deutſche Bürgerthum!

Im Dom die ſteinernen Säulen ſprießen wie Bäum' im Wald,
Sie tragen Blätterkronen aus ſpröden Steins Geſtalt,
Es ſind die ſchaffenden Künſte, wie Sonnenſchein, erwacht,
Und zeugen lichte Blumen, der Fenſter Farbenpracht.

Es ziehn in Stahl und Eiſen die Ritter zum Turnier,
Mit flatterndem Helmgefieder, mit wehendem Panier,
Sie tummeln ihre Roſſe, gleich Winden im Gefild,
Da nicken dazu die Roſen — manch lieblich Frauenbild.

Und über alle Lande, wie Sonne über die Welt,
Iſt hoch der deutſche Kaiſer zum Herrn und Hüter beſtellt,
Das iſt von allen Rittern der beſte Rittersmann,
Von allen deutſchen Männern der beſte deutſche Mann.

Digitized by Google

Ob sich's im Süden rege, in dem italischen Land,
Ob auf die Kriegesfahne der Frank' und Ungar spannt,
Der Kaiser ist aller Orten, Kampf ist sein Zeitvertreib,
Er wahrt des Reiches Glieder, wie Glieder am eignen Leib.

Hell leuchten seine Thaten, wie Stern' im Nachtgefild,
Hell leuchtet seine Liebe, gleich stillen Mondes Bild,
Maximilian, der Ritter, Maria von Burgund,
Vereint, wie einst im Leben, pries euch des Sängers Mund.

So läßt er viel uns träumen von Mittelalterzeit,
Und ganz dem Aug' entschwunden, vergessen scheint das Heut.
Er schweigt. Die Geister fliehen, das Nahe kehrt zurück,
Da möcht' es fast bedünken wie farbenlos dem Blick.

Als wär' in Schutt zerfallen der stolze Kaiserbau,
Als läg' auf den Ruinen ein todtes Nebelgrau,
Als wär' in seinen Trümmern begraben der alte Geist,
Eine große Riesenleiche, von Nachtgeflügel umkreist. —

Digitized by Google

Doch liegt nicht auf den Bergen, wie ſonſt, der Sonnenſchein?
Und grünen nicht die Reben, wie ſonſt, am Vater Rhein?
Das Land iſt jung geblieben — es ſteht in Gottes Hut —
Wie ſollt' er wohl vergeſſen das treue, deutſche Blut?

Ob auch der Stamm zerbrochen, der müde ward und alt,
Es treibt aus ſeinen Wurzeln ein ganzer neuer Wald,
Es fällt von gutem Stamme die gute Frucht ja nur,
Und in den Enkeln zeigt ſich der guten Väter Spur.

Und leben denn nicht Männer, zu edlem Thun bereit?
Und giebt's nicht wackre Sänger, zu ſingen allezeit?
Und giebt's nicht edle Frauen — wer prieſe wohl ſie recht?
Wie wäre da entſchwunden das echte deutſche Geſchlecht?

Digitized by Google

Faſtnachtlied.

Das Reden und Schwatzen,
Das laſſet nun ſein,
Und richtet zum Eſſen
Und Trinken euch ein,
Und wer eine Kehl' hat,
Der ſei mit mir bemüht,
Zu ſingen im Chorus
Ein luſtig Faſtnachtlied.

Die Trinkergeſetze
Diktir' ich euch frei,
Zu deliberiren
Iſt Noth nicht dabei,
Wer voll da ſein Glas hat,
Der trinke ſchnell es leer,
Und wenn er's geleert hat,
So füll' er's hinterher.

Digitized by Google

Und werden die Flaſchen
Geleert wie es ſoll,
So werden wir ſelber
Gemach davon voll.
Erſt kommt ganz beſcheiden
Der Wein als Gaſt hinein,
Dann macht er ſich breiter,
Will Herr im Hauſe ſein.

Da findet er drinnen
Manch unnützes Pack,
Die Sorgen, die Grillen,
Und anderen Schnack,
Die kriegt er beim Kragen
Und ſchmeißt ſie keck hinaus
Und ſäubert von Unten
Bis Oben an das Haus.

Nun ſtellt er zur Thür ſich
Und ſchreit, was er kann,
Ihr luſt'gen Geſellen,
Kommt alle heran!
Mit Sparren und Kappen,
Ihr Narren all' herein,
So wahr als ich Wein heiß',
Ihr ſollt willkommen ſein!

Digitized by Google

Da kommt nun behende
Frau Faſtnacht zum Tanz;
Ei ſeht nur, wie ſteht ihr
Der Pfannkuchenkranz!
Hanswurſt kommt gelaufen
Im bunten Kamiſol,
Dazu alle Narren,
Der Teufel zählt ſie wohl.

Ins obere Stübchen
Ziehn luſtig ſie ein,
Das hat illumniret
Schon feſtlich der Wein,
Sie tanzen und ſpringen
Juchhe! und auch Juchhei!
Hanswurſt und Frau Faſtnacht
Die ſchlafen nicht dabei.

Frau Faſtnacht die tanzet
Im Jahr nur einmal
Und hat Muſikanten
Nach eigener Wahl.
Ihr Pfeifer muß haben
Viel Pfiffe im Verſtand,
Viel luſtige Streiche
Dem Geiger ſind bekannt.

Digitized by Google

Je toller, je beſſer,
So geht es die Nacht,
Bis dieſer und jener
Zur Ruhe ſich macht,
Dann kommt Aſchermittwoch
Und ſagt, es wird zu ſpät,
Da gehen Hanswurſt und
Frau Faſtnacht gleich ins Bett.

Sie ſchlafen beiſammen
Bis über das Jahr,
Und ſtehn wieder auf, wenn
Es iſt Februar,
Und kommen zurücke
Mit hunderttauſend Kind,
Das ſind lauter Narren,
Die ihnen ähnlich ſind.

Drum trinket mir heute
Den Wein mit Bedacht,
Und laſſet ſie tanzen
Hanswurſt und Faſtnacht,
Damit bei einander
Sie luſtig ſchlafen gahn,
Damit übers Jahr ſie
Recht viele Kinder han.

Digitized by Google

Gloſſe.

Thema.

Du mußt hoffen, du mußt wagen,
Denn die Götter leihn kein Pfand,
Nur ein Wunder kann dich tragen
In das ſchöne Wunderland.

Schiller.

Spekulant.

Aktien auf Eiſenbahnen
Sucht' ich ſchlau zu acquiriren,
Seit nichts Gutes mehr ließ ahnen
Cours in ſpaniſchen Papieren.
Viel hofft' ich zu profitiren.
Doch nun heißt's zu allen Tagen:
Zahlen, zahlen! O der Plagen!
Soll dir nichts Reelles werden,
Armer Spekulant, auf Erden?
Du mußt hoffen, du mußt wagen.

Digitized by Google

Der Verschuldete.

Bin ich doch wie neugeboren,
Nämlich nackt; denn meine Kleider
Haben längst sich schon verloren,
Pathenstehn beim Juden leider,
Ird'sches hab' ich abgeschworen,
Und es bleibt mir vor der Hand
Nur mein Witz und mein Verstand:
Aber, wenn wir Hunger haben,
Nützen nichts die Göttergaben,
Denn die Götter leihn kein Pfand.

Der Soldat.

Gestern sagt' ich Nachbars Jetten,
Ewig würde ich sie lieben,
Und ein gleiches Band ließ ketten
Heut mich an Mariechen drüben,
Anders konnt' ich mich nicht retten,
Da mir beide gleich behagen.
Doch nun hör' ich beide sagen:
Geh mit mir zum Kirmeßtage!
Musketier, aus dieser Lage
Kann ein Wunder nur dich tragen.

Digitized by Google

Der Enthusiast.

Schweigt, prosaische Naturen,
Die in Dichters Worten lesen
Nur der eignen Armut Spuren,
Und zur Niedrigkeit erlesen,
Nie geahnt das höh're Wesen,
Das, in Sehnsucht hell entbrannt,
Schwebt, die Flügel ausgespannt,
Aus der Wirklichkeiten Räume
In der Poesieen Träume,
In das schöne Wunderland.

Digitized by Google

Produktion.

Wenn einer die Stückchen amalgamirt,
So ſagen die Leute, er producirt.

Und will wer den Plunder zuſammenreißen,
So wird man ihn einen Kritiker heißen.

Die Moſaik ſei noch ſo ſchön,
Die Fugen ſind doch daran zu ſehn.

Hätt' es ſollen im Anfang eben ſo gehn,
Von der Welt wär' heute noch nichts zu ſehn.

Denn Nichts und Nichts zuſammenkleben
Müßt' eine herrliche Schöpfung geben!

Digitized by Google

Aber aus einem Gedanken gleich
Schuf Gott Erde und Himmelreich.

Und da darf keiner es riskiren,
Die Dinge ſtückweis zu kritiſiren.

Willſt du vor rechtem Tadel beſtehn,
So muß es auf gleiche Weiſe geſchehn.

Eine ſchöne Hand, ein ſchöner Fuß,
Dein Bild iſt doch nicht aus einem Guß.

Dein Werk iſt ein ganzer Gedanken —
Nun mögen die Andern ſich darum zanken.

Hände und Füße mögen ſie tadeln,
Aber das Ganze wird dich adeln.

Digitized by Google

Nächtliche Dichtung.

Mein Lied iſt ein Stern. Wenn die Sonne ſtrahlet
Am Firmament, dann erliſcht ſein Licht.
Wenn die Nacht tiefdunkel den Himmel malet,
Dann erwacht in der Bruſt Gedicht auf Gedicht.

Nachtblum' iſt mein Lied. Wenn der Morgen leuchtet,
So ſchließt es den Kelch, zur Ruh' es geht,
Wenn der Abendthau die Fluren befeuchtet,
Dann blüht es, das duftende Liederbeet.

In ſchweigender Nacht, um die Mitternachtsſtunde
Erwachen Gedanken beim Sternenſchein,
Und wie die Elfen in luftiger Runde,
So tanzen ſie magiſchen Geiſterreihn.

Digitized by Google

Die Elfen tanzen in einerlei Weiſe
In jeglicher Mondnacht auf grünem Plan,
Die Gedanken tanzen gar eigene Kreiſe,
Und zünden ſich ſelber die Leuchte an.

Wo die Elfen getanzt den nächtigen Reigen,
Da nimmt man im Graſe die Ringel wahr,
Wo Nachts die Gedanken getanzt, da zeigen
Sich Morgens die Spuren in Liedern klar.

Digitized by Google

Freundlicher Beſuch.

Als heuer auf ſich
Der Frühling machte,
Und langſam wandernd
Gen Norden zog,
Da fand er ſitzen
Allein die Liebe
Am Meeresſtrande,
Und mit den Winden
Und Wellen ſpielen,
Daß ſie ſich küßten
Und mit einander
Vertraulich ſchwatzten,
Wie Liebende thun.

Da ſprach der Frühling:
Was machſt du, Liebe,
Allein am Strande?
Laß doch die Winde,

Digitized by Google

Die kalten Wellen,
Komm mit mir wandern
Durch alle Länder,
Schön iſt's, zu reiſen
Zur Frühlingszeit.
Da ging die Liebe
Vom Meeresſtrande,
Da hub die Welle
Laut an zu klagen,
Da hüllt' der Wind ſich
In Wolkenſchleier,
Und fing zu weinen
Bitterlich an.

Die Lieb' und Frühling,
Sie gingen beide
Vertraut zuſammen,
Sie ließen leuchten
Bei Tag die Sonne,
Sie ließen ſcheinen
Bei Nacht den Vollmond.
Sie weckten freundlich
Die braunen Knospen,
Die Langeſchläfer,
Und küßten heimlich
Die Blumen wach!

Digitized by Google

So ſind ſie beide
Zu uns gekommen
In ſtiller Nacht. —
Als ich erwachte
Am frühen Morgen,
Da war die Erde
Ganz grün geworden,
Da blühten ringsum
Die weißen Bäume,
Daß ich erſtaunte,
Wie das geſchehn?

Und als ich weiter
Umher noch ſchaute,
Da ſah ich heimlich
In meinem Herzen
Die Liebe ſitzen,
Wie eine Biene
Im Roſenkelch.

Sie lag und ſchlummert'
So unbefangen,
Als ob ſie wäre
In ihrem Hauſe.
Wie trug das Haar ſie
So nett geſcheitelt,

Digitized by Google

Wie lieblich waren
Die ſtillen Züge,
Und wie ſo zierlich
War das Figürchen.

Nicht konnt' ich wenden
Von ihr das Auge.
Da ſagt' ich endlich:
Wach auf, du Liebe,
Du haſt verirrt dich,
Du darfſt nicht weilen,
Es werden kommen
Gar viele alte,
Gelehrte Herren,
Bepackt mit Büchern,
Mit ſtaub'gem Wiſſen,
In der Geſellſchaft
Würde dir bang.

Da ſchlug die Liebe
Die blauen Augen
So hold und freundlich
Zu mir empor,
Und ſchaute lächelnd
Mich an, die Schelmin,
Daß ganz verwirret

Digitized by Google

Ich vor ihr ſtand.
Ich bin ſchon recht hier,
So ſprach ſie lieblich,
Ich will hier wohnen
Und bei dir bleiben,
Sei nur hübſch artig,
Gieb dich zufrieden,
Es kann nichts helfen,
Ich geh' nicht fort.

Was ſoll ich machen?
Wer kann mir rathen?
Die Liebe hat mich
Ganz eingenommen,
Sie ſitzt im Kopfe,
Sie ſitzt im Herzen,
In den Gedanken
Und in den Gliedern,
Ja ſelbſt die Füße
Sie gehen immer
Nur ihre Wege.
Wo ſoll nun bleiben,
Wo ſoll nun wohnen
Der alte Kaiſer
Juſtinian?

Digitized by Google

Je nun! — ſpricht ein Philiſter,
Du mußt dir ein Herz faſſen,
Und die Liebe hinauswerfen laſſen;
Was ſoll der Kram?

Höre, Herr Philiſter,
Schweig, ich bitte dich,
Denn das verſtehſt du nicht.
Meine Liebe aufgeben?
Ei du thörichter Wicht!
Meine Liebe, meine Liebe,
Die laſſ' ich nicht.

Digitized by Google

Reiſeluſt.

In die friſchen Morgenlüfte
Schnauben mut'ge Roſſe vier,
Angeſchirret ſteht der Wagen,
Harrend vor der Herrin Thür.

Von den Stufen ſteigt ſie nieder,
Mutgeſchwellt die ſchöne Bruſt,
Aus den hellen Augen leuchtet
Hoffnungsvolle Reiſeluſt.

Friſchen Klangs in die Trompete
Stößt der luſt'ge Poſtillon,
Und mit Winden um die Wette
Iſt der Wagen ſchnell entflohn.

Digitized by Google

Ei, wer möchte mit nicht reisen
Gern in fremde Länder hin,
Ihm zur Seite eine solche
Liebliche Begleiterin.

Ach, wer stünde nicht und schaute
Nach, in Träumen kaum bewußt,
Und wen machte da nicht seufzen
Unterdrückte Reiselust.

Digitized by Google

Wanderlied.

Des Morgens früh, bevor es tagt,
Hab' ich mich flink gerührt,
Und habe frisch und unverzagt
Mein Ränzel mir geschnürt.

Wie sollt' ich da nicht fröhlich sein,
Ich bin ein leichtes Blut.
Wer wandern will, Berg aus, Berg ein,
Muß haben frischen Mut.

Die Sorge und der Wandersmann,
Die passen nimmermehr,
Der Wandrer schreitet rasch voran,
Die Sorge schleicht zu schwer.

Digitized by Google

Ob auch der Himmel trüb' und grau,
Die Sonne iſt nicht weit,
Und droben Einer weiß genau,
Wann, daß ſie ſchein', iſt Zeit.

Und ſchein' ich einſam und allein,
Mein Lieb iſt doch bei mir.
Mein liebes goldnes Ringelein,
Gemahnt mich für und für.

Im Himmel ſichrer Hut bewußt,
Im Herzen friſchen Mut,
Und treue Lieb' in treuer Bruſt,
Wie wandert ſich's ſo gut.

Digitized by Google

Steinschrift.

Mit dem Stein, der an dem Ringe
Meiner Liebe hell mir leuchtet,
Grub ich in die harten Scheiben
Deines Namens Züge ein.

Und nun wird des Glases Fläche
Diese lieben Zeichen tragen
Unverlöschbar, bis es selber
Sterbend von einander bricht.

Aehnliches hast du vollendet,
Größeres, da du mit weicher
Anmut Hand dein Bild gegraben
Tief in meines Herzens Grund.

Digitized by Google

Und dort wird es immer ſtehen
Unverlöſchbar, bis des Todes
Allgewalt'ge Hand des Herzens
Feſte Bildung ſchweigend löſt.

Digitized by Google

Der Geliebten.

Du biſt der Anfang und du biſt das Ende,
Von dem ich ausgeh' und zurück mich wende,
So muß mein Denken ſich zum Ring geſtalten,
Dein Bild, als Stein, zu faſſen und zu halten.

Digitized by Google

Kette.

Die Tage, da uns Lieb' und Luſt beſeelten,
Die Stunden, die wir Glücklichen nicht zählten,
Ein jedes Wort, das warm vom Herzen kam,
Und alle Küſſe, die die Lippe nahm,

Sie fädl' ich jetzt auf dieſes Liedes Fädchen
Zu einem Schmuck für dich, geliebtes Mädchen,
Und ſchlinge um den Hals dir, ewig jung,
Die ſchöne Kette der Erinnerung.

Digitized by Google

Verschiedenheit.

Warum ist dir so froh zu Mut,
Und bist doch fern von ihr?
„Ich weiß, daß sie mich lieben thut,
Und das genüget mir.“

Du bist von zu bescheid'ner Art,
Verlangt nach mehr dich nicht?
„Was hilft's? Es macht die Gegenwart
Bescheidenheit zur Pflicht.“

Das ist nicht Bräutigamsmanier,
Du müßtest sein betrübt.
„Gleichgültig sind die Andern mir,
Ich thu' was mir beliebt.“

Digitized by Google

Thät' ich das deiner Liebſten kund,
Die macht' ein ſchön Geſicht!
„Das macht ſie auch, zu jeder Stund,
Doch wie du's meinſt, ſo nicht."

Was fährſt du mich denn gleich ſo an?
Man ſpricht doch wohl ein Wort!
„Du fängſt ja ſelbſt die Händel an,
Ich ſetze ſie nur fort."

Du biſt verliebt und darum gehſt
Du immer blindlings hin.
„Du biſt es nicht, und drum verſtehſt
Du auch nicht meinen Sinn."

Digitized by Google

Können und Wollen.

Wenn der Menſch nicht will, ſo ſagt er oft: Ich kann nicht!
Denn was könnte wohl, wenn er nur will, der Mann nicht?
Können, das iſt leicht, obwohl es ſchwer mag ſcheinen,
Wollen, das iſt ſchwer, ſo leicht du es magſt meinen.
Können iſt der Diener nur und Herr das Wollen,
Und dem Herrn die Diener ſtets gehorchen ſollen.
Ungerechtes nur, laß ab es zu erzwingen,
Wille, wolle recht, ſo kannſt du es vollbringen.

Digitized by Google

Fester Gewinn.

Vergessen könnt' ich ohne Müh',
Was jemals ich geübt,
Nur eines, das vergess' ich nie,
Daß ich von dir geliebt.

Verschmerzen könnt' ich jedes Weh,
Das meinen Frieden stört,
Nur eines nicht, wenn du mich je
Zu lieben aufgehört.

Aufgeben könnt' ich, ob auch schwer,
Worauf ich sonst gebaut,
Allein den Glauben nimmermehr,
Mit dem ich dir vertraut.

Digitized by Google

Glück im Wechsel.

Und könnt' ich noch einmal das Leben anfangen,
Ich fing' es nicht anders an, wie heut,
Zwischen Hoffen und Fürchten, Sehnen und Bangen,
Da liegt allein die Seeligkeit.

Digitized by Google

Wiederholung.

Wenig hab' ich heut dir nur zu ſagen,
Altes nur, was längſt ſich zugetragen,
Altes nur, das doch in jeder Stunde
Jung und neu erblüht in Herzensgrunde.

Alt iſt's, wenn ich wieder dir erzähle,
Daß ich liebe dich von ganzer Seele,
Und doch wird, gleich einem ewig neuen,
Dich das oft erzählte Wort erfreuen.

Iſt die Liebe ſelbſt doch nicht die alte,
Gleich dem Quell aus tiefer Felſenſpalte,
Immer wird der alte Quell es bleiben,
Aber neu und neu die Waſſer treiben.

Digitized by Google

Sehnsucht.

Die Sehnsucht ist mein täglicher Gast,
In schaffender Müh', in stiller Rast,
Der Sommer sei heiß, der Winter kalt,
Die Sehnsucht wechselt nicht Farb' und Gestalt.

Es blickt in des Bechers funkelnden Wein
Ihr Auge mir über die Schulter hinein,
Am Tag' in Gedanken, im Traum bei Nacht,
Da sitzt die Sehnsucht und webt und wacht.

Mir däucht, als wär' in der Welt umher
Kein Sehnen und kein Verlangen mehr,
Als müßt' ich aller Liebe Pein
In meinem Herzen tragen allein.

Digitized by Google

Epheuranke.

Der Frühling wob mir ein grünes Kleid,
Das trag' ich in heißer Sommerzeit,
Das werd' ich tragen in Eis und Schnee,
Bis daß den Frühling ich wieder seh.

So spricht der Epheu und rankt sich fest
An alter Mauern wankenden Rest,
Und kleidet mit jungem Hoffnungsgrün
Vergangener Herrlichkeiten Ruin.

Einst lebten auch wir in fröhlichem Glück,
Wir zählten nicht Stunden, noch Augenblick,
Da fiel zusammen, noch eh wir's gedacht,
Die glückliche Zeit, die so froh uns gemacht.

Digitized by Google

Doch über den Trümmern, in denen klar
Erinnerung ſchaut, was vor Zeiten war,
Da hat verheißend ſich ausgeſpannt
Der Hoffnung grünendes Epheugewand.

Ihr wob der Frühling das grüne Kleid,
Drin harret ſie aus in des Sommers Zeit,
Drin harre ſie aus, wenn Stürme wehn,
Bis daß den Frühling wir wieder ſehn.

Digitized by Google

Stolzer Mut.

Deine Liebe hat meine Bruſt geſchwellt,
Wie des Frühlings Wehn,
Da ſchmilzt das Eis und Anger und Feld
In Blumen ſtehn.

Deine Liebe hat mich angefacht,
Wie das Eiſen die Glut,
Sie hat meine Seele ſtark gemacht,
Und ſtolz den Mut.

Deine Liebe mir um die Schulter hängt,
Wie ein feſtes Gewand,
Drin könnte ich ſchreiten unverſengt
Durch Feuers Brand.

Digitized by Google

Deine Liebe blitzt von der Stirne mir,
Wie ein Edelstein,
Den mag ich tragen als hohe Zier
Und König sein!

Digitized by Google

Kunſt in Natur.

Aus den Schlöſſern, aus den Städten,
Kunſtgeſchmückten, prachtbeſäten,
Von des Gleichmaaß Geiſt durchwehten,
Zog ich luſtig ſingend aus.

Sollt mich länger nicht, ihr kalten
Mauerwerke, Steingeſtalten,
Mit den ernſten Blicken halten;
Draußen nimmt ſich's beſſer aus.

Sollſt dich nicht im Wiederſtrahlen
Unſrer Künſte erſt mir malen,
Nein, aus deinen eignen Schalen
Trink' ich, ewige Natur.

Digitized by Google

Unerſchöpflich neues Leben
Wirſt in Formen, rein und eben,
Du aus deinem Born mir geben,
Immer reiche Bildnerin,

Und in Aug' und Ohr genommen,
Tief im Herzen iſt's entglommen,
Hat von ſelbſt Geſtalt bekommen
In dem aufgeſchloſſ'nen Sinn.

Tongewalt'ger bin ich worden,
Wenn in ſeinen Felſenborden
Strom, in rauſchenden Accorden,
Geht den donnernden Geſang.

Selber werd' ich Baugeſelle,
Wenn ſich des Gebirges Wälle
Thürmen auf zur Tempelſchwelle,
Zum granitnen Säulengang!

Maler, wenn ſich friſch und milde
Thut das grünende Gebilde
Thaubeglänzter Prachtgefilde
Den erſtaunten Blicken kund;

Digitized by Google

Und in redender Verkündung
Spricht der innerſten Empfindung
Heilig glühende Entzündung
Aus — der kühne Dichtermund.

Nicht in Formeln läßt ſich's bringen,
Auf Papier und Leinwand zwingen,
Was ſich neu und neu muß ringen
Aus der großen Meiſterhand.

Nicht ſoll's hin und her nur ſchwanken
In geſchloſſ'ner Zünfte Schranken,
Frei, in jeder Bruſt Gedanken,
Hat die Kunſt ihr Vaterland.

Digitized by Google

Ansicht.

Hast du's gestern gesehn beim Wein?
Einer war grob, der andre fein,
Einer lustig, einer betrübt,
Einer trotzig, einer verliebt.
Tranken doch alle von einem Wein —
Muß wohl jeder ein Andrer sein!

Digitized by Google

Echte Münze.

Das Wort iſt nur ein falſch Gewicht,
Ein ausgemünzt Papier,
Dem Wort, dem leichten, glaub' ich nicht,
Ich will die That von Dir!

Der König in des Menſchen Haus
Iſt das lebend'ge Herz,
Und ſeine Münzen zahl' er aus
In vollgewicht'gem Erz.

Er zahle ſie mit ſeinem Blut,
Mit ſeinem ganzen Sein,
Und was er denkt und was er thut,
Hab' echten Kornes Schein.

Digitized by Google

Und was er thut und was er denkt,
Das ſoll man ſchauen klar,
Und wenn es in der Wagſchal' hängt,
Da ſoll ſich's zeigen wahr.

Es fehl' an ſeinem Vollgehalt
Auch nicht ein einz'ger Gran,
Und ſeine rechte Herrngewalt
Wird man erkennen dran.

Der König hat zu münzen Fug,
Er brauch' ihn, wie er mag,
Doch keinen Hehl und keinen Trug
Duld' er in Geldes Schlag.

Er münzt zum Pfunde nicht das Aß,
Zu Gold das Silber nicht,
Des Kenners Aug', der Wage Maaß,
Sie prüfen das Gewicht.

Der König, der im Rechten blieb,
Hat Glauben überall,
Und das Papier, das er beſchrieb,
Gilt wie ein echt Metall.

Digitized by Google

Wer zweifelte wohl je daran?
Es iſt ein Königswort!
Der Bürger und der Bauersmann
Sie trau'n ihm fort und fort.

So laß auch Du den König ſein
In Deiner eignen Bruſt,
Daß ſeine That von rechtem Schein
Sei allen wohl bewußt.

Dann gilt Dein Wort auch Vollgewicht,
Es iſt ein echt Papier,
Am Wort, am rechten, zweifl' ich nicht,
Ich kenn' die That in Dir.

Digitized by Google

Nachtgeheimniß.

Aus den Blumen da unten,
Da duftet am Abend es wunderbar bang,
Aus den Büschen da drunten
Da schallt durch die Stille der Nachtigall Sang.

In den Lüften da oben,
Da rauscht durch die Saiten des Nachtwinds Hand,
In den Wolken da droben,
Da schreiten die Blitze im Feuergewand.

Geheimnißvoll weben
Die schaffenden Geister in Erd' und Luft,
Sie fliegen und schweben
Durch Wiesen und Feld, durch Berg und Kluft.

Digitized by Google

Nicht gehe du ſchweifend
Hinaus in den Garten zur Abendzeit,
Damit dich ergreifend
Nicht Duft und Geſang erfülle mit Leid.

Nicht gehe du wagend
Durch den dunkeln Wald zur Nachtzeit hin,
Daß die Geiſter nicht, fragend
Seltſames Wort, dir verwirren den Sinn.

Dein Aug' du mußt wahren,
Dein Ohr du ſchlummernd den Stimmen der Nacht,
Dann ohne Gefahren
Ziehn ſie vorüber, die furchtbare Macht.

An das Thor ſie ſchlagen,
Tief hallt in die Seele ihr Fußtritt noch,
Daß erwacht du wirſt fragen,
Wie hab' ich geträumt ſo ſeltſam doch!

Digitized by Google

Das Jahr.

Ein Palaſt, ein hochgebauter, ladet
Dich zum Eintritt, ſag', wo mag er ſein?
Durch die weiten Räume ſiehſt du wandeln
Sonn' und Mond und der Geſtirne Schein.
So viel Schritte auf des Himmels Bahnen
Gleichen Gangs der Sonnengott durchzog,
Wenn vom Aufgang bis zum Niedergange,
Und zurück zum Aufgang er ſich bog,
So viel leuchtende Gemächer ſtrahlen
Im Palaſt, dem heitern Licht geweiht,
So viel ſterndurchſäte Kuppeln ragen
Still und ſchweigend zwiſchen ſie gereiht.
Viermal wendet ſich der Sonne Wagen
Durch des Himmels viergetheiltes Haus,
Und getheilet ſind in dem Palaſte
In vier Reihen die Gemächer aus.

Digitized by Google

Eine lacht in blühenden Guirlanden,
Eine in der Aehren goldnem Kranz,
Eine kühl von Rebenlaub umhangen,
Und die vierte in des Silbers Glanz.
Zu sich selbst gewendet, gleich der Schlange,
Die sich in dem eignen Kreise fing,
Fügt, wo in das Haus du eingegangen,
Auch zum Ende sich des Baues Ring.
An den Wänden siehst du die Gestalten,
Bilder, Zeichen, mit erstauntem Blick,
Die der Welt Geschichte ordnend halten
Und dein eignes, werdendes Geschick.
Zwei Begleiter an den Thoren harren,
Einer hoch im heitern Jünglingskleid,
Bietend dir aus übervoller Schale
Jeden Glückes höchste Seeligkeit,
Und der andre, mit ergrautem Haare,
Klein und traurig, scheu zurückgedrängt,
Der in einer tiefverhüllten Wage
Dunkle Loose schweigend wägt und lenkt.
Beide folgen dir auf deinem Gange,
Der sich durch der Zimmer Reihe schlingt,
Immer hoch und höher wächst der Alte,
Und der Jüngling immer tiefer sinkt.
Nach den Früchten greifst du in der Schale,
Spielwerk ist's und leere Luftgestalt,

Digitized by Google

Doch die ſchwarzen Looſe wägt die Wage
Schwer mit unerbittlicher Gewalt,
Bis der Ring des Baues durchgewandelt,
Abgerollt des Jahrs geſchloſſ'ne Zeit,
Und an neuen Pforten dich empfangen
Furcht und Hoffnung, wechſelnd dein Geleit.

Digitized by Google

Abſchied vom Freunde.

Mein Freund, mein Freund, nun iſt's vorbei,
Geſchieden ſoll es ſein,
Wir dachten, daß es ſo ewig ſei,
Mach kurz', mach' kurz die Pein!
Den Weibern beim Abſchied das Herze bricht,
Sie vergießen viel Thränen darum,
Die Männer drücken den Hut ins Geſicht
Und kehren ſchweigend ſich um.

Mein Freund, mein Freund, nun geh zur Stell',
Du darfſt nicht ſäumen lang,
Die Sonne ſcheint allenthalben hell,
Sie leuchte auch deinem Gang.
Die Mutter ſitzt mit den Kindern allein,
Deiner Schweſtern Vater iſt todt,
Sie ſeufzen, wo mag der Bruder ſein? —
Geh hin und lindre die Noth!

Digitized by Google

Geh hin, geh hin, ich halte dich nicht,
Wie gern ich dich halten möcht'.
Dich fordert des Kindes, des Bruders Pflicht,
Ich habe kein beſſ'res Recht.
Dich ſchmerzt, ich weiß es, wie nichts ſo ſehr,
Verbannung von meiner Bruſt,
Dein Spruch, er trifft mich nicht minder ſchwer;
Geh hin, mein Freund, du mußt.

Wir haben geſeſſen manche Nacht
Und haben getrunken den Wein,
Wir haben geſungen, wir haben gelacht,
Es ſoll nicht vergeſſen ſein.
Wir haben geſchworen, Hand in Hand,
Zu leben, ein freier Mann,
Die Zeit iſt gekommen, in Drang und Band
Zu halten feſt daran.

Der Reiter, wenn die Trompete ſchallt,
Springt raſch und luſtig auf.
Der Schiffer, wenn hoch das Meer aufwallt,
Zieht ſeine Segel hinauf.
Der Tod würgt draußen im Schlachtenfeld,
Er befährt die offene See,
Der Tod hat heimlich manchen gefällt
In endlos nagendem Weh.

Digitized by Google

Du bist nicht Reiter und nicht Matros',
Du bist ein schlichter Mann,
Hat jeder doch sein eigenes Loos,
Wie's ihm geziemen kann,
Die drückende Noth, das tägliche Leid,
Das ist dein gräßlicher Feind,
Du mußt auch siegen in solchem Streit,
So hatten wir es gemeint.

Die Mutter schickt voll Zuversicht
Den liebsten Sohn ins Feld,
Mein Freund, mein Freund, ich zittre nicht,
Geh hin und ringe, du Held!
Und grüben sie dich am Abend ein,
Gebrochen von Weh das Herz,
Doch wollt' ich sagen: der Sieg ist sein,
Er ist frei und vorüber der Schmerz!

Digitized by Google

Childe Harolds Abſchied von England.

(Byron.)

Lebwohl, mein Heimatland, lebwohl,
Auf blauen Waſſern weit!
Der Nachtwind ſeufzt, die See rauſcht hohl,
Die wilde Möwe ſchreit.
Dort ſinkt dem Meer die Sonne zu,
Ihr nach ſind wir bedacht,
So lebet wohl denn, ſie und du,
Mein Heimatland — gut' Nacht!

Nur kurze Friſt, ſo kömmt ſie her
In neuem Lichtgewand,
Und ich ſoll grüßen Luft und Meer,
Doch nicht mein Mutterland.
Mein eigen gutes Haus liegt wüſt,
Den Heerd deckt Schutt und Moor,
Am Walle wuchert wild Geniſt,
Es heult mein Dogg' am Thor.

Digitized by Google

Komm her, komm her, mein kleiner Knab,
Was weinst und klagst du laut?
Wie, fürchtest du der Wellen Grab,
Und bebst vor Sturmes Braut?
Doch wisch' die Thränen vom Gesicht,
Das Schiff ist stark und schnell,
Der flinkste Falke flöge nicht
So lustig ob der Well'.

„Laß brausen Wind, hoch rollen Meer,
„Nicht fürcht' ich Meer noch Wind,
„Doch wundre, Herr, dich nicht zu sehr,
„Daß ich bin trüb gesinnt.
„Ich ließ ja eine Mutter lieb,
„Vom Vater ging ich fort,
„Und mir kein Freund, als jene blieb,
„Nur du, und Einer dort!"

„Mein Vater segnete mich warm,
„Er klagte nicht so schwer,
„Doch meine Mutter weint in Harm,
„Bis wieder heim ich kehr'."
Genug, genug, mein kleiner Bue,
Die Thränen sind dir Pflicht,
Hätt' ich solch arglos Herz, wie du,
Mein Aug' wär' trocken nicht. —

Digitized by Google

Komm her, komm her, mein treuer Mann,
Was blickst so bleich umher?
Wie, kömmt vor'm Franzmann Furcht dich an,
Vor Sturm auf hohem Meer?
„Meint Ihr, ich sorg' um meinen Leib?
„Herr, ich bin nicht so bang;
„Doch denkend an ein fernes Weib
„Wird bleicher meine Wang'."

„Mein Weib und Kind an See's Rund
„Wohnt nah' der Halle dein,
„Und fragt nach mir der Kinder Mund,
„Was wird ihr' Antwort sein?"
Genug, genug, mein Dienstmann gut,
Dein Leid läßt keinen froh,
Doch ich, ich bin von leichterm Mut,
Und lachend flieh' ich so.

Denn wer wohl traut dem Thränenquell,
Den Weib und Lieb vergoß?
Ein neuer Freund wird trocknen schnell
Ihr Aug', das überfloß.
Mich quälet nicht verlornes Glück,
Noch Sorg' um künftigen Tag,
Mein Leid ist — ich ließ nichts zurück
Um das ich weinen mag.

Digitized by Google

Nun bin ich in der Welt allein
Auf weiter, weiter See,
Um wen ſollt' ich wohl traurig ſein?
Um mich fühlt niemand Weh.
Mein Hund vielleicht vergebens heult,
Bis fremde Händ' ihn ziehn,
Doch bin ich längſt, eh heimgeeilt,
Ein Fremdling ſchon für ihn.

Mit dir, mein Schiff, will raſch ich ziehn,
Hin durch der Brandung Blick.
Mir gleich, in welches Land wir fliehn,
Nur nicht in meins zurück.
Willkomm'n, willkomm'n, tiefblaue Gruft,
Und ſchwindet deine Pracht,
Willkommen Wüſt' und Felſenkluft,
Mein Heimatland — gut' Nacht!

Digitized by Google

Fest-Ode,

Sr. Excellenz dem Königlichen Wirklichen Geheimen Rathe und Chef-Präsidenten des Rheinischen Revisions- und Kassations-Hofes

Herrn Sethe

am Tage seiner Amts-Jubelfeier, den 28. December 1837, gewidmet.

Töne, Lied! Nicht scherzender Jugend Frohsinn,
Der dich sonst oft wiegte mit leichten Schwingen,
Winket jetzt. Laut rufet zu seltnem Festklang
Seltener Tag dich.

Ernste Gottheit mahnt zu Gesang. Das Schwert legt
Themis ab, losgürtend vom Haupt die Binde,
Legt die Wagschal' nieder, der Leyer Goldrand
Also berührend:

„Jeder Brust einhauchte des Gottes Odem
Einen Strahl, aus ewigem Licht entsprungen,
Leuchtend hell, Nicht-wissendem selbst, des Rechtes
Innres Bewußtsein.

Digitized by Google

Ob des Eispols Stürme das Haar umwehn ihm,
Ob ihn anhaucht glühend der Wüste Samum,
Ob des Seewinds flatternde Schwing' umrauscht die
Küste der Heimat:

Ueberall greift zürnend ans Schwert der Jüngling,
Wenn des Unrechts finsterer Geist die blut'ge
Hand nach Raub ausstreckt, und die Stirn umhüllen
Wolken des Unmuths,

Wenn das Saatfeld edelen Thuns vom Gifthauch
Falschen Leumunds dorrt. Es bedarf der Weisheit
Nicht, es regt aufflammend im tiefen Busen
Selber der Gott sich.

Doch der Gott schweigt, wenn der Gefühle Flutdrang
Ueberwallt, einhüllend des Sinnes Klarheit,
Schweigt, wo dammdurchbrechend der Leidenschaften
Wütendes Meer tobt.

Oft bethört hellklingenden Goldes Wohllaut
Sein Gebot, oft dämpfte die Furcht, erzitternd
Ob des Wagstücks Größe, des innern Herzens
Männliche Regung.

Digitized by Google

Daß vom Windhauch ſchwanken Gefühls das Recht nicht
Sei bewegt, zog langer Geſchlechter Weisheit
Auf zum Eichbaumſtamme den Keim. Er trotzt nun
Einzelner Willkühr.

Wurzel ſchlug ſein Fuß in Geſetzes Grund, in
Altem Brauch, Jahrtauſende zogen groß ihn,
Aus dem Forſchungsquell des Verſtandes ſog er
Nährendes Wachsthum.

Aus des Marks Kern ſproſſen die breiten Aeſte,
Die, ein Schirmdach, Länder und Königreiche
Decken; hoch aufragende Städt' erbaun ſich
Unter den Zweigen.

Unter ihm treibt ruhig der Hirt, der Kaufmann
Sucht das Meer, gern laſſend den Schatz, den reichen,
Seiner Obhut, Kränze, von ihm beſchirmet,
Windet die Kunſt ſich.

So der Baum ſteht. Aber das finſtre Unrecht
Dräut mit ſcharf einſchneidender Axt dem Stamme,
Unten nagt, heimtückiſch, des Eigennutzes
Wurm an der Wurzel.

Digitized by Google

Wehrt den Feind ab, Männer des Rechts! Es glänze
Hell des Scharfſinns blitzender Helm vom Haupt euch,
Nehmt des Worts zweiſchneidiges Schwert, der Schrift fern
Treffende Waffe.

Pflanzt die Fahn' auf, hoch, das Geſetz! In Schaaren
Reiht zum Kampf euch! Ewiger Streit iſt euer
Loos; den nie ausruhenden Krieger lohnt die
Palme des Sieges!"

So des Rechts laut mahnender Ruf. Gehört haſt
Du ihn früh. Ob Feinde der eignen Wohlfahrt
Drohn, das Recht bleibt Recht, und Du beugteſt nie es
Fremdem Gebieter.

Ob der Fried' einſchmeichelnd den Bogen ablöſt,
Den geſpannt helllodernder Krieg, das Recht bleibt
Recht, die Wagſchal hebt das Geſetz und ſenkt ſie,
Ruhig und wachſam.

Gleiches Maaß, wie Du, der Gerechte, maaßeſt,
Makellos, Jahrhundertes flücht'ger Halbſcheid,
Gleiches Maaß mißt heute die Gegenwart Dir,
Freudig vergeltend.

Digitized by Google

Denn gerecht iſt's, wenn von des Königs Goldthron
Auf das Haupt Dir Fülle der Ehren träufelt,
Ja, gerecht, wenn Tauſende Deinen Richtſpruch
Dankend verehren.

Nicht empfängſt Du Weihegeſchenk des Wunſches,
Knaben ziemt's, an Hoffnungen reich, an Thaten
Arm. Der Mann ſteht feſt, das Geſchehne bleibt ſein
Sicheres Erbtheil.

Recht, es bleibt Recht! Wie Du geſät die Saat haſt,
Geht ſie auf. Recht ſtreuteſt Du aus, und Recht wird
Dir geſchehn. Dein Namen erglänzt in ſpäte
Ferne der Nachwelt.

Digitized by Google

II.

Trinkers Vermächtniß.

Digitized by Google

Digitized by Google

Todesahnung.

Ihr Brüder, ich muß ſterben,
Es geht mit mir zu End',
Ihr ſollt mich all' beerben,
Drum hört mein Teſtament.

Als jüngſt wir luſtig zechten
Beim bleichen Sternenlicht,
Da hatte ich zu Nächten
Ein ſeltſames Geſicht.

Mir träumt', ich wär' verhandelt
Als Flaſche kurz und gut,
Mein Fleiſch in Glas verwandelt,
In rothen Wein mein Blut.

Die Beine fortgehexet,
Mein Schädel ward zum Pfropf,
Das Siegel drauf gekleckſet
Als Mütze auf den Kopf.

Digitized by Google

Und rings um mich im Bogen
Als Nachtgeſpenſter her
Die Flaſchen alle zogen,
Die ich getrunken leer.

Die huben an zu ſpringen
Mit ſchauerlichem Klang,
Die Gläſer thäten ſingen
Gar ſeltſamen Geſang.

Und wie ſie noch ſo ſprangen,
Durchſchnitt mich jäher Schmerz,
Ich war entzwei gegangen,
Mein Blut floß bodenwärts.

Ihr Brüder, ich muß ſterben,
Mir zeigt der Traum mein End',
Ihr ſollt mich all' beerben,
Drum hört mein Teſtament.

Digitized by Google

Begräbniß.

Und bin ich nun endlich verfallen,
Dem durſtigen Zecher, dem Tod,
Begrabt mich mit Trinkerehren,
Ihr Freunde, nach meinem Gebot.

Voran drei Reiter laßt reiten,
Drei Reiter im Trauerkleid,
Die blaſen ſtatt der Trompeten
Drei Trichter voll Herzeleid.

Dann folgen drei ſtattliche Pauker,
Die ſchlagen die Pauken mit Macht,
Drei Küfer mit nervigen Fäuſten,
Drei Oxhoft werden gebracht.

Digitized by Google

Drauf kommen die krummen Hoboen,
Und dumpfe Posaunen darein,
Das sollen bei meinem Begräbniß
Die Winkel- und Stichheber sein.

Dann bringt meine Leiche getragen,
Im mächtigsten Stückfaß herbei,
Und flechtet von grünen Reben,
Den Kranz mir fröhlich und frei.

Zuletzt Leidtragende folgen,
Weinflaschen, dreihundert an Zahl,
Die sollt ihr alle versiegeln
Mit schwarzem Peche zumal.

So laßt mich bedächtig hinunter
In des Kellers kühlen Grund,
Den Leichensermon soll mir halten
Der Kellermeister zur Stund.

Dazu die Glocken laßt läuten,
Die Gläser nach meinem Gebot,
Es weinen als nahe Verwandte
Die dreihundert Flaschen sich todt.

Digitized by Google

Begrabt mich mit Waffen und Wehre,
Wie alte Helden man pflegt,
Eine Flasche mir gebt in die Linke,
Ein Glas in die Rechte mir legt.

Ein Orhoft legt mir zu Füßen,
Ein Orhoft zu Häupten ins Grab,
Damit ich im ewigen Leben
Zu trinken, zu trinken was hab'!

Digitized by Google

Erbschaft.

Ihr Brüder, ich sterbe,
Es muß ja so sein;
Ich lass' euch zum Erbe
Was Alles nur mein.

Und scheint es auch kleine,
Doch groß ist's, fürwahr!
Die Eiche im Haine
Ein Körnchen nur war.

Ein Blümchen nur lassen
Zurück kann ich euch,
Doch Wurzel wird fassen
Im Garten es gleich.

Digitized by Google

Und ſoll es euch blühen,
So tränket es fein,
Laßt drüber hinziehen
Den Sonnenſchein.

Das Herz iſt der Garten,
Die Blume das Lied,
Das Pflegen und Warten
Gar leichtlich geſchieht.

Der Wein iſt die Quelle
Die friſch es begießt,
Die Liebe, die Helle
Der's gern ſich erſchließt.

Und jung iſt die Liebe,
Der Wein der iſt alt,
Drum ſind auch die Lieder
So mannichfalt.

Und roſig die Liebe,
Der Wein goldner Art,
Drum ſind auch die Lieder
So ſtark und ſo zart.

Digitized by Google

Und ob man geklungen
Auch ſtets in die Rund,
Von Liebe geſungen
Zu jeglicher Stund,

Der Wein wurde nimmer
Die Liebe nicht aus,
Drum ſind auch noch immer
Die Lieder zu Haus.

Was thut's daß ich ſterbe?
Mein Leben nicht flieht,
Es lebt ja mein Erbe,
Das fröhliche Lied.

Digitized by Google

Vormundſchaft.

Mein Vater, der war geſtorben,
Mein' Mutter war lange todt,
Da wär' ich beinah verdorben,
Ich litte gar große Noth.

Es kamen die Anverwandten,
Zu ſorgen für's arme Kind,
Und wählten aus ihren Bekannten
Mir einen Vormund geſchwind.

Der hat es treulich gehalten,
Mein rechter Vormund zu ſein,
Und trank, um ſein Amt zu verwalten,
Für mich und für ſich den Wein.

Digitized by Google

Drei Jahre lang hab' ich's gelitten,
Da hielt ich es länger nicht aus,
Und ſtieg mit eiligen Schritten
Zum Keller unter das Haus.

Dem größten Stückfaß, dem Rieſen,
Schlug ich den Zapfen ein,
Und denke, ich hab's bewieſen,
Ich möchte nun mündig ſein.

Mein Vormund aber ſtets denket,
Daß ich ſein Mündel noch ſei,
Drum, wenn er ſich Wein einſchenket,
So thut er es gleich für Zwei.

Digitized by Google

Lex 1. Dig. de periculo et commodo. XVIII. 6.

Ein Fragment in den Digeſten
Hat mich immer ſehr verletzt,
Und ich glaube, daß den Beſten
In Verlegenheit es ſetzt.

„Wenn dein Käufer abzuholen
Säumet den erkauften Wein,
Ei, ſo gieß' ihn unverholen
Auf den Weg, der Schad' iſt ſein!"

Nein, ein Trinker iſt geweſen
Nicht der Kaiſer Juſtinian;
Wollt nun mein Geſetzbuch leſen,
Darin hört ſich's anders an.

Digitized by Google

„Wenn dein Käufer abzuholen
Säumet den erkauften Wein,
Ei, ſo trink' ihn unverholen
Selber aus, der Spaß iſt dein!"

Digitized by Google

Krieg.

Ja, der Trinker iſt ein Krieger,
Liegt mit Sorg' und Gram in Streit,
Ueberwinder und Beſieger
Immerdar und allezeit.

Freund iſt ihm die offne Rede,
Feind die feige Schmeichelei,
Freund das ſcharfe Wort der Fehde,
Feind die falſche Heuchelei.

Freund das männliche Beginnen,
Freund die raſche Mannesthat,
Feind das ängſtliche Beſinnen
Und des Feiglings ſchlaffer Rath.

Feind die Lüge, Freund die Wahrheit,
Freund die Freiheit, Ketten Feind,
Dunkler Sinn und lichte Klarheit —
Jener Feind und dieſe Freund.

Digitized by Google

Und sein Schwert ist ihm der Becher,
Und die Flasche sein Geschütz,
Duft'ge Rosen sind dem Zecher
Kugelsaat und Pulverblitz.

Und das Lied aus offnem Munde
Ist sein lautes Feldgeschrei,
Und die volle Tafelrunde
Ihm der Kampfplatz weit und frei.

Und die Fahnen, die geweihten,
Weinesfarben, roth und weiß;
Giebt es wohl ein schöner Streiten,
Giebt es schönern Siegespreis?

Digitized by Google

Weinwunder.

Keinen größern Zaubrer kenn' ich,
Als den tauſendfält'gen Wein,
Keine reichern Wunder nenn' ich,
Als des Trinkers Sinn allein.

Eingepreßt in enge Schranken,
Ruhen in der Flaſche Raum
Schlummernd einer Welt Gedanken,
Eines Menſchenlebens Traum.

Sieh, entſiegelt iſt die Hülle,
Und es ſtrömt in unſre Bruſt
Aus der Kindheit Jugendfülle
Wunderglauben, Mährchenluſt.

Digitized by Google

Hauſeslaſten, Staatesſorgen,
Sinken tief ins Glas zurück,
Hell nur ſpiegelt drin der Morgen,
Golden ſich der Augenblick.

Weiter trink' ich. Aus der zweiten
Ruf' ich neue Jahre vor.
Trotzbegabte Jünglingszeiten,
Liebesluſt und Liederchor.

Ei was ſchiert uns das Gelichter
Der Philiſter allerwärts?
Selber ſind wir unſre Richter,
Unſre Welt iſt unſer Herz!

Und die zweite iſt geleeret
Und die dritte öffn' ich hier.
Wenn ſich die Erfahrung mehret,
Werden immer weiſer wir.

Laßt uns philoſophiſch finden,
Was des Weines Urſprung ſei —
Doch noch eh wir es ergründen,
Iſt der Wein, die Zeit vorbei.

Digitized by Google

Löſet nun der Letzten Siegel,
Trinket letzten Lebensſaft.
Träger ſchleicht der Stunde Flügel,
Es erlahmt des Geiſtes Kraft.

Nach dem Tode ſehnet bangend
Sich des Greiſes trüber Blick,
So der Trinker, müd' verlangend,
Nach dem Lager ſich zurück.

Und ſo ſeh' im Blut der Reben,
Raſch in flücht'ger Stunden Wehn,
Ich ein ganzes Menſchenleben
Wechſelnd mir vorübergehn.

Nicht aus Büchern, Pergamenten,
Noch aus träger Zeiten Schwung,
Aus des Weines Elementen
Schöpf' ich ew'ger Weisheit Trunk.

Digitized by Google

Prophetengeiſt.

Was kümmert mich Vergangenheit,
Verſchwunden und verweht?
Ich ſchaue in die Zukunft weit,
Ich nenne mich Prophet.

O wunderbare Schöpferkraft
Der ewigen Natur,
Die in des Weines Zauberſaft
Uns zeigt der Zukunft Spur.

Denn ſeh' ich eine Flaſche Wein,
Sprech' ich mit Sehermund:
Die Flaſche wird getrunken ſein,
Geleert bis auf den Grund.

Digitized by Google

Und ſitzen wir beim guten Wein
Im Freundeskreiſe traut:
Wir alle werden trunken ſein,
Noch eh' der Morgen graut.

Und ſetzt der Wein die Augen an,
Im Frühlingsſonnenſchein:
Es kommt der Herbſt wohl bald heran
Und giebt uns neuen Wein.

Was zittert ihr, was zaget ihr,
Ihr Thoren, alt und jung,
Ich künde frei und offen hier
Die letzte Weisſagung:

Laßt's gehen, wie es immer geht,
Friſch auf mit frohem Mut,
So lange nur der Wein beſteht,
So lange geht es gut.

Digitized by Google

Gerichtssitzung.

Jüngst saßen sieben Sauertöpfe
Mit Amtsgesicht,
Die hielten da, die armen Tröpfe,
Ein streng Gericht.

Und schwere Klage thät man sprechen
Wohl auf den Wein:
„Die allerschrecklichsten Verbrechen
Thut er allein.“

„Er ist, der Polizei zur Schande,
Ein Vagabund,
Reist ohne Paß von Land zu Lande,
Von Mund zu Mund.“

Digitized by Google

„Mit Diebeskniffen ſchlau umwunden
Hält er die Welt,
Er ſtiehlt der Nacht die beſten Stunden,
Und uns das Geld.“

„Er iſt ein Raufer und ein Zänker,
Ein Schalk fürwahr,
Er iſt ein Grübler und ein Denker
Am Ende gar.“

„Ein Demagog iſt er, o ſchrecklich!
Auch noch dazu,
Von Gleichheit ſchwärmend ſpricht er kecklich
Zu allen: Du!“

„Nicht länger ſoll er uns verſpotten,
Es iſt zu viel,
Drum iſt es Zeit ihn auszurotten
Mit Stumpf und Stiel.“

Der Wein, dem wurde angſt und bange
Ob ſolchem Dräun,
Und bat, ich möcht' ihm in dem Drange
Vertheid'ger ſein.

Digitized by Google

„Ihr Herren, sprach ich, hoch zu ehren,
Urtheilt noch nicht,
Den Angeklagten auch zu hören
Ist Richterpflicht.“

„Erlaubt, daß ich ihn vor euch führe
Aus Kellers Grund,
Ob er vielleicht das Herz euch rühre,
Mit Rednermund.“

Die Bitte war nicht zu vermeiden,
Er trat herein,
Ganz schüchtern anfangs und bescheiden,
Und schwach und klein.

Dann hub er lauter an zu singen
Mit Gläserklang,
Zu tanzen endlich und zu springen
Den Saal entlang.

Die Richter konnten selbst nicht fassen
Wie das geschah,
Zerschmolzen war ihr grimmig Hassen
In Thränen ja.

Digitized by Google

Sie fielen ſchluchzend in die Arme
Sich ſchnell bereit,
Sie weinten, daß es Stein' erbarme,
Vor Seeligkeit.

Was vordem auch der Wein verbrochen,
Verzieh man gar,
Und — „freigeſprochen, freigeſprochen!“ —
Das Urtheil war.

Digitized by Google

Verrath.

Arger Wein, wer hat verrathen
Meine heiße Liebe dir?
Habe doch so still geschwiegen
Und bewahrt das Herz in mir;

Habe keinem je vertrauet
Meiner Liebe Schmerz und Lust,
Und nun plaudert deine Zunge,
Was ich selbst mir kaum bewußt.

Malet Auge, Mund und Wange
So natürlich, Zug für Zug,
Daß ein Jeder gleich erkennet,
Wen ich in dem Herzen trug.

Digitized by Google

Plaudert aus die holden Blicke,
Ihre Rede, Wort für Wort;
Neidiſch werden, die es hören,
Tragen ſchnell es weiter fort.

Wein, o Wein, du haſt verdorben
Meine Sache gar zu ſehr;
Zürnt dem Schwätzer nun das Mädchen,
Will von ihm nichts wiſſen mehr.

Wein, du böſer Wein, ich glaube
Du verrietheſt mich mit Liſt,
Weil mit meinem Nebenbuhler
Du im Bund geweſen biſt.

Wein, o Wein, zur Strafe bleibe
Feſtgebannt im Kellerneſt,
Bis ich wieder dich kann holen,
Feiernd das Verſöhnungsfeſt.

Digitized by Google

Wein-Frühling.

Mag's frieren draußen immer,
Mag's stürmen wild und schnei'n;
Es bringt der Wein ins Zimmer
Den Frühling uns herein.

Und von der Stirne ziehen
Die Winterwolken schnell;
Die goldnen Tropfen glühen
Wie Sonnenstrahlen hell.

Mit Gläserkelchen luftig
Schmückt sich der weite Tisch,
Und Wohlgerüche, duftig,
Entsteigen ihnen frisch.

Digitized by Google

Es bauet in dem Herzen
Das Lied all überall,
Und ſingt von Luſt und Schmerzen
Als Frühlingsnachtigall.

Im goldnen Weine blinket
Des klaren Himmels Bild,
Die grüne Erde winket
Im grünen Römer mild.

Beim Zauberduft der Reben,
Welch laue Blüthennacht!
Stoßt an, der Wein ſoll leben,
Der uns den Lenz gebracht.

Digitized by Google

Vollgenuß.

Wie doch in des Bechers Kranze,
In der klaren Weinesflut,
Goldenhell der ganze Himmel
Spiegelnd aufgeschlagen ruht!

Darum muß mir, wenn ich trinke,
Auch so wohl zu Mute sein,
Gleich als schlürft' ich Mond und Sterne
Und den ganzen Himmel ein.

Digitized by Google

Immer gut.

Wie kühlet uns in Sommersglut
Der Rebe Schattenbucht,
Wie schmeckt im Herbste frisch und gut
Der Traube saft'ge Frucht,

Und geht der Winter draußen um,
Wie da der Wein erfreut!
Der Wein ist ein Spezifikum
Zu jeder Jahreszeit.

Digitized by Google

Weiſe Lehre.

Jüngſt ſaßen wir beim Wirth am Tiſch,
Drei Herren oder vier;
Da tranken und da zechten friſch
Gar manche Flaſche wir.

Und als die Glocke zehne ſchlug,
Der erſte ſprach zur Stell:
„Ihr Herrn, ihr Herrn, es iſt genug,
„Zu Hauſe muß ich ſchnell!“

Da lachten wir ihn luſtig an:
„Man ſieht es nun genau,
„Der Herr im Haus iſt Unterthan,
„Die Herrin iſt die Frau!“

Digitized by Google

Und als die Glocke eilfe war,
Der zweite ſprach: „Trinkt aus!
„Die böſe Welt — die Akten gar,
„Ich muß, ich muß nach Haus!“

Da lachten wir, die andern zwei:
„Wie ihn das Feuer brennt!
„Er bliebe gerne noch dabei,
„Allein — der Präſident!“

Und als die Glock' auf zwölfe ſtund,
Der Letzte ſagte da:
„Ich muß ins Bett zu dieſer Stund —
„Verwünſchtes Podagra!“

Und wie ich nun alleine war,
Zog ich den Schluß mir draus:
Ein Weib, ein Amt und ſechszig Jahr
Da iſt's mit Trinken aus.

Digitized by Google

Verwandlung.

Ei, wie wird mir doch so närrisch
Bei dem Wein!
Wie gebehrdet sich so herrisch
Heut der Wein!
Sehen, Schmecken, Riechen, Hören,
Fühlen selbst könnt' ich entbehren,
Alles thut für mich allein
Schon der Wein.

Bin doch sonst gar still und zage
Ohne Wein,
Aber heute, keck und wage
Bei dem Wein.
Käme wer auf den Gedanken
Sich mit mir herumzuzanken,
Lustig schlüg' ich auf ihn ein —
Bei dem Wein.

Digitized by Google

Sonſt bei Frauen bang' und blöde,
Ohne Wein,
Aber heute gar nicht ſpröde
Bei dem Wein.
Käm' ein Mädchen hergegangen,
Ei, wie wollt' ich ſie empfangen,
Kuß um Kuß wär' heute mein —
Bei dem Wein.

Wollt' man zum Miniſter wählen
Mich beim Wein,
Ha, dann könnt' es mir nicht fehlen
Bei dem Wein;
Welche Reden wollt' ich halten,
Wie würd' ich das Land verwalten,
Trunken müßten alle ſein —
Voll von Wein!

Und wenn mir ſo recht zu Kopfe
Steigt der Wein,
Nehm' die Muſe ich beim Schopfe,
Bei dem Wein,
Und die Verſesfüße fließen,
Bin ich ſelbſt gleich ſchwach auf Füßen,
Reim' auf Reime, ſtark und fein —
Bei dem Wein.

Digitized by Google

Darum hoch vor allen Dingen
Leb' der Wein!
Wer da Großes will vollbringen,
Trinke Wein!
Frauenliebe, Erdenthronen,
Kriegerehre, Dichterkronen,
Höchſte Seeligkeit allein
Giebt der Wein!

Digitized by Google

Bedenklichkeiten.

Grad' aus dem Wirthshaus
Komm' ich heraus,
Straße, wie wunderlich
Siehst du mir aus!
Rechter Hand, linker Hand,
Beides vertauscht —
Straße, ich merke wohl,
Du bist berauscht.

Was für ein schief Gesicht,
Mond, machst denn du?
Ein Auge hat er auf,
Eins hat er zu.
Du wirst betrunken sein,
Das seh' ich hell:
Schäme dich, schäme dich,
Alter Gesell!

Digitized by Google

Und die Laternen erſt,
Was muß ich ſehn!
Die können alle nicht
Grade mehr ſtehn.
Wackeln und fackeln die
Kreuz und die Queer:
Scheinen betrunken mir
Alleſammt ſchwer.

Alles im Sturme rings,
Großes und klein,
Wag' ich darunter mich,
Nüchtern allein?
Das ſcheint bedenklich mir,
Ein Wageſtück —
Da geh' ich lieber ins
Wirthshaus zurück.

Digitized by Google

Kritiker-Regel.

Ich ſitze am Tiſche,
Ich ſchenke mir Wein,
Da klopft's an die Thüre,
Ich rufe: „Herein!“

Es naht ſich ein Mädchen,
Gar lieblich und zart;
Ich heiß' ſie willkommen
Mit freundlicher Art.

Sie ſetzet ſich zu mir,
Sie nippet vom Trank,
Da öffnet die Lippen
Sie ſchnell zum Geſang.

Digitized by Google

Ich horche und ſtaune,
Ich ſchreibe es auf,
Es geht wie ein Mühlwerk
Im eiligen Lauf;

Es geht wie des Waſſers
Melodiſcher Fall,
Es glänzen die Tropfen
Wie Gold und Kryſtall;

Es geht wie des Feuers
Gewaltiges Meer,
Es ſprühen die Funken
So luſtig umher;

Wie fliegende Lüfte,
Bald lind und bald rauh,
Wie duftende Blumen,
Bald roth und bald blau.

Beſeh' ich am anderen
Morgen es hell,
Da iſt ein Gedichte
Geworden es ſchnell.

Digitized by Google

Da ruht es ſo trocken,
So nüchtern und kalt,
Was geſtern geweſen
So mannichfalt.

Doch wollt ihr beleben
Das todte Gebild?
Herbei nur die Flaſchen,
Mit Weine gefüllt,

Und ſchenkt in den Becher,
Und trinket nicht lau,
Und nehmt's mit dem Dinge
Nicht gar zu genau!

Digitized by Google

Digitized by Google

III.

Liebesſonette eines Juriſten.

Digitized by Google

Digitized by Google

Jus Flavianum.

Wir leſen in den alten Rechtsgeſchichten,
Daß einſt ein röm'ſcher Schreiber unverholen
Des Rechts Geheimniſſe dem Herrn geſtohlen,
Um öffentlich dem Volk ſie zu berichten.

Dem Volk gefiel ſein Trachten und ſein Tichten,
Es hat ihm hohe Aemter anbefohlen.
Alt iſt die Fabel; doch ſich wiederholen
Seh' ich ſie jetzt vor meinen Angeſichten.

Denn die Geheimniſſe, die ſüßen Laute,
Die in des Herzens Schrein die Liebe hegte,
Und Perlen gleich ſie hütete und pflegte:

Die ſtahl das Lied, ihr Schreiber, dem ſie traute,
Und gab ſie allen Leuten frei und offen,
Und wagt wohl gar, noch Lob davon zu hoffen.

Digitized by Google

Condictio indebiti.

Was du gegeben, ohn' es Schuld zu ſein,
Das magſt du wiederfordern, ſagt das Recht.
So lehrt der Römer kundiges Geſchlecht,
So iſt es heut, ſo wird es immer ſein.

Drum gieb mir Antwort, welches Recht iſt dein,
Daß du die Herrin und daß ich der Knecht?
Mich ſelber gab ich dir. Es iſt gerecht,
Daß du zurück mich geb'ſt, denn ich bin mein.

Du ſiehſt mich an — verwirrt fühl' ich mich ſein,
Du lächelſt, und verloren iſt mein Recht.
Ich flehe jetzt, mein Unrecht zu verzeihn!

Denn ich erkenne, daß mein Anſpruch ſchlecht,
Die Bücher und Geſetze pack' ich ein,
Denn ach! die Schönheit, ſie hat immer Recht.

Digitized by Google

Occupatio.

Der Fiſcher ſenkt die Netze in die Wellen,
Und reicher Fang iſt ſeinem Müh'n gelungen,
Der Waidmann ſchweift auf Pfaden, wild verſchlungen,
Dem flücht'gen Wilde liſtig nachzuſtellen.

Im Feindesland die muntern Kriegsgeſellen
Sie haben reiche Beute ſich erzwungen:
Das hat der Mann mit eigner Kraft errungen,
Das nennt er ſein, und wahrt's in ſeinen Schwellen.

Dich hab' ich mit der Liebe Netz umwunden,
Dich hab' ich mit des Liedes Pfeil getroffen,
Du mußteſt dich im Liebeskrieg mir neigen.

Drum biſt du mein, wie's Recht und Satzung kunden;
Dich halt' ich feſt, und keiner ſoll es hoffen,
Mir dich zu rauben, mein geliebtes Eigen.

Digitized by Google

Forma contractus.

Versichre deines Herzens heiße Triebe
Mit Worten, die aus tiefstem Innern stiegen,
Mit Blicken, die nicht täuschen und nicht trügen,
Und schwöre, daß dein Lieben ewig bliebe;

Daß deine Treue nimmermehr zerstiebe,
Sag's alle Stunden, die vorüber fliegen —
Dem Liebenden wird es doch nicht genügen,
Denn ungenügsam ist, wie nichts, die Liebe.

Und doch, wie wenig mag ihr viel bedeuten!
Nicht Pergament, dem sich das Recht vertrauet,
Nicht schwere Siegel sind's, worauf sie bauet,

Ein geistig Wesen wählt sie geist'ge Zeichen,
Und knüpft aus Fäden — Spinnweb klugen Leuten —
Des Herzens Bande, welche nimmer weichen.

Digitized by Google

Specificatio.

Als Taucher laß mich forſchend niederſteigen
In deiner Augen perlenreiche Flut,
Zu deiner Lippenkelche Roſenglut
Als emſ'ge Biene mich hernieder neigen;

Gieb mir der Morgenröthe Glanz zu eigen,
Die hell ſich malt in deiner Wangen Blut,
Und gönne, daß mein Ohr ſich wiegend ruht
Auf deiner Stimme ſüßem Wellenreigen.

So werd' ich dir, du mir ſich hold verbinden,
Der Liebe Perlen in des Meeres Gründen,
Den Honig in der Roſe werd' ich finden;

Der Wangen Licht, der Töne reiches Leben,
Zu *eines* Liedes friſchem Kranz verweben,
Und was du gabſt, dir doppelt wiedergeben.

Digitized by Google

Thesaurus.

Es grub ein Mann auf fremden Bodens Grund,
Und einen Schatz fand er in dunkler Erden,
Den heischt der Herr mit trotzigen Geberden;
Nein, sprach der Finder, mir gehört der Fund.

Sie kamen vor Gericht. Des Richters Mund
Sprach dieses Urteil: du, der mit Beschwerden
Den Schatz ergrub, dir soll die Hälfte werden,
Und gleichen Theil der andre hat zur Stund.

So das Gesetz. Wie aber soll ich theilen
Den Schatz der Liebe, überreich ergossen,
Den deines Herzens Grund mir aufgeschlossen?

Hier gilt kein Theil, du mußt ihn ohne Weilen
Ganz, ungetheilt, an mich allein verschenken,
Wo nicht — ihn schweigend in die Tiefe senken.

Digitized by Google

Communio bonorum.

Wo zwei der Ehe heilig Band umwunden,
Da ſind nicht zwei mehr, die getrennt ſich ließen,
Ein Geiſt, ein Herz! Was ſollte ab ſich ſchließen,
Wenn ſo des Weſens Innres ſich verbunden?

Drum gilt's in manches deutſchen Rechts Urkunden,
Daß beider Güter in ein Ganzes fließen,
Dem Reichen ſoll der Arme gleich genießen,
Und ſolch Geſetz ward ſelten irr erfunden.

Welch wahres Recht! Denn ſeit ich dich errungen,
Weiß ich nicht, was ich ſoll mein eigen nennen,
Ich wähne dich in Allem, was ſonſt mein,

In meinen Liedern, die ich je geſungen,
In Wort und That und Denken zu erkennen —
Und iſt nicht gleiches Recht an Deinem mein?

Digitized by Google

Digitized by Google

IV.

Reiſebilder.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vaterländiſche Bilder.

1. Schneekoppe.

So brachen auch deine Felſen,
Und rollen in Trümmer hinab? —
„Es ſank ja ſo manches Große
„Schon vor mir nieder ins Grab!“

Was ſtehſt du, von Wäldern entkleidet,
So einſam, dir ſelber genug?
„Wer die Blicke nach oben gerichtet,
„Verachtet den irdiſchen Schmuck!“

Wie ziehet der Pfad ſich ſo ſchaurig
Vorüber an gähnender Kluft!
„Du gehſt ja dein ganzes Leben
„So nah an des Todes Gruft!“

Digitized by Google

Was soll hoch auf dem Gipfel
Das einsame Gotteshaus?
„Es greifet vertrauend der Glaube
„Hoch über die Wolken hinaus!“

2. Elbfall.

Wie stürzet so keck sich vom Felsen
Die kaum erst geborne Flut!
„Wer kühn will Großes vollbringen,
„Zeigt frühe den kräftigen Mut!“

Es stehen die alten Steine,
Von Wellen rastlos umspült.
„Sie sind dem männlichen Willen
„Im Strome des Lebens ein Bild.“

Auf Felsen, vom Schaume besprühet,
Die Blume gar lieblich erblüht.
„So zeigt sich im Unglück, in Thränen,
„Am schönsten des Menschen Gemüth!“

Aus tiefem, verborgenen Borne
Eilt Welle auf Welle hinab.
„Es stürzet sich Stunde auf Stunde
„In der Zeit unendliches Grab.“

Digitized by Google

3. Kynaſt.

So bin ich denn zu dir gedrungen,
Du vielfach beſungenes Dach!
„Ja, leider, vielfach beſungen,
„Das weiſet das Fremdenbuch nach.“

Wehmütig ſtehen die Reſte
Und trauern über den Fall!
„Nein, darum, daß jeder der Gäſte
„Beweint mich mit kläglichem Schall!“

Wie einſam ſtehen die Trümmer,
Die alte Größe zerfiel!
„Ach, guter Freund, es ſteht ſchlimmer,
„Mir iſt der Geſellſchaft zu viel!“

Wie viel ſaht ihr kommen und werden,
Und fliehn in der Jahre Lauf!
„Sonſt ritt man hier oben auf Pferden,
„Jetzt kommen viel Eſel herauf!“

Wie lieblich umziehn euch die Höhen,
Der Thäler verſchlungener Pfad.
„Bleib' vierzehn Tage nur ſtehen,
„Du bekommſt die Ausſicht wohl ſatt!“

Digitized by Google

O gründet' ich hier meine Laren,
Und baut' eine Hütte mir hier!
„Ich hoffe, mich ſollen bewahren
„In Gnaden die Götter dafür!"

Im Herzen der Wemut Wunden
Von dir jetzt ſcheiden ich ſoll!
„Ich wollte, du wäreſt ſchon unten,
„Da würde mir wieder wohl!"

Digitized by Google

Sächsische Schweiz.

(Als Zugabe zu Bildern. 1838.)

1. Borsberg.

Du stehst an des Gebirges Pforten,
Ein Wächter an des Hauses Thür,
Die reiche Ebne schaust du dorten,
Die stolzen Berge schaust du hier.

Gebirg und Land, zwei Feinde, grüßen
Nach altem Kampfe sich in dir:
Hier wollen wir den Frieden schließen
Und stehen soll der Markstein hier.

Digitized by Google

2. Schloß Lohmen.

In enger Schlucht, an steilen Seiten
Hängt altergrau die Veste dort,
Der Waldstrom rauscht seit ew'gen Zeiten
Die alten Melodieen fort.

Den Wandrer faßt mit stillem Grausen
Die schauerliche Einsamkeit,
Und doch, mit dir vereint hier hausen,
Tauscht' ich um keine Seeligkeit.

3. Königstein.

Hoch über des Thales Grunde
Und über der Menschen Streit,
Rühmst du dich mit stolzem Munde
Der Unbezwinglichkeit.

Den Ruhm will nimmer ich neiden,
Will lieber entbehren die Ruh',
Will lieber kämpfen und leiden,
Als einsam stehen, wie du.

4. Bastei.

Siehe, unten an des Stromes Borden
Sind dem Sandkorn gleich die Menschen worden,
Ständest unten du, ich würde deinen
Augen nur ein Sandkorn oben scheinen.

Digitized by Google

An der Erde Höhen so verloren,
Ach, wie klein ist doch der Mensch geboren,
Und die Erde und die Berge alle
Sind ein Sandkorn nur im Weltenalle.

5. Brücke auf der Bastei.

Es sprach der Fels: Ich bin mir selbst genug,
Hier raste, wenn er mag, des Adlers Flug,
Der Gemse Fuß will ich noch duldsam tragen,
Du, schwacher Mensch, sollst dich an mich nicht wagen.

Da kam der Mensch. Der Fels warf Stein auf Stein
Voll Zorn auf ihn; der fügte still sie ein,
Die Brücke stand. Der Klugheit wird's gelingen,
Mit eigner Wehr den stärkern Feind zu zwingen.

6. Amselfall.

Es schmilzt der Schnee, da kommt sie angeschossen
Die wilde Flut, Bergtrümmer mit sich zwingend;
Der Sommer sengt, und leisre Lieder singend,
Siehst du den schwächern Strahl hinabgegossen.

Ein Bild der Dichtung ist's, die jetzt verheerend
In königlicher Pracht empor sich ringet,
Dann leise, träumerische Lieder singet,
Des Menschenherzens Blume tränkend, nährend.

Digitized by Google

7. Hockstein.

Von den steilen Felsgeländen
Schau' ich tiefes Thal entlang,
Und nun trägt mit starken Händen
Jenseits mich zu grünen Wänden
Ungestillter Sehnsucht Drang.

Weiter, weiter stets zu fliegen,
Das ist rechte Wanderlust,
Eine Höhe ist erstiegen,
Andre siehst du vor dir liegen,
Vorwärts, vorwärts, frische Brust!

8. Brand.

Man sagt, an diesem Felsenrande
Ward einst in Zeiten, grau und alt,
Verzehrt in ungeheuerm Brande
Der grünbelaubte Tannenwald.

Soll das Vergangne neu ich sehen?
Der Himmel färbt sich tief wie Blut,
Und Fels und Schluchten seh' ich stehen
In dunkelrother Abendglut.

9. Schandau.

Zwischen Stein- und Felskolossen,
Durch der Klüfte schmale Bahn,
Hat der Strom sich, voll ergossen,
Seine Wege aufgethan.

Digitized by Google

Laß die Hinderniſſe ragen,
Feindlich, ohne Weg und Steg,
Friſcher Mut wird nicht verzagen,
Und er findet ſeinen Weg.

10. Bieler Grund.

Ew'ge Mutter, deiner Phantaſieen
Wunderlichſtes Spiel haſt du geſpielt,
Als die alten Fluten dieſer Gründe
Mährchenhafte Formen ausgewühlt.

Und wie einſt die ernſtunwill'gen Steine
Keck gefügt nach ihren Launen ſie,
So baut fort und fort im Menſchenherzen
Kühne Bildnerin, die Phantaſie.

11. Kuhſtall.

Der Morgen kam. Mit bildenden Gewalten
Ergoß ſich voll des jungen Lichtes Strahl,
Und in ihm ſchien von menſchlichen Geſtalten
Belebet, Fels an Fels, das Waldesthal.

Natur, du kannſt aus todtem Stein bereiten
Durch Form und Licht ein Bild der Menſchlichkeit,
Und das lebend'ge Menſchenherz erweiten
Zu einem Bilde der Gottähnlichkeit.

Digitized by Google

12. Winterberg.

Gipfel des Berges,
Den ich erſtiegen,
Weit ausgebreitet
Seh' ich der Erde
Fröhliche Flächen,
Hell von des Himmels
Sonne beſtrahlt.

Gipfel des Glückes,
Den ich erſtiegen,
Weit ausgebreitet
Seh' ich des Lebens
Fröhliche Flächen,
Hell von der Liebe
Sonne beſtrahlt.

13. Prebiſchthor.

Hier hat nicht Menſchenmund geſprochen:
Ihr Steine, wölbt euch hoch empor!
Des Berges Geiſt hat aufgebrochen,
Dich, ſeines Hauſes Felſenthor.

Nun ziehen Geiſter hin und wieder,
Ich fühle magiſche Gewalt,
Sie ſingen ihre ernſten Lieder
Lautrauſchend durch den Tannenwald.

Digitized by Google

Im steinern Rahmen seh' ich dorten
Das Bild des blauen Himmels stehn,
Und fühle durch die Felsenpforten
Den Geist der Liebe zu mir wehn.

14. Hirniskretscham.

Sie bauten ein Haus an des Stroms Gestad,
Dran spület die Welle früh und spat,
Sie bauten es auf des Felsens Stein,
Da mag es wohl fest gegründet sein.

Auf festem Steine, auf Gottvertraun,
Magst gläubig du dir dein Haus erbaun,
Dann schaust du sicher, dann schaust du gut,
In des Lebens vorüberrauschende Flut.

15. Tetschen.

Sankt Adolarius, der Klippenheilige,
Steht hier am Strand und schützt das Schiff, das eilige,
Er läßt es unversehrt vorübergleiten
An schroffer Felsen unnahbaren Seiten.

Wie muß dem Heiligen doch sein so wohl zu Mut,
Schaut er auf's schöne Land in Abendsonnenglut,
Daß er in solchen lieblichen Bezirken
Kann friedlich stehn und segnend für sie wirken.

Digitized by Google

Umgegend von Töplitz.

(Als Zugabe zu Bildern. 1838.)

1. Töplitz.

Du Stadt, aus deren Quellen
Geneſung ſprudelnd bricht,
Willkommen mir im hellen
Gewand, im Morgenlicht!

Nicht ſuch' ich Hülfe, weilend
An deinen Brunnen hell,
Denn in mir, Alles heilend,
Springt warm der Liebe Quell.

Digitized by Google

2. Stadtbad.

Wo aus unerforschten Schlünden
Quellen sich zum Lichte finden,
Seh' ich deine Macht sich künden,
Ewig schaffende Natur!

So in Liedern, deren Wellen
Warm aus tiefstem Busen quellen,
Zeigst du, Lieb', in sonnenhellen
Farben ewig deine Spur.

3. Schloßplatz.

Von dem Thurm' entfaltet
Sich die Fahne groß,
Und sie mahnt, es waltet
Drin der Herr im Schloß;

So der Brust entschwebet
Manches stolze Wort,
Und es mahnt, es lebet
Liebe herrschend dort.

4. Marktplatz.

Mögt ihr doch zu Markte laufen,
Schöne Waaren einzukaufen,
Doch die beste aller Gaben,
Liebe, ist hier nicht zu haben.

Digitized by Google

Lug und Trug und Ueberliſten
Mag ſich auf dem Markte brüſten,
Doch wer Liebe will erringen,
Muß ein offnes Herze bringen.

5. Steinbad.

Donnernd von des Berges Hange,
Rüttelnd an der Felſen Wall,
Stürzt ſich mit Zerſtörungsdrange
Der zerſtäubte Waſſerfall.

Aber ſtill aus Felſenſpalten
Der Geneſung Quelle wallt,
Schweigend in verborgnem Walten
Wirkt die ſchaffende Gewalt.

6. Biliner Brunnenpromenade.

Sie gehen auf und nieder,
Sie wandeln hin und wieder,
Was vorwärts ſie erſtreben,
Wird rückwärts aufgegeben.

Solch Hin- und Wiederſchwanken
Mag nützlich ſein dem Kranken,
Doch den geſunden Augen,
Will einzig Vorwärts taugen.

Digitized by Google

7. Fürstenhaus.

Reicher Künste Formbelebung
Wirkte traulich im Verein,
Und in würdige Umgebung
Zieht der theure Herrscher ein;

Aber nach bescheid'ner Sitte
Wähl' ich mir den Meister aus,
Liebe schafft die ärmste Hütte
Schnell mir um zum Fürstenhaus.

8. Ossegg.

Du Kloster, fern geschieden
Von Lebens Sorg' und Pein,
Du läd'st zu stillem Frieden
Den müden Wandrer ein.

Nur mich nicht! Die Gestalten
Des Lebens nenn' ich mein,
Zu wirken und zu walten,
Will ich berufen sein.

9. Trinkbrunnen.

Wenn der Leib ist krank geworden,
Eilt er zu der Nymphe Borden,
Und aus vollen, reichen Schaalen
Sieht er neue Kraft sich strahlen.

Digitized by Google

Fern von dir ist krank die Seele,
Denn sie fühlt, ihr Liebstes fehle,
Jetzt aus deinen lieben Augen
Will sie neue Kraft sich saugen.

10. Schloßberg.

Alter Burgen alte Trümmer
Ragen auf des Berges Rücken,
Durch die öden Fenster blicken
Mondesstrahlen in die Zimmer.

Und durch der Vergangenheiten
Innre Mahnung, ernst und trübe,
Fühlt' ich doppelt süß der Liebe
Gegenwärt'ge Seeligkeiten.

11. Doppelburg.

Es stehet im grünen Reiche
Des Waldes ein Häuschen fern,
Da rudern auf stillem Teiche
Die silbernen Schwäne gern.

Und ist es, daß euern Zungen
Gesang die Götter verleih'n,
So sei von euch mir gesungen
Ein Lied von der Liebsten mein!

Digitized by Google

12. Schlackenburg.

Den Hügel ſie bebauen
Mit altem Mauertrumm,
Und freuen ſich, zu ſchauen
Ein künſtlich Alterthum.

Was wählt ihr doch, ihr Leute,
Die welkende Geſtalt?
Baut tüchtig nur für heute,
So wird's mit Ehren alt.

13. Schlangenbad.

Taucht euch in die lauen Wellen,
Mitleidvoll euch aufgethan,
Laßt die ſeegensreichen Quellen
Euern kranken Leib umfah'n;

Von des Körpers bangen Schrecken
Wird euch Troſt und Hülfe ſchnell,
Aber eurer Seele Flecken
Wäſcht euch ab kein Heilungsquell.

14. Dux.

Du ſiehſt die Stadt ſich vor dir bauen,
Mit Häuſern, Straßen, ſchön gereiht,
Und in der Mitte wirſt du ſchauen
Die reiche Kirche, Gott geweiht.

Digitized by Google

So laß auch du die Ordnung walten
In deinem Herzen nah und fern,
Und laß sein Innerstes gestalten
Zu einem Tempel sich des Herrn.

15. Milleschau.

Einst schlossest du im tiefen
Gebirg wohl Flammen ein,
Jetzt mahnst du, sie entschliefen,
Erstarrt ist dein Gebein.

Doch wo im Herzen walten
Der Liebe Gluten rein,
Da kann es nie erkalten
Zu hartem Felsenstein.

Digitized by Google

Am Rhein.

An dem Rheine laßt uns wandern,
Auf- und niederwärts,
Vor den Strömen, vor den andern,
Labet er das Herz.

An dem Rheine laßt uns ziehen,
Berg und Thal entlang,
Reben grünen, Reben blühen
An des Stromes Gang.

Goldner Wein in grünen Schaalen,
Goldner Sonnenschein,
Das sind noch die alten Strahlen,
Noch der alte Wein.

Digitized by Google

Um die alten Burgen leise
Rauscht des Stroms Gesang;
Das ist noch die alte Weise,
Minneliederklang.

Um die grauen Trümmer webet
Sich der Sage Kleid;
Drinnen glühet noch und lebet
Deutsche Kaiserzeit.

An dem Rheine laßt uns ziehen,
Auf- und niederwärts,
Deine Heimat siehst du blühen,
Deutsches Dichterherz.

Digitized by Google

Bonn.

Aus dem Norden hergekommen,
Wo die Nebel gehn,
Haſt du hier zuerſt vernommen
Milden Südens Wehn.

Keine düſtern Tannenwälder,
Nein, ein Blättermeer,
Keine erntearmen Felder,
Nein, von Saaten ſchwer.

Keiner Seen todte Breiten,
Nur der muntre Rhein,
Keiner Berge kahle Seiten,
Nur begrünt mit Wein.

Digitized by Google

Keine Gärten, karg gezogen,
Alles blütenſatt,
Keine finſtern Mauerbogen,
Eine heitre Stadt.

O wie iſt da aufgegangen
Fröhlich Herz und Sinn,
Und wie haben ſie empfangen
Bleibenden Gewinn.

Eine Stunde nur, wo ſchlagen
Alle Pulſe frei,
Mehr iſt's als in tauſend Tagen
Tödtend Einerlei.

Digitized by Google

Drachenfels.

Welch ein fröhliches Gewimmel
Hier auf kahlen Höhn,
Wie viel Blüten ließ der Himmel
Schöpferisch erstehn!

Menschenblumen, frisch von Wangen,
Aufgeblüht im Thal,
Nun um nackte Steine hangen,
Kränze ohne Zahl.

Lieblich flatternd auf und nieder
Wehn sie durchs Gestein,
Muntre Weisen, heitre Lieder
Schallen aus den Reih'n.

Digitized by Google

Und wie holde Düfte nächtig
Aus der Blumen Schoos,
Ringen ſich Gefühle mächtig
Aus den Herzen los.

Sinnend zu des Dörfchens Auen
Sinkt des Mädchens Blick:
Ach, da unten möcht' ich bauen
Mir ein friedlich Glück!

Ueberwölbt von Blütenbäumen
Und umrauſcht vom Bach,
O wie ſeelig muß ſich's träumen
Unter niederm Dach!

Stolzer in des Stromes Wellen
Blickt der Jüngling klar:
Ha, wie deine Wogen ſchwellen
Furchtlos in Gefahr!

Vater Rhein, wie du bezwungen
Fels und Blachgefild,
Vater Rhein, nie ausgeſungen,
Sei du mir ein Bild.

Digitized by Google

Doch was ſucht ihr in den Gründen,
Herr Botanikus,
Wollt ihr nicht hier oben finden
Volleren Genuß?

„Bleibt ihr nur und laßt mir meine
Freude unterdeß,
Seht nur her, hier fand ich eine
Neue Spezies!“

Fernhin, wo die Ebne breitet
Sich an Stromes Rand,
Und der Flußgott ruhig ſchreitet
Hin gen Niederland,

Da des Kriegers Augen jagen,
Mit dem Glas zur Hand:
Welch ein Raum zum Schlachtenſchlagen
Liegt dort ausgeſpannt!

Mancher auch mit trüber Sehe
Schauet wohl umher:
Ach, das Land iſt noch wie ehe,
Aber ich nicht mehr!

Digitized by Google

Und die alternde Ruine
Regt zur Wemut den —
Jenen der Pokal, der grüne,
Froh ſich umzuſehn.

So wird jedem ſich verkünden
Eigne Sinnesart;
Möge dir auch mein Empfinden
Werden offenbart.

Denkend, daß ſo weit und lange
Ich getrennt von dir,
Ach, wie ſchien mir arm und bange
All die Fülle hier!

Aber denkend, daß du immer
Mir im Geiſte nah,
Schien das Land mir, wie ich nimmer
Schöner eines ſah.

Digitized by Google

Die Nachtigall auf Rolandseck.

Im grünen Wald, an dem Bergeshang,
Da hab' ich mein Nest gebaut,
Nun klingt in der Nacht mein heller Gesang
Durch Berge und Thäler laut.

Im Neste sitzet das Nachtigallweib
Und brütet auf glänzendem Ei,
Und drinnen regt sich Gestalt und Leib,
Geweckt von der Melodei.

Ich singe die Sagen, sie sind mir kund,
Sie gehen vom Vater zum Sohn,
Von Roland und von schön Hildegund,
Da träumen die Kleinen davon.

Digitized by Google

Die Schaale zerbricht, ſie treten hinaus,
Sie prüfen der Kehle Gewalt,
Und was ſie geträumt im dunkeln Haus,
Das ſingen ſie weiter bald.

Es lauſchet der Wandrer gern dem Schall,
Wenn er zieht vorüber am Rhein,
Er höret das Lied der Nachtigall,
Und denket der Liebſten ſein.

Digitized by Google

Genua.

Der Leuchtthurm.

Dort, wo ins Meer einſpringt des Hafens Runde,
Steht hoch der Thurm; es leuchten ſeine Zeichen
Dem Schiffer in den unwirthbaren Reichen,
Vom Ort der Zuflucht gebend ſichre Kunde.

Ob auch die Flut aus ihrem tiefſten Schlunde
Die weißen Arme ſtreckt, ihn zu erreichen,
Der Thurm ſteht feſt; er wird der Flut nicht weichen,
Der Erde Felſen dienen ihm zum Grunde.

Im hohen Meer ſeh' ich mein Fahrzeug ſchwanken,
Es ſpielen mit dem Schiffe Wind und Welle,
Es heult der Sturm, die hohen Maſte wanken,

Doch nach dem Hafen ringt das Steuer grade,
Dort leuchtet, auch im Sturme feſt und helle,
Mir deine Liebe treu die dunkeln Pfade.

Digitized by Google

Die Fregatte.

Es wiegt sich still auf seinem Wellensitze
Das Schiff des Kriegs in friedlichem Behagen,
Die weißen Schwingen hat es eingeschlagen,
Und wie ein Zierrath blinken die Geschütze.

Die blaue Meerflut an des Kieles Spitze
Scheint schmeichelnd nur den schlanken Bau zu tragen,
So schön und stark! Wie furchtbar muß es ragen,
Wenn es im Zorne schleudert seine Blitze.

So sah die Göttin einst, die schaumgeborne,
Den Kriegsgott ruhn; den männlich schönen Zügen,
Im Schlafe selbst, fühlt sie ihr Herz erliegen;

Und es empfand, im Anschaun die verlorne,
Ein heimlich Sehnen und ein heimlich Grauen,
Im Schlachtgewühl den Helden erst zu schauen.

Digitized by Google

Palaſt Doria.

„Hier hat, zu ruhn von langen Meereszügen,
Andreas Doria ſein Haus erbaut.“
So kündet's am Geſims die Inſchrift laut,
Und zweifelnd ſchauſt du's, denn ſie ſcheint zu lügen.

War's Ruhe, wenn mit herrſchendem Genügen
Er Meer und Hafen weit hier überſchaut,
Die Flotte Genua's, der Meeresbraut,
Und Reiche zitternd ſeinem Wink ſich fügen?

Verkehrte Stadt, du ſcheinſt wie ſonſt geblieben,
Um Berg und Meer ziehn Prachtgebäude hin,
Geberd' und Kleid der alten Königin.

Doch ob auch keine Inſchrift drauf geſchrieben,
In unſichtbaren Zeichen ſteht es da:
„Von ſeinen Thaten ruht hier Genua!“

Digitized by Google

Digitized by Google

V.

Aus der Schweiz.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſter Gruß der Schweiz.

Der Tag war ſchwül, ein ſcharfes Sonnenlicht
Durchbrach des Himmels halb umflort Geſicht,
Die Wolkenballen unſtät, hier und dort,
Wie ungewiß, woher, wohin ihr Ort?
Die Luft, ein launenhaftes Kind, bald ſtille,
Bald überlaut, erregt von einer Grille,
So zogen wir in mühevollem Lauf
Des Schwarzwalds Wellenpfad bergab, bergauf.

Ein öd' Gebirg! dem ſchönen Rheinesſtrand
Hat's alle Kraft und Liebe zugewandt.
Da blickt es hin, das majeſtät'ſche Haupt
Von dunkler Tannen ernſtem Grün umlaubt,
Den Fuß bekränzt mit Wein, die Felſen ragen,
Und heiße Pulſe durch die Adern ſchlagen,
Von Lieb und Luſt, von Sagen wild durchrauſcht,
Schaut's in den Strom, der gern den Klängen lauſcht.

Digitized by Google

Doch rückwärts — lang ein Riesenleib gestreckt,
Mit dürft'gem Wald die Blößen kaum bedeckt,
Und Wiesenstreifen ärmlich eingeflickt,
Drauf die Zeitlose falbe Bilder stickt.
Kein Fels, kein Abgrund. Matt und schweigend schleichen
Die Bäche, sonst des Frohsinns heitre Zeichen,
Der rasche Blick eilt vor mit Ungeduld,
Und giebt dem trägen Fuß des Zögerns Schuld.

Und doch frag' ich, wer in der Welt so frei
Dem Wandrer gleich auf seinen Füßen sei?
Auf seiner Schulter ruht sein Bischen Gut,
Der blaue Himmel über seinem Hut,
Und Nord und Süd und alle Landesweiten,
Sie sind sein Eigenthum, er kann's durchschreiten,
Und Tag und Nacht und Sturm und Sonnenschein,
Was kümmert's ihn? — sein eigner Herr allein!

Doch mag zu Zeiten es wohl auch geschehn,
Daß matt und wortkarg muß der Wandrer gehn.
Es schmerzt der Fuß, die heiße Sonne brennt,
Es rinnt der Schweiß, der Weg erreicht kein End',
Der frische Mut — auch er hat seine Stunden —
Und Unmut hat nach ihm sich eingefunden,
Gefahr und Lust, sie halten frisch und frei,
Doch tödtend ist des Daseins Einerlei.

Digitized by Google

So ging es heut. Früh auf beim erſten Strahl,
Zuerſt durch feuchtes Gras im Wieſenthal,
Dann auf der Straße ſteinicht hartem Grund,
Den Fuß verletzt, vom Durſt gequält den Mund,
Nun wieder eine Höhe, langgezogen,
Wie viele vor ihr die Erwartung trogen —
Ich wollt', ich wär' daheim, behaglich ſtill,
Und lacht' des Thoren, der noch wandern will! —

Täuſcht ihr mich, Blicke? Malſt du, Phantaſie,
Genährt vom Wunſch, ein Truggebilde hie?
Fern ſeh' ich graue Bergkoloſſe ſtehn,
Um ihre Stirn Gewitterwolken gehn,
In Duft und Rauch der Umriß faſt erblindet,
Und doch, er ſteht, das Aug' ihn wieder findet;
Sieh ſchärfer hin, das iſt kein Trug, kein Tand,
Das iſt der Mühe Ziel, das Schweizerland!

Ja, ja, du biſt es, hohe Alpenpracht,
Der ſchon der Knabe ſehnſuchtsvoll gedacht;
Wo die Lawine ſtürzt, die Gemſe ſpringt,
Der See tief dunkelt und das Alphorn klingt.
Du Wunderweib, das mit den Eiſeskronen
Im See ſich ſchaut, umduftet von Citronen,
Das ſilbern rauſchend um ſein grün Gewand
Der Erde Ströme ſchlingt als Gürtelband.

Digitized by Google

Vorwächter ſind's, die hier das Auge ſchaut,
Trabanten der kryſtallnen Eiſesbraut,
Die jüngern Söhne nur aus Alpenblut,
Fern überwacht von ältrer Brüder Hut.
Es ſind vom Thurgau die und von Schaffhauſen,
In deren Ohr des Rheinfalls Jubel brauſen,
Und doch ſo mächtig — ſtünden ſie allein,
Sie würden Kön'ge der Gebirge ſein.

Und Phantaſie — meinſt du, daß ihr genügt
Der Wall, dem ſich das Aug' gehorſam fügt?
Sie ſattelt ſich, die wilde Reiterin,
Des Sturmwinds ſchnellſtes Roß und fliegt dahin,
Wo ſie von erſter Berge hohen Warten
Die Fernen überſchaut gleich Länderkarten,
Wo vor ihr des Gebirges Majeſtät
Ein Rieſenheer in Reih' und Gliedern ſteht.

Du lächelſt ob des Wandrers kühnem Traum.
Was braucht's dazu des langen Weges Raum?
Im eignen Zimmer malt dir Bilder ſchnell
Die Phantaſie, den ſeinen gleich, ſo hell.
Nun ſo verſuch's! Du magſt die Mühe ſcheuen,
Am falſchen Luftgebilde dich erfreuen,
Allein der Gott, des lebendes Gebot
Durch Berg und Fernen webt — er bleibt dir todt.

Digitized by Google

Dir stürzt die Thräne nicht vom Angesicht,
Die unaufhaltsam hier vom Auge bricht;
Dich schüttelt nicht des Urgeist's Allgewalt,
Der hier dich anpackt aus der Berggestalt.
Auf eignen Füßen steh', die Mühe wage,
Den eignen Blick von Berg zu Bergen trage,
Durch Glut und Frost, durch Sturm und Wetter zieh',
Den Elementen steh' — dann sprechen sie.

Digitized by Google

Alpenhütte.

Wer wohnen will auf der Alpe,
Muß haben ein eignes Haus.
Da ſprach ich zum grünen Walde:
„Wald, gieb das Holz mir heraus!“

Da reichte die Tanne geſchäftig
Mir Bretter zu Wand und Dach,
Der Eichbaum ließ ſich zerſchneiden,
Und ſagte nicht Weh noch Ach.

Aus nußbraunfarbenem Holze
Da zimmert' ich Stuhl und Tiſch,
Der Glaſer ſetzt' in die Rahmen
Die hellen Scheiben mir friſch.

Zwei Stockwerk über einander,
So hab' ich das Haus gebaut,
Es lacht das Herz im Leibe,
Wer es nur angeſchaut.

Digitized by Google

Das Haus iſt fix und fertig,
Und ich ſteh' in der Thür,
Die Sennerin geht vorüber,
Und nickt: guten Morgen! mir.

Mein Haus iſt doch nicht gerathen,
Es fehlt, ich weiß nicht was,
Es iſt kein Haus auf der Alpe
So öde und leer wie das.

Mein Haus iſt ſchlecht gerathen,
Es fehlt — wer ſagt mir's doch? —
Es fehlt in dem öden Hauſe
Die freundliche Wirthin noch.

Herein, herein, du lieb Mädchen,
Komm, kehre du bei mir ein,
Dann wird kein Haus auf der Alpe
So ſchön wie meines ſein.

Digitized by Google

Der Rheinfall.

Es ſchläft der Rhein im Bodenſee,
Da iſt ihm kühl und gut,
Und Rebengrün und Alpenſchnee
Umkränzen ſeinen Hut.

Da weht der Wind aus fernem Land,
Und rauſcht ihm laut ins Ohr:
Steh' auf, ſteh' auf, du junger Fant,
Und träume nicht, du Thor!

Tritt nur hinein ins deutſche Land,
Die ganze Welt iſt dein,
Vom Alpgebirg zum Meeresſtrand
Sollſt du der König ſein.

Die Reben blühn, die Städte ſtehn,
Erwartend dich im Thal;
Willſt du denn nicht hinunter gehn
In deinen Königsſaal?

Digitized by Google

Da ſchreckt der Rhein empor vom Bett:
Weiß Gott, ich träumte lang'!
Nun mach' ich auch mit Thaten wett
Den trägen Müßiggang.

Drauf legt er ſich die Rüſtung an,
Ein Silberſchaum-Geſchmeid,
Und heftet ſeinen Mantel dran,
Das wellengrüne Kleid;

Und fragt nicht lang' — wo iſt der Pfad? —
Er läuft nur grad voran,
Man ſieht's ihm, daß er Eile hat,
Am raſchen Gange an.

Da ſpricht der Berg: Was muß ich ſehn?
Was will der junge Mann?
Er fragt nicht, ob's erlaubt, zu geh'n,
Laßt ſehen, ob er's kann!

Bei Laufen wird ein Schloß geſchaut,
Das liegt auf hohem Kamm,
Dort hat der Berg ihm vorgebaut
Den ſtarken Felſendamm.

Digitized by Google

Dort ſoll der Knabe halten an,
Zurück zur Schule dort;
Doch wenn der Knabe wuchs zum Mann,
So hilft er ſelbſt ſich fort.

Der Rhein tritt an des Walles Wehr,
Und bittet nicht und dingt;
Mit einem Satz von oben her
Bis unten hin er ſpringt.

Die Rüſtung klirrt, der Mantel weht,
Und flattert um die Höh'n,
Er aber ruhig weiter geht,
Als wäre nichts geſchehn.

Da brummt der Berg in ſeinen Bart:
Bei Gott, der Sprung war gut!
Geh hin, du biſt von rechter Art,
Du wackres, deutſches Blut!

Digitized by Google

Pilatus.

Pilatus, du Felsmann
Im Schweizerland,
Sag' an, warum bist du
So seltsam benannt?

Pilatus, der Felsmann,
So bin ich benannt,
Weil zu mir Pilatus
Sich büßend gewandt.

Ein ewig Gedenkmal
Der Missethat,
Des Herren Wille
Gezeichnet mich hat.

Digitized by Google

Pilatus war greiſe,
Sein Haupt war kahl,
Nun ſchau'n meine Felſen
Verödet ins Thal.

Sein Herz war zerriſſen
Von Reue und Leid,
Drum ſind meine Gipfel
So zackig noch heut.

Er wuſch in der Schaale
Von Schuld ſich nicht rein,
Ich bade im See mich,
Und hart bleibt der Stein.

Er ſtand vor den Juden,
Ihr Herz war kalt,
Ich ſteh' vor den Bergen,
Wo das Eis hat Gewalt.

In Kummer und Thränen
Gebüßt hat er hier,
Und Regen und Wolken
Sie raſten bei mir.

Digitized by Google

Doch grüßt' ihn im Sterben
Ein tröstendes Licht,
Wie Abendsonne
Mein Angesicht.

Digitized by Google

Fahrt auf dem Genfer See.

Wir blicken in die Ferne aus,
Das Schifflein geht geſchwind,
Die Nebel ziehen bunt und kraus,
Es wallt der See im Wind.

Wie magſt du doch ſo zaghaft ſchau'n,
Als ſtürbe Glanz und Licht,
Sahſt du denn nie an holden Frau'n
Verſchleiert Angeſicht?

Das Schifflein tanzt, das Schifflein fliegt,
Der See uns nicht behält,
Und hinter jenen Schleiern liegt,
Welch eine ſchöne Welt!

Digitized by Google

Der Gletscher am Vierwaldstätter See.

Oben auf den Felsenzinken
Liegt die Gletschermaid,
Ihre weißen Arme winken
Ausgebreitet weit,

Liegt gefangen auf den Zacken,
Tochter freier Luft,
Eingeschmiegt den Liliennacken
In die Felsenkluft.

Ihre Thränen rastlos fließen,
Sehnend abgewandt,
Klagend sich die Bäche gießen
Von der Felsenwand.

Digitized by Google

Ruhig ſteht der Berg, der alte,
Läßt das Mädchen nicht,
Nimmer rührt es ihn, das kalte,
Bleiche Angeſicht.

Unten an granitnen Stufen
Tobt und ſchäumt der See,
Seine wilden Stimmen rufen
Wüthend in die Höh'.

Rüttelt an den Rieſenthoren,
Will ſie ſtürzen ein,
Will die Schweſter, luftgeboren,
Droben ſich befrein.

Doch umſonſt. — Die Wellen ſchweigen,
Müde ſinkt ihr Zorn,
Nur des Ingrimms Nebel ſteigen
Um das Felſenhorn.

Digitized by Google

Der Griesgletscher.

Der Morgen ist hell, die Sonne brennt heiß,
Der Berg ist steil und es rinnt der Schweiß,
Es bricht aus der Grotte von Eiskrystall
Die Tosa, ein schäumender Wasserfall.

Wie ein silberner Mantel, glänzend und hell,
Wie ein weißes, zottiges Widderfell,
So hängt um die Schultern der Gletscher an
Dem Berge, dem stattlichen Schweizermann.

In seine Falten greifen wir ein
Und schwingen hinauf uns von Stein zu Stein,
Wie eine Mücke am Elephant,
So hängen wir Zwerge an seinem Gewand.

Digitized by Google

Nur weiter, weiter, hier gilt keine Weil',
Der Pfad iſt ſchmal und die Wand iſt ſteil,
Es haſcht aus der Tiefe mit Mordbegier
Der Schwindel nach deinen Füßen hier.

Gewonnen die Höhe, der Bergesrand,
Da liegen die Breiten ausgeſpannt,
Die Breiten, wo nimmer ein Halm gedieh,
Wo die Sonne den Boden geſchaut noch nie.

Verſchwunden iſt hinter dir das Thal,
Verſchollen der donnernde Toſafall,
Verſunken die Höhen, wo die Rebe ſprießt,
Die Italiens lachenden See begrüßt.

Das Land, wo des Rhodans Woge ſpringt,
Wo der Pfad ſich über die Maienwand ſchlingt,
Wo das Finſteraarhorn herniederſchaut,
Und die weiße Jungfrau, die Eiſesbraut:

Das Land liegt vor dir, du ahnſt es nicht,
Es birgt in der Tiefe ſich deinem Geſicht,
Das Auge ſchweift ſuchend hin und her
Und nichts Lebendiges zeigt ſich mehr.

Digitized by Google

Nur rechts und links und wohin es fällt,
Ein breites, eisiges Gletscherfeld,
Und weiße Spitzen stehen herum
Und schauen nieder, ernst und stumm.

Der Boden unter dir dumpf erklingt,
Aus tausend Ritzen das Wasser blinkt,
Verborgene Höhlen im tiefsten Grund,
Verborgene Fluten in Eisesschlund.

Der blaue Himmel, der weiße Krystall,
Und weiter ist nichts, all überall,
Verhüllte Gefahren, sie warten dein,
Kein Helfer ist nah — du stehst allein.

Digitized by Google

Die Jungfrau.

Mit dem schneeigen Nacken, der weißen Stirn,
Dem Busen von blendendem Eis,
So stehst du, schweigende Gletscherfirn,
Du Jungfrau, kalt und weiß.

Es hält die wunderreiche Gestalt
Das Auge fest gebannt,
So blendendschön und so eisig kalt
Wie das Mädchen vom Inselland.

Die Jungfrau ist rein, wie spiegelndes Erz,
Ihr Auge strahlt weit umher,
Wie ist sie so schön! da freue dich, Herz,
Doch weiter fordre nicht mehr.

Digitized by Google

Zieh' nicht auf den Berg in wagender Luſt,
Der Tod in den Gletſchern dir droht,
Das Mädchen nicht drücke an deine Bruſt,
Du umarmſt den eiſigen Tod.

Wer ſchmäht dich drum? Du hegſt keinen Fehl,
Du haſt keinen Makel an dir,
Du nicht verlockteſt des Jünglings Seel',
Er ſelber verlor ſich hier.

Wenn in eiſige Pracht der Tod ſich hüllt,
Wer treibt den Wagenden hin?
Nur wenn die Blume vom Gifthauch ſchwillt,
Dann verklage den tückiſchen Sinn.

Die Sonne geht über dir auf und ab,
Sie ſchmückt, doch erwärmt dich nicht,
Ob Gott ein fühlendes Herz dir gab,
Nicht verheißt es dein Angeſicht.

Von deiner Wange die Thräne fällt,
Sie rauſcht ins grüne Gefild,
Das Aug' iſt ihr Quell, ſie hat nicht erzählt,
Daß aus dem Herzen ſie quillt.

Digitized by Google

Und wer ſich vermißt, er wolle den Schnee
Zerſchmelzen mit ſeiner Glut,
Der mag es tragen das tiefe Weh,
Wenn er büßt den verwegenen Mut.

Der Hirte baut ſich ein wohnlich Haus
Im friedlichen Alpenthal,
Ins wilde Gebirg geht der Jäger aus,
Es iſt ſeine eigene Wahl.

Digitized by Google

Lago di Varese.

Rebenhag am grünen Ufer,
Waldesnacht den Saum entlang,
Und der Menſchen helle Städte
Hingeſtreut am Bergeshang,

Unter Welſchlands milder Sonne,
Kühl und warm um Stirn und Bruſt,
Liegt der See, zum blauen Himmel
Ausgeſtreckt in ſeel'ger Luſt.

Duftberauſchte Lüfte küſſen
Schmeichelnd die kryſtallne Flut,
Und in friedlich langen Pulſen
Schlägt des Waſſergottes Blut.

Digitized by Google

Holder Gott! In deine Arme
Nimm den Sterblichen bereit,
Laß ihn glücklich mitgenießen
Deine Götterseeligkeit.

Schaukle hin mich, schaukle wieder,
Hülle mich in Schlummer ein,
Zieh' mich nieder in die Tiefe,
O wie seelig muß es sein!

Digitized by Google

Kettenbrücke zu Freiburg.

Wenn die Spinne ihre luft'gen
Fäden zieht von Aſt zu Aſt,
Wenn die Rebe mit den duft'gen
Händen in die Zweige faßt,

Welch ein zierliches Geſpinnſte,
Welch ein reizendes Gehäng,
So zum Schmuck, wie zum Gewinnſte,
Traubenreiches Fruchtgedräng.

Können wir nicht Fäden ſpinnen
Gleich dem kunſterfahrnen Thier,
Muß Verwegenheit erſinnen
Eiſerner Geſchmeide Zier,

Digitized by Google

Hängt ſie an der Felſen Rücken
Schwindelnd über tiefen Fluß,
Und gewoben ſind die Brücken
Für der Menſchen ſchweren Fuß.

Drüber zieh'n ſie, ſichern Mutes,
Wo dem Vogel würde bang,
Und die Wagen, voll des Gutes,
Sind der Ranke Fruchtbehang.

Digitized by Google

Der Alpenjäger.

Das Pulver hinein, die Kugel drauf,
Nun über die Schulter den blanken Lauf,
Den Gemshornstab und die Alpenschuh,
Ich muß auf den Berg, ich habe nicht Ruh!

Mich drückt hier unten die dumpfe Luft,
Läg' lieber lebendig in Todtengruft,
Mich drückt das verfluchte Treiben hier —
Verzeihe Gott die Sünde mir!

Du Bergesathem, wehe mich an,
Du, rausche entgegen, Waldestann,
Du Gletscherstrom, frisch, brause heraus,
Hier bist du noch frei, hier ist dein Haus.

Digitized by Google

Ja, rolle nur weiter, es währt nicht lang',
Da schnüren sie dich in Band und Zwang
Mit Brücken, Dämmen, und thun sich breit,
Wenn sie zerstören die Herrlichkeit.

Sie haben die Erde abgetheilt,
Sie haben die Wasser eingekeilt,
Sie haben verkauft die Luft und den Wind —
Was bleibt noch dem armen Menschenkind?

Du Berg, meine Wiege, mein Ein und All,
Mein Vater, Erhalter, mein Schirm und Wall,
Du bist noch, wie dich der Herr gemacht
In deiner ewigen Gletscher-Pracht.

Hier ist mir wohl, hier bin ich frei,
Und frage nicht, was erlaubt wohl sei;
Die Gemse springt flink von Stein zu Stein,
Und wenn ich sie treffe, so ist sie mein.

Nun frage mir einer nach Schein und Paß,
Nach Consens und Urlaub und wie und was?
Meine Büchse ist gar gescheidt und flink,
Und weiß eine Antwort auf jedes Ding.

Digitized by Google

Und bricht der Schnee und wankt der Stab,
Der Gletscher ist gar ein kühles Grab,
Will lieber hier oben in Eis und Stein,
Als unten in Gold begraben sein.

Digitized by Google

Die Zwillingsbrüder.

Es tritt ein Knabe ſtark und groß
Aus dunkler Höhle Leib,
Ihn trug in ihrem Mutterſchoos
Das hohe Gletſcherweib.

In ihrer Milch, an ihrer Bruſt
Sog er ſich ſtark und keck,
Nun hat der Junge nicht mehr Luſt,
Und läuft der Mutter weg.

Wie jauchzt er durch das Felſenthal,
Der freigewordne Knab',
Mit Rieſenblöcken ſpielt er Ball
Und wirft ſie auf und ab.

Er drängt ſich durch das engſte Thor,
Wohin kein Lichtſtrahl ſieht,
Er tanzt auf breitem Wieſenflor
Und ſingt ein luſtig Lied.

Digitized by Google

Der Knabe lief ein gutes Stück,
Hei, wie ihm das gefällt!
Nach Haus will er nicht mehr zurück,
Nur weiter in die Welt.

Da kömmt gerannt ihm in den Gang
Ein Burſch von gleichem Schlag,
Die fragen ſich nicht breit und lang,
Ob einer weichen mag;

Sie packen ſich im Augenblick
Und ringen, gleich an Macht,
Die Berge treten ſcheu zurück
Und geben Raum zur Schlacht.

Es ſchwillt der Arm, es dampft der Schweis,
Der Pulsſchlag kocht und fliegt,
Die Kämpfer ſtehen müd' und heiß,
Und keiner iſt beſiegt.

Da legen ſie die Hand in Hand
Zum Bunde feſt und gut,
Sie haben beide ſich erkannt
Als echtes Alpenblut.

Digitized by Google

Komm, Bruder, komm, ſei nun mein Freund,
Zuſammen laß uns gehn,
Komm, Zwillingsbruder, uns vereint,
Wer will uns widerſtehn?

Mit dir, mit dir, wie Mann und Weib,
Ein Herz, ein Sinn, ein Sein,
Wir ſind ja beide von einem Leib,
Wir heißen beide — Rhein!

Laß unſre ſtarke Doppelflut
In Eine ſchwellen an,
Und gehn, ein einig Brüderblut,
Bis an den Ocean.

Den alten Brauch laß neu uns weihn,
Zu tauſchen Blut und Kraft,
Und unbezwinglich wird ſie ſein
Die deutſche Bruderſchaft.

Digitized by Google

Der Tosafall.

Die Tosa tritt, die Alpenmaid,
An den granitnen Rand:
„O böser Fels, wie bist du breit,
Wie tief ist deine Wand!“

„Ich muß hinab, ich muß hinab,
O halte mich nicht hin!
Mir ruft der schöne Gotthardtknab',
Der rauschende Tessin!“

„Er ist mein Herr, ich bin die Braut,
Sein eigen muß ich sein;
Wie klopft in mir das Herz so laut,
Nach ihm, nach ihm allein!“

„Das Brautbett steht gerüstet schon
Tief unten uns im See;
Er ruft nach mir, ich hör' den Ton,
Hinunter! — Ich vergeh'!“

Digitized by Google

Die Lieb' ist Treuen wohlgesinnt,
Sie schützt den kühnen Mut,
Sie nimmt das schöne Tosakind
In ihre treue Hut.

Sie breitet auseinander weit
Ihr rauschendes Gewand,
Und wohlbehalten schwebt die Maid
Hinab die Felsenwand.

Und unter der Orangen Dach
Harrt ihrer treu der Freund,
Da sind im grünen Brautgemach
Die Liebenden vereint.

Dort schifft' um seel'ger Inseln Rund
Ich jüngst im Mondenlicht,
Und aus des Sees krystallnem Grund
Erklang mir dies Gedicht.

Digitized by Google

Die Nacht am Mont Blanc.

Habt ihr gehört die Geister
Der Berge reden zu Nacht?
Noch sträuben sich meine Locken —
War's Traum nur? — bin ich erwacht?
Ich halte die Hand vor's Auge,
Ich drücke die Hand an's Ohr,
Doch seh' ich und seh' die Gestalten,
Und höre den furchtbaren Chor.

Der Morgen besteigt die Höhen,
Die Gipfel glühen umher,
Die Schatten lagern im Thale,
Ein schlummerndes Riesenheer,
Es hallen die Kirchenglocken,
Die Heerden ziehen hinaus,
Wie sieht es so still und friedlich
Im ganzen Gebirge aus!

Digitized by Google

Der Berg mit gefurchten Wangen,
Und mit dem schneeweißen Haar,
Er bietet, ein freundlicher Alter,
Den guten Morgen dar.
Ich hab' ihn zu Nacht gesehen,
Verwandelt im Mondenschein,
Zorn blitzte von seiner Stirne,
Grimm zuckte durch sein Gebein.

Er warf um die knochigen Schultern
Trotzig sein Silbergewand,
Er setzte den malmenden Fußtritt
Mitten ins Menschenland,
Er schüttelt' den Mantel — da stäubt' es
Herunter von Stein und Schnee,
Da lagen zerknickt die Wälder,
Verschüttet das Thal, der See.

Herab steigt von dem Gebirge
Der Gletscher, ein schmucker Gesell,
Und lagert sich kühl in den Wäldern,
Auf sonnigen Matten sich hell.
Zu Nacht — da schien er ein Krieger
In stahlgerüsteter Wehr,
Durch der Menschen Arbeit und Mühen
Zog kalt vernichtend er queer.

Digitized by Google

Er legte die ſchneidende Sichel
An des Korns hochwallende Saat,
Er zertrat mit eiſernem Fuße
Des Saumthiers künſtlichen Pfad,
Er drückte das Haus zuſammen,
Darinnen der Säugling ruht,
Er trat in den Strom — da bäumte
Zum Meere ſich auf die Flut.

Der Strom aus felſichtem Hauſe
Springt fröhlich, ein harmlos Kind,
Die Blumen ſind ſeine Geſpielen,
Der Wald, die Wieſe, der Wind.
Hörſt du ihn rauſchen und ſingen?
Siehſt du ihn tanzen zu Thal?
Die Räder drehen und ſchwingen,
Es klingt unterm Hammer der Stahl.

Ich ſah ihn zu Nacht. Da brach er
Als Rieſenſchlange heraus,
Hoch ſchwollen die glänzenden Ringe,
Weit reckten die Glieder ſich aus,
Der Rachen gähnt, es verſchlinget
Sein Hunger Mauer und Thurm,
Und über der Beute lagert
Der ungeſättigte Wurm.

Digitized by Google

Das ſind der Berge Geiſter,
Sie ſangen ein finſtres Lied,
Das klang gleich eiſigem Nordſturm,
Der über das Weltmeer zieht,
Das klang mit ſchneidendem Hohne
Durch all den Jammer und Weh,
Das klingt mir nach in der Seele,
Wohin ich geh' und ſteh'.

Die wilden Bergesgeiſter,
Sie grollen zur nächtigen Zeit,
Sie haſſen der Menſchen Stören
In ihre Einſamkeit;
Und ob ſie auch ſchweigen und lächeln
Und thun, als ſei's ihnen recht:
Sie richten ſich auf im Zorne,
Dann wehe dir, Menſchengeſchlecht!

Digitized by Google

VI.

Balladen, Legenden u. ſ. w.

Digitized by Google

Digitized by Google

Kain.

Die Erde trank Abels Blut.
Da zogen die finſtern Wetter zuſammen,
Und die Stimme der Wolken rief herunter:
Kain, wo iſt dein Bruder Abel?

Und Kain entfloh in das Dickicht des Waldes.
Aber die Bäume ſchüttelten die rieſigen Häupter,
Und riefen zu ihm im Sauſen des Windes:
Kain, wo iſt dein Bruder Abel?

Und die Eule trat hervor aus den Felſenſpalten,
Und ſchaute ihn an mit den glühenden Augen,
Und rief mit der ſcharfen, ſchaurigen Stimme:
Kain, wo iſt dein Bruder Abel?

Aber Kain floh weiter auf das öde Torfland.
Da ſaß auf dem Sumpfe das bleiche Moorgeſpenſt,
Und redete zu ihm mit der hohlen Stimme:
Kain, wo iſt dein Bruder Abel?

Digitized by Google

Und die weißen Berghäupter erwachten im Mondlicht,
Und zogen die finstre Stirne zusammen,
Und sprachen zu ihm im donnernden Bergsturz:
Kain, wo ist dein Bruder Abel?

Da floh Kain an das Meeresufer.
Aber die Wellen erhoben die schneeweißen Gesichter,
Und murrten unter einander und fragten:
Kain, wo ist dein Bruder Abel?

Da verzweifelte Kain in seinem Herzen,
Und er fiel auf das Angesicht vor dem Herrn,
Und sprach zu dem Herrn in der Angst seiner Seele:
Herr, vernichte mich in deinem Grimme!

Aber der Herr über den Wolken schwieg. —
Sein Gebet pochte vergebens an die Pforten des Himmels,
Und Kain floh trostlos in die Oede,
Vom Herrn gezeichnet.

Digitized by Google

Sardanapal.

Durch die Nacht klingt Saitenspiel und Gesang,
Es glänzen viel Lichter im Säulengang,
Es schwelgt mit den Frauen im Marmorsaal,
Der üppige König Sardanapal.

„Schenk' ein, schönes Mädchen, den purpurnen Wein,
„Jeden Becher ich zahl' mit 'nem Edelstein,
„Einen Kuß gieb für jeglichen Tropfen du her,
„Und ich trinke den Euphrat, den strömenden, leer!"

Es pocht an die Pforte, der Wächter tritt ein,
Es rüttelt die Angst ihm durch Mark und Gebein,
„„Wach' auf, o mein König, zum Kampfe wach' auf,
„„Es ziehn die Rebellen gerüstet herauf!""

Digitized by Google

„Was ſtörſt du mich, Sclave, beim feſtlichen Schmaus?
„Mein Feldherr ziehe zum Kampfe hinaus,
„Mein Feldherr pflanz' auf der Mauer Knauf
„Der Empörer blutige Häupter auf!"

Es ſchlürfet der König den purpurnen Wein —
Da ſtürmet der zweite Bote herein:
„„Die Schlacht iſt verloren! Am Boden umher
„„Liegt bleich und erſchlagen dein tapferes Heer!"

„Was kümmert die Schlacht mich? Die Mauern ſind gut;
„Sie trotzen wohl lang' der Belagerung Wut! —
„Biſt bleich, ſchönes Mädchen? Verſchlürfe den Harm,
„Verträume die Sorgen in meinem Arm!"

Süß mundet dem König der purpurne Wein,
Es küſſet ihn heißer das Liebchen ſein;
Doch draußen wühlet der Mauer Grund
Der hochgeſchwollene Euphrat wund.

Verloren, o König! Jetzt drängt die Noth!
Nicht ſäume du länger, es bringt dir den Tod.
Da erhebt ſich der König mit ſtolzer Gewalt,
Eine hohe, herrliche Heldengeſtalt.

Digitized by Google

Es stürmen die Feinde mit wütender Hast,
Der König steht finster im Goldpalast,
Er schleudert die Fackel mit eigner Hand' —
Da steht die Fürstenhalle in Brand.

Hoch lodert die Glut zu den Wolken empor,
Es schwärzt sich der Himmel mit dampfendem Flor,
Es sinken die Flammen in Asche hinab —
Ein tiefes, schweigendes Königsgrab! —

Jetzt kräuselt der Sand auf dem öden Rest,
Es baut in den Trümmern der Schakal sein Nest,
Es erkennt in der Wüste heißglühendem Meer
Kein Wandrer die Stätte von Ninive mehr.

Digitized by Google

Kleobis und Biton.

Mittagssonnenstrahlen fallen
Heiß auf Argos Tempelbau,
Wo des Landes sorgsam waltend,
Here herrscht, die Götterfrau.

Und zu ihrem Fest versammelt
Volk an Volk geschaart zu schau'n,
Ihr mit Opfern und Gebeten
Saat und Erndte zu vertrau'n.

Harrend senden ihre Blicke
Nach der Priesterin sie aus,
Daß sie weit die Pforten öffne
Zu der Göttin heil'gem Haus.

Digitized by Google

Warum weilet ſie ſo lange
Zu entzünden Opferrauch —
Bote, auf zum Himmel ſteigend,
Flügel dem Gebeteshauch?

Siehe, von dem Berge nieder
Senkt ſich ihres Wagens Lauf,
Steiget dann aus Thales Gründen
Zu der hohen Argos auf.

Seltſamem Geſpanne heute
Hat den Wagen ſie vertraut,
Statt der heil'gen weißen Kühe
Wird ein Jünglingspaar geſchaut.

Und als fühlten ſie die Sonne,
Und des Berges Hemmung kaum,
Ziehn die Prieſterin, die Mutter,
Leicht ſie in den Tempelraum.

Neidiſch hatten Pan's Gewilde
Ihr der Kühe Paar geraubt,
Doch der Göttin Macht verklärte
Schöner ſich im Kindeshaupt.

Digitized by Google

Nicht des Zeichens äußrer Weihe
Haben ſie zum Dienſt gebraucht,
Hat ſie doch mit ſchönſter Weihe
Kindesliebe angehaucht.

Nicht der erdgebornen Stärke
Braucht zum Dienſte Jovis Braut,
Allgewalt'ger Kindesliebe
Hat ſie heut ſich anvertraut.

Und die Mutter ſteigt vom Wagen,
Zu bedenken heil'gen Brauch,
Kranzumwobenem Altare
Zündet auf ſie Opferrauch.

Scharfen Stahl ſie mutig ſenket
In die Bruſt dem heil'gen Pfau,
Daß der fernen Zukunft Bilder
Sie in ſeinem Blute ſchau'.

Günſtig wallt des Rauches Säule
Kündend reicher Erndte Bau,
Die wie er in dichten Wogen
Ueberwalle Feld und Au'.

Digitized by Google

Aus des Opferthiers Geweiden
Alſo ſpricht der Göttin Laut:
„Tauſendfache Erndte trage
Samenkorn, mir anvertraut!“

Jubelnd ob der guten Zeichen
Strömt das Volk aus Tempels Raum,
Und die Prieſterin, die greiſe,
Kniet an des Altares Saum.

Zu der Göttin Throne hebet
Betend ſie die Arme auf,
Sendet aus der Seele Tiefen
Dieſe Worte himmelauf:

„Here, die an Jovis Seite
Herrſcht in des Olympos Haus,
Die du auf dein Volk gegoſſen
Der Verheißung Fülle aus,“

„Göttin, hör' auch gnädig deiner
Prieſterin Gebeteslaut,
Göttermutter, voll Vertrauen
Eine Mutter zu dir ſchaut!“

Digitized by Google

„Nicht um eignen Segen fleh' ich,
Müd' iſt längſt mein greiſes Haupt,
Für der Kinder theures Leben
Sei die Bitte mir erlaubt!"

„Dir gehorchen Wolken, Winde,
Dir gehorchen Meere, Au'n;
Dir gehorchen Schmerz und Wonnen,
Die das Menſchenleben bau'n."

„Laß auf ſie, die deinem Dienſte
Heut geweiht ſich, hohe Frau,
Laß auf meine Söhne beide
Fallen deiner Gnade Thau!"

„Nicht vermag ich zu erkennen,
Blöden Aug's, was ihnen taugt,
Wähle du, die aus der Weisheit
Ew'gem Borne Wahrheit ſaugt!"

Was die Prieſterin gebetet —
Auf die Göttin darf ſie bau'n,
In das Herz der Mutter ſenkt ſich
Stilles, gläubiges Vertrau'n.

Digitized by Google

Und nun tritt ſie aus dem Tempel
In des Vorhofs weiten Raum,
Arm in Arm die Knaben liegen,
Eingewiegt in ſüßen Traum.

Leiſ' ein mildes Lächeln ſchwebet
Um der Lippen zarten Saum,
Und es ſcheint, als ob zu ſtören
Wagt den Schlaf der Athem kaum.

„Wachet auf, ihr meine Söhne,
Nieder geht der Sonne Lauf,
Heimwärts ziehn des Volkes Schaaren —
Meine Söhne, wachet auf!"

„Wachet auf! Wie könnt ſo lang' ihr
Schlafen doch? Das Feſt iſt aus!
Wollt ihr nimmer denn erwachen?
Nicht zurück ins Vaterhaus?"

Rühret ſie mit leiſen Händen,
Voll von banger Ahnung Graus,
Doch ſie ſind daheim gegangen
Längſt ſchon in das Vaterhaus.

Digitized by Google

Was die Prieſterin gebetet,
Hat gewährt der Göttin Haupt,
Kindesſchläfen mit dem ſchönſten,
Mit des Todes Kranz umlaubt.

Weinend ſinkt die Mutter nieder,
Kann nicht hemmen Schmerzesthau;
„Zürne nicht ob meiner Thränen,
Here, hohe Götterfrau!“

„Göttergnade kann nicht faſſen
Sterblichen Gefäßes Raum,
Ach, und deine Huld zu tragen,
Das vermag die Mutter kaum.“

„Was mir deine Zeichen ſprachen,
Jetzt verſteh' ich ihren Laut:
Tauſendfache Erndte trage
Samenkorn, mir anvertraut!“

Digitized by Google

Die Siebenschläfer.

Wer des Herren Hut vertrauet
Wandelt sicher seinen Pfad,
Wer auf Gottes Hülfe hoffet,
Nimmer sich geirret hat.

Christenblut in Strömen fließet
In der Stadt zu Ephesus,
Alle Gläubigen verfolget
Streng der Kaiser Decius.

Sieh, da wandeln aus den Thoren
Sieben Jünglinge hinaus,
Lassen für des Glaubens Kleinod
Gern das liebe Vaterhaus.

Flüchten sich in die Gebirge,
Finden dort im wilden Wald,
Tief in einer Höhle Klüften,
Einen sichern Aufenthalt.

Digitized by Google

Aber ach! die Zufluchtsſtätte,
Die den Flüchtigen ſich bot,
Haben aufgeſpürt die Feinde,
Und den Armen droht der Tod.

Mit gewalt'gen Steinen ſchließen
Sie die Lebenden ins Grab;
Doch ein Engel Gottes ſenket
Tiefen Schlaf auf ſie hinab.

Ruhen in des Berges Höhle
Hundert achtzig Jahre ſchon,
Ihre Namen ſind vergeſſen,
Ihr Gedächtniß iſt entflohn.

Und die Götzenbilder brachen,
Und die Tempel ſanken ein,
Weithin über alle Lande
Herrſcht der Chriſtengott allein.

Da zu Gottes Preis und Ehre
In der Stadt zu Epheſus
Eine Kirche will erbauen
Kaiſer Theodoſius.

Digitized by Google

Und des Baues Kund'ge nahen,
Steine ſuchend, ſich dem Ort,
Wälzen die gewalt'gen Blöcke
Vor der Höhle Eingang fort.

Und die Sonne ſtrahlt den Schläfern,
Friſche Lüfte ſie umwehn,
Da vom langen Todesſchlafe
Neu erwacht ſie auferſtehn.

Wähnen nur geruht zu haben
Eine kurze, kurze Friſt,
Fürchten noch der Heiden Wüten
Gegen Gott und Jeſus Chriſt.

Und aus ihrer Mitte waget
Jamblichus der Stadt zu nah'n,
Seinen Brüdern Brod zu kaufen
Setzt er gern das Leben dran.

Und er ſchauet auf den Thoren,
Hoch erſtaunt, das Kreuz erhöht,
Anders tönt der Menſchen Rede,
Niemand, der ſein Wort verſteht.

Digitized by Google

Und verwundert nimmt der Kaufmann
Seine alte Münze hin,
Längſt vergrab'ne Schätze wähnend,
Führt er ihn zum Kaiſer hin.

Da entdecket ſich das Wunder,
An den Jünglingen geſchehn,
Alles Volk und ſelbſt der Kaiſer
Singend nach der Höhle gehn.

Und die Jünglinge, ſie ſegnen
Rings das ganze Volk umher,
Alle liegen auf den Knieen,
Preiſend Gottes Macht und Ehr'.

Und als ſo der Herr bewieſen
Seine große Wundermacht,
Nimmt er auf die Siebenſchläfer
In die ew'ge Himmelspracht.

Digitized by Google

Das Schwert.

In ſeiner Väter Halle da ſitzt der alte Held,
Rings ſind die Siegeswaffen im Saale aufgeſtellt,
Schlachtſchwerter, breit und ſchartig, aus hohem Norden her,
Roßſchweife, Säbel, Dolche, der Heiden leichte Wehr.

Da tritt zum alten Degen der junge Sohn herein:
„Mein Vater, laß mich ziehen in weite Welt hinein!
Laß mich auf Thaten reiſen, gieb mir dein altes Schwert,
Gieb mir den Speer von Eiſen und auch ein gutes Pferd.“

Und ſchweigend nimmt der Alte die Lanze von der Wand,
Des Schwertes ſcharfe Klinge legt er in Sohnes Hand,
Er ſchmückt ihn mit dem Helme, er ſchmückt ihn mit dem Schild,
Und heißt herbei ihm führen ein Schlachtroß ſtark und wild.

Digitized by Google

Doch lange wägt der Jüngling des Schwertes ſtarke Wehr,
Und biegt ſie auf dem Boden verſuchend hin und her.
Dann reicht er ſie zurücke: „Zu ſchwach iſt mir der Stahl!“ —
„„So magſt du ſelber wählen dir aus der Schwerter Zahl!““

Und eines nach dem andern der Sohn nimmt von der Wand,
Es kann ihm keins genügen, ſtark war des Knaben Hand,
Da blitzt aus dunkler Ecke, leuchtend wie Wetterſchein,
Ein altes, roſt'ges Eiſen ihm in das Aug' hinein.

Viel unbekannte Zeichen und Runen wunderbar
Sind in das Schwert gegraben, ſie ſtehn in Golde klar.
Als Griff an alter Klinge der Hals des Drachen ziſcht,
Drauf ſtehen Blutestropfen roth noch und unverwiſcht.

„„Mein Sohn, mein Sohn, laß ruhen das Eiſen an der Wand,
Viel böſe Höllengeiſter ſind da hinein gebannt.
Der Meiſter hat's geſchmiedet, vertraut mit arger Kunſt,
Ihn hat's zuerſt getödtet, das war des Schwertes Gunſt.““

Digitized by Google

„Willkommen, du ſtarke Klinge, nicht fürcht' ich deinen Bann!
Die Geiſter ſind dem Schwerte, das Schwert mir unterthan.
Ich will den Stahl entſühnen wohl nach der Kirche Rath
Durch prieſterliche Hände und edle Mannesthat."

„„O Sohn, o Sohn, drauf ruhet ein Fluch, der nie entweicht,
Den keine Kirche ſühnet, den keine Reue bleicht;
Ein Bruder hat erſchlagen mit ihm des Bruders Haupt,
Und Gut und Blut und Ehre und Leben ihm geraubt.""

Doch nicht die Warnung höret im raſchen Mut der Sohn,
Er ſchwingt in hellen Kreiſen das blut'ge Eiſen ſchon,
Wie falbe Blitze leuchten die Runen durch den Saal,
Wie blut'ger Nordſchein glühen die Bilder auf dem Stahl.

Er nimmt die ſtarken Waffen, er eilt aus dem Gemach,
Mit trüber Ahnung ſchauet der Vater ihm ſchweigend nach.
Er ſchwingt ſich hoch zu Roſſe, hinab die Bergeshöh'n,
Aus weiter Ferne noch grüßend des Helmes Federn wehn.

Digitized by Google

Wie klirren hell die Schwerter, wie ſchmettert Schild an Schild,
Wie raſ't durch die weite Ebne des Todes Schreckenbild!
Von der Trompeten Tone iſt glühend heiß erwacht
Um Englands Königskrone die blut'ge Haſtingsſchlacht.

Wer iſt auf hohem Roſſe der wilde Kriegesmann?
Er haut mit ſtarkem Arme ſich furchtbar blut'ge Bahn.
Auf ſeinem Schwerte brennen viel Runen, roth wie Blut,
Viel wunderſame Zeichen, wie düſtre Nordſcheinglut.

Wohin ſein Arm ſich wendet, da ſinkt ein Britten-haupt,
Wohin er haut, ein Leben den Britten iſt geraubt,
Ihn bannte König Harald um leichte Schuld vom Gut,
Die Schmach will er bezahlen in ſeiner Brüder Blut.

Da tritt dem finſtern Würger entgegen ein hoher Greis,
Noch wohnet Mark im Arme, glänzt auch die Locke weiß.
Sie kämpfen hart, es fallen die Streiche, wie Hagel ſprüht,
Bis daß aus tiefer Wunde des Greiſes Blut ent-flieht.

Digitized by Google

Wer iſt's, den er erſchlagen? Er wirft den Helm zurück —
Was wird ſein Aug' ſo trübe, was wird ſo ſchwer ſein Blick?
Wehe dir, blut'ger Sieger, kennſt du die Züge wild?
Es iſt deines eignen Vaters gräßlich gemordetes Bild!

Der raffet noch zuſammen den letzten Athemzug:
„Fluch dir, Verrätherbube, der ſeinen Vater ſchlug,
Fluch deinem Höllenſchwerte, das ich zum Mord' einſt trug,
Zu meines Bruders Morde, Fluch euch, der Hölle Fluch!"

Die Sonne geht ſchweigend nieder über den blut'gen Sand,
Und Herzog Wilhelm ſitzet als König von Engelland.
Es grüßen ſeine Helden ihn froh und unverſehrt,
Nur einer fehlt im Kreiſe — ihn traf das eigne Schwert.

Digitized by Google

Die drei Kränze.

Es ſtehet auf dem Throne
Die ſchöne Königin,
Wie glänzt die goldne Krone,
Welch lockender Gewinn!
Die Ritter alle ſtehen
Geſchaart im weiten Saal —
Sie will ſich heut erſehen
Den fürſtlichen Gemahl.

Wohl manches Herz erglühet
Ob ſolchem ſchönen Dank,
Wohl manches Auge ſprühet
Voll Mut und Liebesdrang,
Von ihrem Blick bezwungen
Mit ſiegender Gewalt,
Iſt liebeheiß durchdrungen
Der blonde Reginald.

Digitized by Google

Nun hält ſie in der Rechten
Ein grünes Lorbeerreis:
„Wohlauf, es gilt zu fechten
Um hohen Ehrenpreis!
Wen dieſe Lorbeern zieren
Als Sieger jetzt im Spiel,
Soll meine Ritter führen
In Kampf und Schlachtgewühl.“

Wie blitzten da die Klingen
Im ſtattlichen Turnier,
Die hellen Funken ſpringen
Aus Helm und Schild herfür.
Wie wogte hin und wieder
Der ehrne Lanzenwald;
Es warf ſie alle nieder
Der blonde Reginald.

Und als der Sieg erfochten,
Da nimmt die Königin
Den zweiten Kranz, geflochten
Aus Eichenzweigen grün:
„Wohlauf, es gilt zu ſingen,
Ihr kühnen Sänger, jetzt,
Um einen Preis zu ringen,
Wie keiner je geſetzt!“

Digitized by Google

„Dem Könige gebühret
Ein mildes, frommes Herz,
Damit ihn tief berühret
Des Volkes Luſt und Schmerz;
Wem jetzt die Saiten klingen
Im ſchönſten Liedesglanz,
Der ſoll die Kron' erringen
Mit dieſem Eichenkranz!"

Wie rauſchten da die Lieder
Im weiten Königsſaal,
Wie tönten auf und nieder
Die Saiten allzumal,
Gleich tauſend Liederzungen
Im grünbelaubten Wald,
Es hat den Preis erſungen
Der blonde Reginald.

Und alſo ſpricht aufs Neue
Die holde Königin:
„Den dritten Kranz ich weihe
Von Myrten, friſch und grün.
Verſchenkt, vertheilt ich habe
Die Krone und das Land,
Mir blieb nur eine Gabe,
Der Liebe ſüßes Pfand."

Digitized by Google

„Nicht läßt es ſich erſtreiten
Mit Lanze und mit Schild,
Mit goldbeſchwingten Saiten,
Mit Liedern, ſtark und mild;
Der Liebe Gaben gehen
Nach freier Herzenswahl,
Frei will ich mir erſehen
Den fürſtlichen Gemahl.“

Sie ſteiget von dem Throne,
Sie ſchreitet durch den Kreis.
Wohl höher als die Krone
Dünkt jedem ſolcher Preis.
Und ſchnell ſie ohne Stocken
Den weiten Saal durchwallt,
Sie kränzet grün die Locken
Dem blonden Reginald.

Da klingen tauſend Saiten
Dem jungen König laut,
Es ſchmiegt ſich ihm zur Seiten
Die wunderholde Braut;
Drei Kränze ihm umwallen
Das Haar in friſchem Glanz,
Der ſchönſte doch vor allen
Der grüne Liebeskranz.

Digitized by Google

König Sigurd.

1. Das Lebewohl.

König Sigurd reite
Heut nicht zur Jagd,
Es schrie'n die Eulen
Die ganze Nacht.

„Wenn die Eulen schreien,
Lieb Weib, zur Nacht,
Das bedeutet Nebel
Und gute Jagd."

König Sigurd, bleibe
Im sichern Thurm;
Es brauste so schaurig
Heut Nacht der Sturm.

Digitized by Google

„Wenn die Wolken fliegen
Im Sturm über's Meer,
Dann gilt's zu jagen
Den trotzigen Bär."

König Sigurd, reite
Heut nicht vom Haus,
Die Hunde heulen
So kläglich draus!

„Wenn die Hunde heulen,
Voll Wut erfüllt,
Hei, wie sie dann jagen
Das starke Gewild."

König Sigurd, weile,
Mir ist so weh,
Als ob ich nimmer
Dich wieder säh'!

„Ich kehre noch heute,
Lieb Weib, nach Haus;
In deinen Armen
Dann ruh' ich aus!"

Digitized by Google

König Sigurd, bleibe,
Mir träumte vom Tod,
Ich ſah dich liegen
Im Blute roth!

„Nicht kümmre, lieb Weib, dich,
Dein Zeichen iſt gut,
Wie will ich mich baden,
Der Jäger, im Blut!“

Es reitet der König,
Zum Jagen bewehrt,
Und weinend zur Kammer
Die Königin kehrt.

Digitized by Google

2. Die Jagd.

Die Hunde bellen, das Hifthorn ſchallt,
Der König jagt im wilden Wald.

Der König reitet ganz allein
Immer tiefer und tiefer den Forſt hinein.

Die Spur des Ur's verfolgt er friſch,
Da ziſcht ein Pfeil aus dem Gebüſch.

Er trifft den König mitten ins Herz,
Der ſinkt vom Roſſe in Todesſchmerz.

„O weh, o wehe, wer traf mich ſo ſchwer!
Ade, du lieb Weib, ich kehre nicht mehr!“

Da tritt aus dem Wald ein gewaffneter Mann
Und blickt ihn grimmig und finſter an.

Digitized by Google

„Und fragst du noch, wer dir den Tod ersann?
Das hat König Hagbart dir angethan!“

„Und fragst du, warum ich das Leid dir gesandt?
Mein Sohn liegt erschlagen von deiner Hand.“

„Am Krotasteine, im blutigen Feld,
Da hat dein Schwert ihn im Kampf gefällt.“

„Jetzt geh' ich nach Haus dir und nehme dein Geld,
Und verprasse dein Gut, wie es mir gefällt,“

„Und bringe dein Weib um Namen und Ehr';
Ade, König Sigurd, du kehrst nicht mehr!“

Es bricht dem König das Aug' im Tod —
Da lag der Jäger im Blute roth!

Im tiefen See, in dem düstern Hain,
Da senkte ihn König Hagbart ein.

Kein menschlich Auge konnt' es erspähn,
Doch es wachen die Nornen, die alles sehn.

Digitized by Google

3. Der Nornen Geſang.

Mit falbem Licht
Der Vollmond bricht
Aus den Wolken um Mitternacht;
Die Windsbraut ſchweigt,
Und der Nebel ſteigt
Aus des See's tiefem Schacht.

An des Ufers Höh'n
Drei Jungfrau'n ſtehn,
Und ſpinnen mit emſiger Hand,
Von hoher Geſtalt,
Ihre Glieder umwallt
Von runendurchwirktem Gewand.

Digitized by Google

Grau iſt ihr Haar,
Doch wunderbar
Erglänzt des Auges Schein;
Sie ſchauen klar
Was da iſt und war,
Was in künftiger Zeit wird ſein.

Und mit düſterm Klang
Die Erſte ſang:
„König Hagbarts Faden lief ab.
Zur Rache herauf
Drum ſteige du auf,
König Sigurd, aus deinem Grab!“

Und mit düſterm Klang
Die Zweite ſang:
„König Sigurd, zur Rache iſt Zeit;
Dreifache Geſtalt
Der Nornen Gewalt
Deinem Geiſte wechſelnd verleiht.“

Und mit düſterm Klang
Die dritte ſang:
„König Sigurd, hervor aus dem Grund!
Denn des Liedes Kraft
Die Norne ſchafft
Zu Leben und Tod deinem Mund.“

Digitized by Google

Der Mond ſich verhüllt
In Wolkengebild,
Verſchwunden der Jungfrau'n Chor;
Doch zu Menſchengeſtalt
Auf dem Waſſer ballt
Sich des Nebels düſtrer Flor.

Digitized by Google

4. Die drei Lieder.

König Sigurd ritt aus, doch er kehrt nicht zurück,
König Hagbart ritt ein mit dem blutigen Blick.
König Sigurd ritt aus, wie der Maitag mild,
König Hagbart ritt ein, wie das Nordlicht wild.

Und sie trinken des Königs goldnen Wein,
Und sie höhnen und spotten der Königin sein;
Es fließet der Edeln getreues Blut,
Sie dünkten dem neuen Herrscher zu gut.

O Volkes Jammer, o Landes Noth!
König Hagbart dräut schwer, König Sigurd ist todt;
Doch es schläft in der Scheide noch manche Wehr,
Und hofft auf des Königes Wiederkehr.

Digitized by Google

„Wohlauf, ihr Geſellen, ich lad' euch zum Mahl,
Es blinken die Sterne, wir trinken im Saal,
Wir zechen ſo luſtig von fremdem Gut,
Von Feindes Mark und von Feindes Blut."

„König Sigurd's Schätze geb' ich zum Sold,
Seine Waffen den Männern, den Weibern das Gold,
Dem niedrigſten Buben in meinem Stall
Vermähl' ich noch heute ſein trotzig Gemahl."

„Ich theil' unter euch ſeiner Ritter Haupt,
Ihr mögt darum würfeln, es iſt euch erlaubt!" —
Wie ſchallt da der Jubel, o ſchmachvoll Geſchick!
König Sigurd, wo weilſt du? o kehre zurück!

Da tritt in die Halle bei Kerzenſchein
Der graue Spielmann des Königs ein,
Es ſchneite der Winter ihm längſt ins Haar,
Doch der Frühling lebt in den Saiten klar.

Wohl kannten alle den alten Mann,
Doch wandelt ein eignes Grauen ſie an;
Wie Geiſterodem durchweht's den Saal,
Wie Mitternachtgrauen im Vollmondſtrahl.

Digitized by Google

„Willkommen, du Alter, nun ſpiel' uns vor,
Ein luſtiges Lied, wir ſingen im Chor,
Einen wilden, jubelnden Feſtgeſang,
Wie er ziemet zum Mahl und zum Becherklang!"

Da klingen die Saiten ihm laut und grell,
Er ſingt von bethörendem Weinesquell,
Von wilder Jagd einen wilden Geſang,
Von üppiger Luſt und von Würfelklang.

Heida, wie ſie ſingen mit offenem Mund,
Heida, wie ſie klingen, die Becher im Rund,
Heida, wie ſie klirren, das Schwert an Schwert,
Wie ſie ſtampfen mit Füßen die dröhnende Erd!

Es endet der Sänger, der Jubel verhallt,
Den König durchſchauert es eiſeskalt.
„Ein neues Lied, einen ernſten Geſang,
Es macht das Schweigen mich trüb' und bang!"

Der Sänger greift in die Saiten bald,
Wie ändert ſich Antlitz, Farb' und Geſtalt,
Einem Jüngling gleichet er anzuſchaun,
Doch die Wange gebleicht von des Todes Graun.

Digitized by Google

Und er ſingt von der Schlachten wechſelndem Glück,
Der Sohn zieht zum Kampfe, er kehrt nicht zurück,
Auf blutigem Felde bleicht ſein Gebein,
Der König, der Vater, ſitzt einſam, allein.

Und tiefes Schweigen den Saal durchgeht,
Unberührt der funkelnde Becher ſteht,
Durch der wilden Männer eiſernes Herz
Zuckt bittre Ahnung und Todesſchmerz.

Das brennt den König tief in der Bruſt,
Grauvoller Erinnerung wieder bewußt:
„Ein neues, ein wildes, ſchwertklingendes Lied,
Das die Flamme mir löſche, die drinnen glüht!“

Da wandelt der Sänger ſich wunderbar,
Eine blutige Leiche mit triefendem Haar,
Auf dem Haupte die Krone wie Flammen glänzt;
Es iſt König Sigurd — o gräßlich Geſpenſt!

„Die Todten ſtehn auf aus des Grabes Ruh;
Wohlauf, König Hagbart, der Mörder biſt du,
Wohlauf, ihr Vaſallen, zum Kampfe heran,
Die blutige Stunde der Rache bricht an.“

Digitized by Google

„Die Todten ſtehn auf und ſie zahlen gut,
Wohl Wund' um Wunde und Blut um Blut,
Sie zahlen die Schuld eh der Hahnruf flieht —
Das iſt nun mein drittes, ſchwertklingendes Lied!"

Da hebt im Saale ſich Waffenklang,
Hei Schwerterklirren, hei Schildesdrang,
Es ſchien durch die Fenſter das Morgenroth,
Da lag König Hagbart im Blute todt.

Digitized by Google

Thore Brak.

Das Schiff läuft ein in die Felsenbucht,
Vor Wind und Wetter es Rettung sucht.

Da draußen, da draußen auf hohem Meer,
Da toben die Wellen, die Stürme sehr.

Der Schiffer steigt an's felsichte Land,
Dort brennt ein Feuer am öden Strand,

Dort sitzt ein Mann, als hielt' er Wacht,
Und hat des Feuers am Ufer Acht.

Sein Haar ist weiß, sein Bart ergraut —
Der hat wohl hundert Jahre geschaut.

Digitized by Google

Die Stirn voll Furchen, tief und breit —
Der hat erfahren wohl manches Leid.

„Gott grüß' dich, Alter, am Feuer hier.
Wie heißt dies Ufer? — das ſage mir!"

„„Du kommſt gegangen — ich ſitz' auf dem Stein —
Du biſt der Gaſt, und die Frag' iſt mein.""

„„Sag' an, du Schiffer, aus welchem Land?""
„Aus Hiſing bin ich, vom Säfneſtrand."

„„Und kennſt den Ulfveberg du dort?""
„Oft führte der Weg mich an jenen Ort."

„„Und ſtehen die Stein' an des Berges Rand,
Die Grabeshügel noch unverwandt?""

„Die Steine ſtehen noch unverrückt,
Die Grabeshügel ſind nicht zerſtückt."

„„Und ſteht auf dem Berge noch immerdar
Der heilige Wald und der Gloſſhed-Altar?""

„Noch ſteht auf dem Berge der heilige Wald,
Doch neigt der Altar zum Falle ſich bald!" —

Digitized by Google

„„So ſage den Leuten, die wohnen dort,
Sie ſollen pflegen den heiligen Ort,““

„„Sie ſollen erhalten die Hügel all,
Die Steine ſchützen vor ihrem Fall,““

„„Sie ſollen den heiligen Wald nicht haun,
Und wieder den Gloſſhed-Altar baun.““

„„Und wenn ſie thun, wie du beſtellt,
Soll zehnfach Segen bringen ihr Feld.““

„„Und biſt du zu folgen mir geſinnt,
So geb' ich zur Fahrt dir guten Wind.““ —

„Ich will es wohl thun, das gelob' ich an,
Doch ſage, wer biſt du, alter Mann?“

„„Thore Brak mich haben die Menſchen genannt
Vor langen Jahren am Säfneſtrand.““

„„Um ſchwere Schuld, um vergoſſnes Blut,
Da mußt' ich fliehen aus heimiſcher Hut.““

„„Um ſchwere Schuld, um des Bruders Mord,
Verſchloß mir Odhin Walhalla's Ort.““

Digitized by Google

„„Nun muß ich hüten das Feuer hier,
Bis daß Erlöſung gekommen mir.““

„„Sind dreimal dreihundert Jahre vorbei,
Dann ſchlägt die Stunde, dann bin ich frei.““

„„Dann ſteiget aus ihren Gräbern hervor
Am Ulfveberge der Brüder Chor,““

„„Dann kehret Thor vom Himmel dar,
Zu dem wir geopfert am Gloſſhed-Altar.““

„„Dann reit' ich mit ihnen mit Waffenſchall
Hoch über Biſröſt zu Odhins Saal.““

„„Drum laßt den Altar und die Gräber ſtehn,
Damit die Todten hervor einſt gehn.““ —

Dem Schiffer graut — er flieht vom Strand,
Zur Heimat wieder den Kiel gewandt.

Ein friſcher Wind auf ſalzigem Feld
Hat hoch die weißen Segel geſchwellt.

Er hat die Kunde wohl heimgebracht —
Die Leute haben das Wort verlacht.

Digitized by Google

Nun liegt in Trümmern der Gloſſhed-Altar,
Der heilige Wald iſt verſchwunden gar.

Die üppige Flur auf Säfne's Strand,
Sie liegt begraben im Wirbelſand.

Das Feuer brennet noch immerfort
Zur nächtlicher Weile am Felſenort.

Die Schiffer ſchauten es oft vom Meer,
Doch keiner warf dort den Anker mehr.

Digitized by Google

Rüdesheimer Berg.

König Karl auf der Pfalz ſtand zu Ingelheim
Wohlgemut,
Es kehrte die Sonne von Süden heim,
Zu wecken den Keim
Des Frühlings, der lange geruht.

Und drüben zu Rüdesheim auf der Höh,
An dem Rhein,
Da war zuerſt zerronnen der Schnee,
Und Gras und Klee
Entſproßte dem ſonnigen Schein.

Digitized by Google

Da ſprach Herr Karl mit fröhlichem Mund:
„Nun wohlan!
Und bringet mir Reben herbei aus Burgund,
In des Hügels Grund
Da drüben pflanzet ſie an!“

Es ſproßten die Reben, die feurigen, gut
An dem Rhein,
Es nährte ſie unten des Stromes Flut,
Der Sonne Glut,
Die ſchien von oben darein.

König Karl auf der Pfalz ſtand zum andernmal,
Und es ſchäumt
Der junge Wein ihm im goldnen Pokal,
Der im Sonnenſtrahl
Auf Rüdesheims Höhen gekeimt.

Und in langen Zügen trank er ihn ein,
Froh erglüht:
„Wie iſt er ſo milde, ſo ſtark doch und rein,
Ein deutſcher Wein,
Gleich treuem, deutſchem Gemüt.“

Digitized by Google

Wohl lang' in der Gruft ſchon der Kaiſer ruht,
Tauſend Jahr,
Doch es glüht noch heute der Traube Blut,
So friſch und gut,
So ſtark, wie immer es war.

Und deutſcher Sinn lebt ſtark noch und kühn
Im Geſchlecht,
Und ſo lange die Reben am Rheinſtrom blühn,
Wird nimmer entfliehn
Das Feuer für Freiheit und Recht.

Digitized by Google

König Karl am Meer.

Der König Karl saß einstens auf seinem Schloß am Meer,
Es brachen sich die Wellen am Ufer dumpf und schwer,
Es hat sie aufgerüttelt ein frischbeschwingter Nord,
Nun reden sie mit einander manch zürnend trotzig Wort.

Der König stand am Fenster und schaute auf die See:
„Was seh' ich dort ein Weißes, da oben auf der Höh?" —
„„Das ist die weiße Möwe die auf dem Meere schwebt,
Sich mit den Wellen senket und schaukelnd wieder hebt.""

„Das scheint mir keine Möwe, die wechselt' wohl den Flug,
Es hält in Wind und Wellen den gleich gestellten Zug,
Es strebt in gradem Laufe auf unsres Ufers Rand —
Das ist, ich mein', ein Segel, bedient von kund'ger Hand."

Digitized by Google

„„So ist's gewiß, Herr König, des Kaufmanns reicher Kiel,
Der sich den sichern Hafen erkor zur Landung Ziel;
Es bringt Gewürz und Seiden vom fernen Morgenland,
Vielleicht viel blankes Zinn uns vom reichen Engelland.““

„Es führt mir spitz'ge Segel und geht auf scharfem Kiel,
Es scheint gewöhnt an Stürme und an der Wellen Spiel;
Seht, wie mit raschem Fluge es durch die Wellen bricht —
Das trägt nicht schwere Lasten — ein Kaufherr ist es nicht.“

„„Bei Gott, die Zeichen kenn' ich! Es ist ein Wickingschiff,
Das scheut nicht Sturm und Wellen, das schreckt kein Klippenriff,
Die Männer, die es führen, sie dürsten nach Sturm und Streit —
Herr König, greift zum Schwerte, zu fechten giebt's noch heut!““

Digitized by Google

Sie legen an das Ufer, Normannen, das ſtolze Geſchlecht,
Seekön'ge auf den Wogen, Schlachtkön'ge im Gefecht;
Sie ſpringen von dem Schiffe, die Schwerter in der Hand,
„Heiſa, nun ſollſt du uns zinſen, du reiches Frankenland!“

Es ſaß der arme Fiſcher an ſeinem Netz und ſpann;
Sie bringen vor ihren Führer ihn als gefangnen Mann:
„Sag' an, wie heißt die Küſte? Was für ein Schloß liegt dort?
Wer iſt ſein Herr? Dein Leben bürg' uns, daß wahr dein Wort!“

„„Ihr Herren, ſchont mich Alten, ich bin ein ſchwacher Greis,
Gern will ich euch verkünden ſo viel ich immer weiß,
Dies iſt der Seine Mündung, ihr ſteht auf Frankreichs Grund,
Und in dem Schloſſe droben wohnt König Karl zur Stund.““

„Der König Karl?“ — Wie Blitze läuft um das Wort im Rund.
„Der König Karl?“ — Sie zagen, verſtummt iſt jeder Mund.

Digitized by Google

„Der König Karl? — Da möchte erblühn uns wenig Heil,
Da giebt es nur Stahl und Eisen, nicht Gold und Silber zu Theil.“

Sie steigen wieder zu Schiffe, sie drehn die Segel geschwind,
Viel lieber wollen sie kämpfen mit Wellen und Wetter und Wind,
Der Name hat in ihnen den besten Mut gefällt,
Wer möchte auch bestehen den alten Frankenheld!

Der König hat's vernommen, da ward ihm trüb zu Sinn,
Er schaute fragend vom Meere zu seinem Sohne hin,
Der stand in der Halle und drehte den Rosenkranz in der Hand —
Da sah er nieder und seufzte: „Mein armes, armes Land!“

Digitized by Google

Die erste Glocke.

Im Kloster zu Sanct Gallen, hoch von des Thurmes Rand,
Schaut sinnend, in Gedanken, Mönch Tancho auf das Land.
Wohl blüht's gleich einem Garten bis an den blauen Rhein,
Bis in die tiefen Schluchten des Waldgebirgs hinein.

Und rings auf Feld und Auen ist reger Fleiß erwacht
Es lebt tief in den Herzen des Christenglaubens Macht,
Das Kloster in der Mitte mit seiner Kirche steht,
Wo sich die Menge sammelt im gläubigen Gebet.

„Wie wohnen doch so ferne die an der Gletscher Fuß,
Die an den Rebenhügeln, die an dem blauen Fluß,
O könnt' ich sie doch rufen in jedes Sonntags Früh,
Daß von der Hand sie legten der sauern Arbeit Müh;"

Digitized by Google

„Daß sie nicht drob versäumten die Gott gefäll'ge Pflicht,
Du sollst den Sabbath ehren! — das Wort des Herren spricht.
Ja, wäre meine Stimme hier oben von Metall,
Ich riefe sie zusammen mit ehrnem Wiederhall!"

Da zuckt's durch seine Seele — da wird's vor'm Aug' ihm hell,
Was brünstig er erflehte, das gab der Geist ihm schnell.
Er eilt des Thurmes Stiegen hinab in vollem Lauf,
Es thun sich die Gewölbe des Klosters vor ihm auf;

Er gönnt sich keine Ruhe, bei Tage noch bei Nacht,
Und mit dem zwölften Morgen, da ist das Werk vollbracht,
Da steht vor seinen Blicken, was er im Geist geschaut,
Die erzgeformte Glocke mit Gott geweihtem Laut.

Hinauf des Thurmes Zinnen, hinauf in freie Luft,
Ha, wie mit Donnerstimme sie zum Gebete ruft!
Die freigebornen Lüfte gehorchen ihrem Wort,
Und tragen's zitternd weiter durch Berg' und Thäler fort.

Digitized by Google

Nun kehrt vom heil'gen Lande der Kaiser Karl nach Haus,
Wo er zu Gottes Ehre durchfochten manchen Strauß;
Im Kloster zu Sanct Gallen ruht er vom blut'gen Werk,
Im Alpgebirg zu pflegen das edle Waidmannswerk.

Und als im fernen Osten der nächste Morgen graut,
Was ruft ihn da vom Lager, so mächtig und so laut?
Er leget an den Mantel, er gürtet um das Schwert,
So wunderbare Klänge hat er noch nie gehört.

Da strömt von allen Orten es rings zur Kirche hin,
Der Kaiser in der Mitten, er folgt mit frommem Sinn,
Sie knie'n vor dem Altare, in Gottes ew'gem Reich —
Der Kaiser und der Bettler — wie sind sie beide gleich.

Und als das Amt geendet, führt man zum Thurm ihn hin.
Da hängt die große Glocke, die Gottverkünderin:
Da reicht der Kaiser freudig dem Mönch die starke Hand:
„Hab' Dank, du frommer Meister, der solches Werk erfand."

Digitized by Google

„Nun ſollſt du eilend ziehen mit mir gen Aachen fort,
Und eine zweite Glocke ſollſt du mir gießen dort,
Die ſoll noch zehnmal größer und zehnmal lauter ſein,
Daß ſie hinüber reiche bis an den fernen Rhein,"

„Daß ſie hinüber reiche bis in das Sachſenland,
Wenn ſie die Zunge rühret hoch von des Thurmes Rand,
Daß es die Heiden hören, und ihnen werde kund,
Wie unſer Herrgott redet mit donnerlautem Mund!"

„Und daß ſie heller klinge zu Gottes Preis und Ehr,
So geb' ich reinen Silbers dir hundert Pfunde ſchwer,
Die ſollſt du kundig miſchen der Glockenſpeiſe ein,
Und einen Segen ſprechen — ſo wird das Werk gedeihn!"

Zu Aachen bei dem Dome, in tiefer Mitternacht,
Da ſitzt der Mönch geſchäftig und hat des Guſſes Acht;
Es woget und es wallet das flüſſige Metall,
Es ziſchet und es ſprühet der Funken Feuerſchwall.

Das Erz iſt rings geſchmolzen, der Guß bereitet nun,
Jetzt iſt es Zeit, das Silber in ſeinen Fluß zu thun,
Da lodert wild die Flamme, der Rauch ſchlägt hoch empor,
Aus düſterm Feuerſcheine tritt der Verſucher vor.

Digitized by Google

Das Werk kann er nicht stören — das steht in Gottes Hut —
Doch dem, der es ersonnen, hegt er gar schlimmen Mut.
Da raunt er ihm geschäftig ins Ohr das arge Wort:
„Was soll es mit dem Silber, du Thor, im Kessel dort?“

„Der Guß wird drum nicht besser, der Klang nicht heller sein,
Du hast das Werk ersonnen, nimm's hin, der Lohn sei dein!“
O weh der bösen Stunde, die solche That gebar,
Wie soll dir Segen bringen, was Gott geraubet war?

Die Glocke ist gegossen, sie ziehen sie empor,
Nun laßt die Stimme schallen zum heil'gen Orgelchor.
Zwölf Männer stehen hüben, zwölf Männer drüben stehn,
Sie regt sich und bewegt sich, und schwingt wie Sturmeswehn.

Jetzt rührt den Kranz die Zunge, jetzt dringt hervor der Klang,
Wie wird darob es jedem, der es vernahm, so bang;
So dumpf und so gewaltig erdröhnt der ehrne Rand,
Als rief es: Wehe! Wehe! weit über Stadt und Land.

Digitized by Google

Sie ruft den Donnerwolken, sie ziehen eilend her,
Es sammeln die Gewitter sich an dem Himmel schwer,
Ob angsterfüllt die Männer auch fliehn den heil'gen Ort,
Es schwingt und dröhnt von selber die Riesenglocke fort.

Und in den Klang der Glocke stimmt laut der Donner ein,
Es leuchtet rings der Himmel in falbem Schwefelschein,
Da zuckt es aus den Wolken, ein Blitz, ein Donnersturm,
Daß tief in seinen Festen erbebt der starke Thurm.

Und als der Blitz geschlagen, die Glocke stille steht,
Es hellt sich neu der Himmel, vorbei das Wetter geht,
Das Strafgericht des Herren ein jedes Auge sah:
Es liegt der Mönch am Boden, vom Blitz erschlagen, da!

Digitized by Google

Heinrich der Vogelsteller.

Der Morgen ist trüb, die Luft ist kalt,
Herzog Heinrich zieht hinein in den Wald,
In den bergigen Harz, auf den Vogelfang,
Das ist ja sein liebster, sein steter Gang.

Sieh, wie der Nebel im Thale steigt!
Der Fink ist still und die Drossel schweigt:
„Die Zeichen sind gar wohl mir kund,
Das giebt einen guten Fang zur Stund!“

Die Netze stellt er mit gutem Bedacht,
Er hat auf die Ruthen und Schlingen Acht,
Er streut die Lockung mit kund'ger Hand,
Er lockt mit der Pfeife, ihm wohlbekannt.

Da rauscht's in der Luft, wie ein Schwingenpaar,
Auf flatterndem Banner ein stolzer Aar,
Drei Männer nahen in eiserner Wehr,
Eine goldene Kron' auf dem Kissen schwer.

Digitized by Google

„Willkommen, ihr Herren! Was bringt Ihr neu?“
„„König Konrad iſt todt, Karls Stuhl iſt frei!
Es ſenden die Fürſten uns alſo hier,
Als König zu bieten die Krone dir.““

„Ha glücklicher Tag auf den Vogelheerd!
Solch reicher Fang ward noch nie erhört.
Von allem Gewild in der Vögel Schaar
Hab ich mir erjaget den deutſchen Aar.“

„Friſch auf denn, mein Adler, jetzt jag' ich mit dir
Manch wilden Vogel voll räubriſcher Gier;
Steckt auf mir die Ruthen, die Speere ſchnell,
Und webt mir die Netze aus Schwertern hell!“

„Wie die Falle geſtellt wird — das hat mich gelehrt
So manches Jahr auf dem Vogelheerd.
Ihr Habicht' und Falken! Nun nehmt euch in Acht,
Der Vogelſteller iſt auf der Wacht!“

Digitized by Google

Kaiſer Otto I.

Zu Quedlinburg im Dome ertönet Glockenklang,
Der Orgel Stimmen brauſen zum ernſten Chorgeſang,
Es ſitzt der Kaiſer drinnen, mit ſeiner Ritter Macht,
Voll Andacht zu begehen die heil'ge Weihenacht.

Hoch ſitzt er in dem Kreiſe, von männlicher Geſtalt,
Das Auge, ſcharf wie Blitze, von goldnem Haar umwallt,
Man hat ihn nicht zum Scherze den Löwen nur genannt,
Schon mancher hat empfunden die löwenſtarke Hand.

Wohl iſt auch jetzt vom Siege er wieder heimgekehrt,
Doch nicht des Reiches Feinden hat mächtig er gewehrt,
Es iſt der eigne Bruder, den ſeine Waffe ſchlug,
Der dreimal der Empörung blutrothes Banner trug.

Digitized by Google

Zu Quedlinburg vom Dome ertönt die Mitternacht,
Vom Prieſter wird das Opfer der Meſſe dargebracht,
Es beugen ſich die Kniee, es beugt ſich jedes Herz,
Gebet in heil'ger Stunde ſteigt brünſtig himmelwärts.

Da öffnen ſich die Pforten, es tritt ein Mann herein,
Es hüllt die ſtarken Glieder ein Büßerhemde ein,
Er ſchreitet auf den Kaiſer, er wirft ſich vor ihm hin,
Die Knie' er ihm umfaſſet mit tief gebeugtem Sinn.

„O Bruder, meine Fehle, ſie laſtet ſchwer auf mir,
Hier liege ich zu Füßen, Verzeihung flehend, dir,
Was ich mit Blut geſündigt, die Gnade macht es rein;
Vergieb, o ſtrenger Kaiſer, vergieb, du Bruder mein!"

Doch ſtrenge blickt der Kaiſer den ſünd'gen Bruder an.
„„Zweimal hab' ich vergeben, nicht fürder mehr fortan;
Die Acht iſt ausgeſprochen, das Leben dir geraubt,
Nach dreier Tage Wechſel, da fällt dein ſchuldig Haupt.""

Bleich werden rings die Fürſten, der Herzog Heinrich bleich,
Und Stille herrſcht im Kreiſe, gleichwie im Todtenreich.
Man hätte mögen hören jetzt wohl ein fallend Laub,
Denn keiner wagt zu wehren dem Löwen ſeinen Raub.

Digitized by Google

Da hat sich ernst zum Kaiser der fromme Abt gewandt,
Das ew'ge Buch der Bücher, das hält er in der Hand,
Er liest mit lauter Stimme der heil'gen Worte Klang,
Daß es in Aller Herzen wie Gottes Stimme drang:

„Und Petrus sprach zum Herren: Nicht so? Genügt ich hab,
Wenn ich dem sünd'gen Bruder schon siebenmal vergab?
Doch Jesus ihm antwortet: Nicht siebenmal vergieb,
Nein, siebenzig mal sieben, das ist dem Vater lieb!"

Da schaulzt des Kaisers Strenge in Thränen, unbewußt,
Er hebt ihn auf, den Bruder, er drückt ihn an die Brust,
Ein lauter Ruf der Freude ist jubelnd rings erwacht —
Nie schöner ward begangen die heil'ge Weihenacht.

Digitized by Google

Die Schlacht bei Morgarten.

„Auf, auf, ihr Genoſſen, das Land iſt bedrängt,
Ein Schurke, der tückiſch an ſich nur denkt,
Vergeſſet der eignen Noth!
Vertrieben ſind wir durch gerechten Spruch,
Wir wollen entſühnen den ſchweren Fluch
Durch heil'gen Vaterlandstod!"

Da nehmen das Schwert ſie und ziehen heran,
Die Heimat zu ſchirmen, an funfzig Mann,
Von freudigem Mute durchglüht.
Sie ſchauen hinüber wohl unverwandt,
Wo der Markſtein ſcheidet das Heimatland
Von der Fremde kaltem Gebiet.

Digitized by Google

Das Volk iſt erwacht und der Bauer in Wehr,
Das Feuerhorn ruft von den Alpen her
Die rüſtigen Kämpfer herbei.
Sie ſtehn an der Grenze, voll Gottvertraun,
Dem übermächtigen Feinde zu ſchaun
In das Auge, männlich und treu.

Da ziehet ein Bote gar eilig herauf:
„Gott grüß' euch, ihr wackeren Brüder zu Hauf,
Ich biete euch Hülfe in Noth.
Es wollen, verbannt durch gerechten Spruch,
Wohl funfzig Männer entſühnen den Fluch
Durch heiligen Vaterlandstod.“

Es harr'n die Verbannten wohl unverwandt,
Wo der Markſtein ſcheidet das Heimatland
Von der Fremde kaltem Gebiet.
Doch zurücke die Antwort, die ſtolze, ſpricht:
„„Das Geſetz iſt heilig! Wir beugen es nicht,
Ob Noth und Gefahr uns umzieht!““

Da drücket ein tiefer, unendlicher Schmerz
Das unverzagete Männerherz,
Es quellen Thränen hervor.
„Und nehmt ihr uns nicht in euren Reihn —
Ihr dürft uns nicht wehren, dem Tod uns zu weihn
Vor des Vaterlands felſichtem Thor.“

Digitized by Google

Es wecket die Sonne zum Schlachtentod,
Und es ſpiegelt der glühende Morgen ſich roth
Auf Feindeshelmen und Speer.
Durch Thal und Schluchten zieht fürchterlich
Eine erzgerüſtete Schlange ſich,
Gewaffnet mit tödtlicher Wehr.

Der Bergespaß iſt in Feindes Hand —
O wehe, o wehe, du Schweizerland,
Jetzt gilt es männlichen Mut!
Wohl ſchwirret die Senn' und die Schleuder tönt,
Doch der ſtahlgeſchmiedete Panzer verhöhnt
Des Pfeils ohnmächtige Wut.

Da kracht es und praſſelt hinab in die Reihn,
Als ſchlüge der Donner des Ewigen drein,
Als brächen die Berge entzwei.
Es wälzen die Funfzig den Bergeshang
Zerſchmetternd Felſen auf Felſen entlang
Mit lautem Kriegesgeſchrei.

Da bricht den Rittern der ſtarke Mut;
Die Geächteten ſtürmen herunter voll Wut,
Es bleiben die Freunde nicht fern.
Mann gegen Mann — nach dem alten Recht —
Es zerſchmettert die Helme im wilden Gefecht
Der furchtbare Morgenſtern.

Digitized by Google

Die Schlacht iſt geſchlagen, geendet der Krieg,
Auf den Knieen danken dem Herrn für den Sieg
Die Schweizer mit frommem Gemüt.
Wo blieben die Retter? — Sie liegen getreu,
Wo der Markſtein ſcheidet die Berge frei
Von der Fremde kaltem Gebiet.

„Und habt ihr gebüßet im fremden Land,
Wir graben euch ein in der Heimat Sand,
Ihr treuen Herzen in Noth!
Denn was ihr verwirkt durch gerechten Spruch,
Ihr habt entſühnet den ſchweren Fluch
Durch heiligen Vaterlandstod.“

Digitized by Google

Kaiser Maximilians ewiger Landfrieden.

Es waren viel Fürsten und Ritter zumal
Gen Worms zu dem Reichstag gezogen;
Es dehnt sich am Rheine, im grünen Thal,
Das Lager, ein glänzender Bogen;
Aus dem kräftigen Deutschland der Ritterschaft Kern,
Aus Welschland, aus Frankreich, viel edele Herrn,
Ja selbst aus Hispanien kamen sie fern,
Den stattlichen Kaiser zu schauen.

Und draußen im Lager begonnen hat frisch
Ein lustiges Leben zur Stunde.
Es klappern die Würfel, das Geld auf dem Tisch,
Und der Becher kreist in die Runde.
Turnier und Stechen und Schwerterklang,
Und Harfen und Geigen und froher Gesang,
Und Tanzen und Springen die Nacht entlang,
Und überall Freude und Jubel.

Digitized by Google

Doch drinn in der Stadt, in dem alten Saal,
Da ſaß der Kaiſer in Leide;
Wohl um ihn die Fürſten und Herren all,
Doch nimmer vereinten ſich beide.
Es lag dem Kaiſer am Herzen ſo ſehr,
Daß ewiger Frieden im Land' es wär,
Daß nicht mehr ſich ſelber mit eigenem Speer
Das herrliche Deutſchland verwunde.

Da nahet ein Ritter aus Frankenland,
Ein Rieſe an Größe zu ſchauen,
An Mut und an Kraft kein ihm gleicher bekannt,
Ein Held bei Männern und Frauen,
Der hängte zum Hohne der Deutſchen an
Sein mächtiges Schild, mit der Inſchrift dran,
Ob irgend es wage ein deutſcher Mann,
Mit ihm eine Lanze zu brechen?

Es thät manch wackerer Ritter vorbei
Dem höhnenden Schilde wohl reiten,
Es gingen vorüber der Tage drei,
Zum Kampf will ſich keiner bereiten.
Doch am vierten Morgen geheftet ſtand
Ein Eiſenhandſchuh von mächtiger Hand
Am Schilde des Ritters aus Frankenland —
Die Inſchrift herunter geriſſen!

Digitized by Google

Zum Kampfſpiel dränget in endloſer Zahl
Sich das Volk, die Fürſten, die Ritter;
Es hält der Franke, gewaffnet in Stahl,
An der Schranken hemmendem Gitter;
Es tönt die Trompete mit weckendem Hohn
Zum erſten, zum zweiten, zum dritten Mal ſchon:
Da klingt von drüben mit hellem Ton
Die mutige Antwort entgegen.

Und ein Ritter reitet den Kreis hinein
In ſchwarzem, eiſernen Kleide,
Wohl um Haupteslänge dem Gegner zu klein,
Kein Zeichen im Schild, noch Geſchmeide,
Doch von nervichtem Wuchs und an Schultern breit,
Er tummelt ſein Roß wie zum Tanz in den Streit,
Ein König an Anſtand und Herrlichkeit,
Daß die Menge ihn jauchzend begrüßet.

Und mahnenden Klangs die Trompete tönt,
Und es fliegen die Kämpfer zuſammen,
Laut, wie der krachende Donner dröhnt,
Wie des Blitzes geflügelte Flammen;
Und der deutſche Ritter, mit kräftiger Hand
Aus dem Sattel hob er den Franken gewandt,
Und warf ihn klirrend hinab in den Sand,
Daß die Sinne ihm ſchwindelnd vergehen.

Digitized by Google

Wie ein tobender Strom aus den Felsen bricht
Der Menge Jubel dem Sieger.
Da schlägt zurücke vom Angesicht
Den Helm der mutige Krieger:
Und den Kaiser das staunende Volk erblickt,
Der für Deutschlands Ehre das Schwert gezückt,
Und den höhnenden Franken hat heim geschickt,
Mit Schimpf und mit Schande beladen.

Und wie die Fürsten den Helden schaun,
Von dem Volk auf den Händen getragen,
Da faßt sie alle ein mächtig Graun,
Den Strauß mit dem Kaiser zu wagen;
Sie sind ihm willig und sind bereit,
Zu enden den innern, verderblichen Streit,
Und jubelnd verkündet nach kurzer Zeit
Wird ewiger Frieden im Lande.

Digitized by Google

Christoph Columbus.

Zu Valladolid im Dome
Brennen Kerzen am Altare,
Drinnen auf der Leichenbahre
Liegt Columbus, todesbleich.

Seinen Helden noch zu schauen
Drängt das Volk sich an den Thüren,
Noch das Grabtuch zu berühren,
Und zu küssen seine Hand.

Waffengraue Krieger stehen,
Stumm gefaltet ihre Arme,
Aus den Wimpern rollen warme
Thränen in den greisen Bart.

Sturmgewohnte Meeressöhne
Beugen ihre harten Glieder,
Zwingend zum Gebete nieder
Weich, das kampferstarrte Herz.

Digitized by Google

Keine Thräne, keine Klage,
Kann den Todten wiedergeben,
Den verrathen ihr im Leben,
Keine Reu' erweckt ihn mehr.

Statt des meerdurchgehnden Schiffes
Birgt ihn jetzt des Sarges Hülle,
Statt der weißen Segel Fülle
Wallt um ihn das Leichentuch;

Statt der frischen Meereswinde,
Dumpfe Grabesluft ihm wehet,
Und das Land, wohin er gehet —
Kein Gefährte geht mit ihm.

Großer Christoph! Wie doch gleichet
Deinem Heil'gen all dein Ringen,
Dessen Riesenschultern bringen
Erd' und Himmel über's Meer.

Einer Welt gewalt'ge Ahnung
Hast du lang' in dir getragen,
Und sie uns mit kühnem Wagen
Siegend über's Meer gebracht.

Digitized by Google

Eine Welt haſt du getragen
Schwarzen Undanks, ſtill ergeben,
Die für reiches Gold gegeben
Dir der Ketten Eiſenlaſt;

Die für ungemeſſne Länder,
Größer als zehntauſend Reiche,
Einen Raum für deine Leiche
Dürren Sandes nur dir beut.

Legt ihm in den Sarg die Ketten,
Tiefen Schlafes feſte Bande,
Friſche Palmen ſeiner Lande,
Kühlung wehend, ihm auf's Haupt.

Wenn einſt die Poſaunen tönen,
Sprengend auf der Todten Betten,
Werden Flügel ſeine Ketten,
Und die Palmen Kronen ſein.

Digitized by Google

Die Meergeusen.

Sie haben verboten das Heimatland
Seiner Söhne Fuß,
Sie haben die friedlichen Hütten verbrannt
Mit blutigem Gruß —
Wir werden nicht wanken!
Des Schiffes Planken
Sind jetzt unser Haus und das Meer unser Heimatland.

Sie haben geschlossen der Kirchen Thor,
Wo Gott man ehrt,
Und unsern Gesang in der Orgel Chor
Zu singen gewehrt.
Was will das bedeuten?
Des Meeres Weiten
Sind Gottes Altar und der Sturm ist sein Saitenspiel.

Digitized by Google

Sie haben gerechte Bitte verlacht
Um Freiheit und Recht,
Und den höhnenden Namen uns zugedacht:
„Ein Bettlergeschlecht!“
Wir wollen ihn nehmen!
Wer sollte sich schämen
Um Glauben und Freiheit zu tragen der Feinde Spott?

Drum spannet die Bettlerlumpen auf,
Die Segel am Mast,
Und haltet den Bettelstab am Knauf,
Das Schwert gefaßt!
Laßt aller Orte
Der Bettler Worte
Ihnen hallen ins Ohr mit Kanonendonnerklang.

Wir betteln nicht mit schnöddem Sinn
Um Geld und Gut,
Wir trachten nach köstlicherm Gewinn,
Nach Feindes Blut.
Im Sturmesbrausen,
Im Kugelsausen,
Wird die Gabe ertrotzen der kecke Bettelmann.

Digitized by Google

Wir ſind Kinder des Meers und ſind gewöhnt
An der Wellen Gebiet;
Der Sturm hat uns in die Ohren getönt
Schon das Wiegenlied.
Wie wollt ihr euch hüten
Vor des Königes Wüten?
Denn das Meer iſt der König über ganz Niederland.

Wir haben geſetzt unſre Zuverſicht
Auf den einigen Gott,
Mit Kerzen und Meßkram macht ihr nicht
Unſern Glauben zu Spott!
„Lieber Türk' als Papiſt!"
Die Inſchrift iſt,
Die wir tragen am Hut, die wir tragen im Herzen tief.

Wir haben Alles auf's Spiel geſtellt,
Seele und Blut,
Euch treibt nicht, wie uns, Verzweiflung ins Feld,
Euch dürſtet nach Gut.
Wohl, das Spiel mag beginnen,
Bald werdet ihr innen,
Daß ein Gott des Kriegs eiſerne Würfel hält.

Digitized by Google

Steinauer Bier.

Was mag das beſte Getränke ſein?
Nicht Wein vom Neckar, vom Main und Rhein —
Viel beſſer iſt ſchier
Das Steinauer Bier,
Das ſoll euch beweiſen mein Geſang,
Denn Steinauer Bier iſt ein luſtiger Trank.

Der Schoppen Rheinwein drei Kreuzer iſt werth,
Für Steinauer Bier viel mehr man begehrt;
Man giebt darum
Ein Erzbisthum! —
Das höret mir zu, es dauert nicht lang,
Denn Steinauer Bier iſt ein luſtiger Trank.

Herr Konrad von Steinau hochgelahrt was,
Er liebte das Bier über alle Maaß,
So brauen man gut
In Steinau thut;
Er trank es Tage und Nächte lang,
Denn Steinauer Bier iſt ein luſtiger Trank.

Digitized by Google

Der Herzog Heinrich von Breslau gut,
Herrn Konrads Bruder, bemühen ſich thut
Für den Bruder ſehr
Um Würden und Ehr;
Herr Konrad aber ſaß ſtill auf der Bank,
Denn Steinauer Bier iſt ein luſtiger Trank.

Der Biſchof von Aquileja ſtarb,
Der Herzog Heinrich ſich drum bewarb,
Bis man es gemach
Herrn Konrad verſprach;
Herr Konrad ſagte ihm großen Dank,
Denn Steinauer Bier iſt ein luſtiger Trank.

Herr Konrad machte ſich gleich auf den Ritt,
Und nahm vier Fäſſer voll Bier ſich mit.
Des Morgens früh
Probirte er ſie,
Des Abends ſpät er davon noch trank,
Denn Steinauer Bier iſt ein luſtiger Trank.

Und als er gekommen war nach Wien,
Der Kaiſer ihm ſehr gnädig ſchien,
Doch — Schrecken und Graus! —
Das Bier iſt aus;
Da wurde Herrn Konrad angſt und bang,
Denn Steinauer Bier iſt ein luſtiger Trank.

Digitized by Google

Er ſchickte umher in der ganzen Stadt,
Viel Sorten Weines verſucht er hat,
Kein Steinauer Bier
Zu finden iſt hier;
Herr Konrad ſaß trübe und ſtill auf der Bank,
Denn Steinauer Bier iſt ein luſtiger Trank.

Da ſprach er: „Was ſoll mir der Biſchoffitz?
Ohn' Steinauer Bier iſt er doch nichts nütz.
Mich dürſtet ſo ſehr,
Ach, wenn ich doch wär'
In Steinaue wieder fröhlich und frank,
Denn Steinauer Bier iſt ein luſtiger Trank!"

Drum hieß er ſatteln ſein gutes Roß,
Und ritt daheim mit dem ganzen Troß;
Das Steinauer Bier,
Wie mundet's ihm hier!
Er trank es vergnüglich ſein Leben lang,
Denn Steinauer Bier iſt ein luſtiger Trank.

Digitized by Google

Das Muttergottesbild.

Der Biſchof ruft den Meiſter herbei,
Berühmt im ganzen Land:
„Du ſollſt mir machen ein Conterfet
Mit deiner kundigen Hand!“

„Aus Golde und edeln Steinen klar,
Ein Bild der Mutter des Herrn,
Das ſtell' ich auf den Hochaltar,
Und lohne die Müh' dir gern!“

Da ſpricht der Meiſter, der friſche Geſell:
„„„Das bin ich wohl bereit,
Nun gebt mir Edelſteine hell
Und gebt mir Goldgeſchmeid.““

Digitized by Google

„„Und was ich gelernt mein Leben lang,
Das ſoll nun werden kund,
Und ob es mir ſelber wird zu Dank,
So bin ich belohnt zur Stund!““

Der Meiſter beginnt mit ſondrer Müh
Die Arbeit alſogleich,
So kundig wie er war keiner nie
Im ganzen deutſchen Reich.

Er flicht die Steine und Perlen zum Kranz,
Gleichwie die Blumen die Maid;
Er wirket des Goldes ſtarren Glanz,
Gleichwie der Weber das Kleid.

Und hat er der Arbeit Pflicht erfüllt,
Und fallen die Augen ihm zu,
Da ſteiget die Mutter Gottes mild
Hernieder in ſeine Ruh.

In ihrer Glorie ſteht ſie da
Und tröſtet ihn ſtets auf's neu,
Und was in der Nacht er träumend ſah,
Das bildet am Tage er treu.

Digitized by Google

Die Jahre kommen, die Jahre gehn,
Das Bild wächſt hoch und breit,
Um die ſchönen Glieder ſieht man wehn
Das goldgefaltete Kleid.

Am Gürtel leuchten die Perlen all,
Den Strahlen des Mondes gleich,
Von den Schultern fällt, wie ein Waſſerfall,
Der Mantel in Silber reich.

Es glänzt auf dem Haupte hell und klar
Die Krone von Edelſtein,
Ein lichtgeboren Demantenpaar,
Das müſſen die Augen ſein.

Am Mantel und auch am goldnen Kleid
Iſt ſondre Arbeit traun,
Der Jungfrau Leben und Herrlichkeit
Erhaben darauf zu ſchaun.

Die Jahre kommen, die Jahre gehn,
Des Meiſters Locke wird grau,
Da endlich ſieht er vollendet ſtehn
Das Bildniß unſerer Frau.

Digitized by Google

Aus todten Steinen und Goldgewand,
Und doch ein lebendig Bild,
Gemacht von ſchwacher Menſchenhand,
Und doch von dem Gott erfüllt.

Der Biſchof ſchaut das Bild erfreut:
„Das Werk, das lob' ich, fürwahr,
Nun ſei es morgen eingeweiht
Im Dome am Hochaltar!“

Der Biſchof wieder geht von dann,
Der Meiſter bleibt allein;
Viel helle Kerzen zündet er an
Vor ſeiner Heiligen Schrein.

Er wirft ſich vor ihr auf die Knie
Und betet tief und lang:
„Du Gottes Mutter, Jungfrau Marie,
Erhöre mein Flehen bang!“

„Hab' ich mein beſtes Leben doch
Geſetzt an dein Bild daran,
Ich bin zu alt, als daß ich noch
Ein andres ſchaffen kann.“

Digitized by Google

„Biſt du's doch, die mir oft erſchien
In ſtiller nächtlicher Zeit,
Was ſoll begreifen noch mein Sinn
Nach deiner Herrlichkeit?"

„Und nehmen ſie mir das Bildniß fort,
Sie nehmen die Seele mein,
Du heilige Mutter, du Gnadenhort,
Du wolleſt mir hülfreich ſein!"

So weint und klagt er die ganze Nacht,
Am Morgen wird er ſtill.
Da kommt der Biſchof in geiſtlicher Pracht,
Das Bild er holen will.

Sie kommen wohl vor des Meiſters Dach
Mit Kreuz und Chorgeſang hin,
Sie kommen wohl in ſein Gemach
Und finden das Bild darin.

Das hüllen viel Weihrauchdüfte ein,
Es brennen viel Kerzen dran,
Und auf dem Boden liegt vor dem Schrein
Ein todter, alter Mann.

Digitized by Google

Sie nehmen das Bild von ſeinem Ort
Und tragen es aus dem Gemach,
Sie tragen mit frommem Gebete fort
Den Todten dem Bilde nach,

Sie weihen das Bild am Hochaltar
Nach allem Kirchengebrauch,
Sie weihen die ſtille Todtenbahr
Dem frommen Meiſter auch.

Zu Marienburg im Dome ſteht
Das Bild im Altarſchrein,
Und unten deckt das kühle Bett
Des Meiſters Leichenſtein.

Digitized by Google

Die drei Räuber.

Es ſitzen drei wilde Geſellen
Am eichnen Tiſch allein,
Es funkelt vor ihnen im Becher
Der dunkelrothe Wein.

An ihren ſtolzen Gewändern
Blitzt viel ſie verklagendes Gut,
An ihren ſcharfſchneidenden Schwertern
Klebt manch unſchuldiges Blut.

Es brennen auf ihrem Gewiſſen
Wohl bittre Thränen genug,
Es laſtet auf ihrer Seele
Manch ſchwer zu ſühnender Fluch.

Digitized by Google

Es leeren die erſten beiden
Gar oft den Becher zum Grund,
Und rühmen unheiliger Thaten
Sich mit unheiligem Mund.

Der dritte ſitzt finſter am Tiſche
Und redet kein Wort darein,
Und ſchaut in tiefen Gedanken
Hinab in den dunkeln Wein.

Da redet der erſte der dreie:
„Mir träumte ein ſeltſam Geſicht,
Von einem blutigen Tanze,
Den wünſch' ich mein Lebtag nicht."

„Die Spielleut' waren die Häſcher,
Die Schwerter die Geigen dabei,
Die Kugeln waren die Pfeifer,
Die Tänzer — waren wir drei!"

Da redet der zweite von ihnen:
„Mir träumte ein ſeltſam Geſicht,
Von einer luftigen Hochzeit,
Die wünſch' ich mein Lebtag nicht."

Digitized by Google

„Die Gäſte waren die Raben,
Der Galgen, das war die Braut;
Der Prieſter, das war der Henker,
Der hat mit dem Strick uns getraut!“

Da redet der dritte von ihnen:
„Mir träumte ein furchtbar Geſicht,
Von einem jüngſten Tage,
Von einem ew'gen Gericht.“

„Da ſaß der ernſte Richter
Auf einem hellleuchtenden Thron,
Und wog in gerechten Schaalen
Der blutigen Thaten Lohn.“

„Es ſtiegen die Schaalen der Andern,
Sie gingen zu Freuden ein,
Wir aber, wir wurden gewieſen
Hinab in die ewige Pein!“

Die Erſten lachten und tranken:
„Ein Narr, den das Mährchen rührt!“
Der dritte hat ſtillgeſchwiegen
Und nicht den Becher berührt.

Digitized by Google

Da donnert's laut an die Pforte,
Da bricht sie krachend herein,
Da dringen mit blitzenden Schwertern
Die lauernden Häscher ein.

Nun spielten zum blutigen Tanze
Wohl Kugel und Schwertgewicht,
Es werden die Räuber gefangen
Geführt vor das Blutgericht.

Man spricht nach Recht und Gesetze
Das Urtheil über die drei,
Es wird das Stäbchen gebrochen
Ueber ihrem Haupte entzwei.

Da flogen herbei die Raben,
Die Gäste beim Hochgericht,
Da haben die drei geschauet
Der hölzernen Braut in's Gesicht.

Die ersten bestiegen die Leiter,
Als müßt' es eben so sein,
Der dritte kniete erst nieder
Und betet': „Erbarme dich mein!"

Digitized by Google

Der erſte Traum iſt erfüllet,
Der zweite iſt wahr erkannt,
Und wie ſich der dritte vollendet,
Das ruht in Gottes Hand.

Digitized by Google

Pastor Pestilentiarius. *)

Gekommen war in's Land ein grimmer Feind,
Mit hohlem Aug', das nimmer lacht noch weint,
Mit stummem Mund, dem nie ein Wort entflossen,
Mit dürrer Hand, zum Geben nie erschlossen.

Graunvoll ritt er einher auf finsterm Roß,
Es war die Pest sein tödtendes Geschoß,
Das war der Tod — in jenen Erntetagen
Hat er den Knaben und den Greis erschlagen.

Der Jammer wuchs, des Volkes Elend schwoll,
Wer ist's, der noch der Kranken warten soll?
Wer wagt's noch in des Todes Haus zu dringen,
Den Sterbenden das Sakrament zu bringen?

---

*) In F., wo ehedem ein Pesthaus stand, führt der Pfarrer im Munde des Volks noch heut diesen Namen.

Digitized by Google

Da bauten ſie ein Haus fern von der Stadt,
Entlegen, ſeitab von der Menſchen Pfad,
Dahin ſie furchtſam ihre Kranken tragen,
In Wachsgewand die Träger eingeſchlagen.

Und drinnen hat, zu lindern fremdes Leid,
Ein Prieſter Gottes ſich dem Dienſt geweiht,
Mit freiem Willen hat er übernommen
Das ſchwere Amt zu ſeiner Brüder Frommen.

Es ruhte ſtreng auf ihm des Herren Hand,
Erſt grub ſein Weib er in den kühlen Sand,
Dann ließen ſeine Kinder ihn, den Alten —
Was ſollt' ihn da noch feſt am Leben halten?

Des eignen Leibes Wohlfahrt denkend nicht,
Uebt unermüdet er die ſtrenge Pflicht,
Und manchen hat er, treu des Dienſts befliſſen,
Dem bittern Feinde mühevoll entriſſen.

Und manchen er mit Segensworten hat
Getröſtet auf dem letzten, ſchweren Pfad,
Und im Gebete fleht er oft voll Harme,
Daß ſeines Volkes ſich der Herr erbarme!

Digitized by Google

Es neigt der Herr ſich endlich ſeinem Wort.
Er ſprach: „es iſt genug!“ Zum nächtigen Ort
Zog grollend nun der Tod mit finſtern Mienen,
Dem noch zu karg das reiche Mahl geſchienen.

Doch ſeiner Pfeile letzten nahm der Tod,
Rückwärts gewandt, trotzend dem Machtgebot,
Noch einmal hat geſpannt er ſeinen Bogen,
Daß in des Prieſters Herz der Pfeil geflogen.

Sein Auge brach. Doch ward ihm noch geſandt
Verheißung, daß ſein Blut ſei Sühnungspfand.
Dann haben lichte Engel mild des Frommen
Unſterblich Theil zu Gott empor genommen.

Die Jahre rollen hin. Aus Grabes Schoos
Ringt Daſein neu und Lebenskraft ſich los,
Das Volk, das ſo gedrückt des Herren Rechte,
Steht kräftig da, ein blühendes Geſchlechte.

Das Land, auf dem des Todes Athem lag,
Reift ſaatenſchwer zum reichen Erntetag,
Der Kirchhof, wo ſonſt wehten Moderlüfte,
Da hauchen Geisblatt jetzt und Flieder Düfte.

Digitized by Google

Es ſteht ein Hüttchen nah' am Bergeshang,
Dort ſchaut der Blick das weite Thal entlang,
Dort weilen noch des Abends letzte Strahlen,
Die röthlich ſich auf grünen Blättern malen.

In ihrem Scheine labt ſich dort ein Greis,
Das Auge hell, die Locke ſilberweiß,
Auf ſeinen Lippen heil'gen Worts Verkündung,
In ſeinem Herzen gläubige Entzündung.

Es ſtehn um ihn die Kinder, reif zur That,
Es ſtehn um ihn die Enkel, Hoffnungsſaat,
Und aus der treugehüteten Gemeine
Steht manches Glied in ſchmerzlichem Vereine.

Kein lautes Wort durchdringt das ſtille Rund,
Nur leiſes Flüſtern geht von Mund zu Mund,
Nur Abendlüfte mild vorüber wallen,
Und aus dem Thal das Lied der Nachtigallen.

Und ungeſehen ſtand dabei ein Gaſt,
Ihm galt das Schweigen, das den Kreis erfaßt.
Das war der Tod — in freundlichen Geſtalten
Iſt er genaht, ein milder Freund, dem Alten.

Digitized by Google

Noch einmal ſchaut der Greis mit ſtillem Blick
Auf Berg und Thal, auf Wald und Flur zurück,
Noch einmal öffnet er der Lippen Pforten,
Und ſpricht den Seinen zu mit Tröſtungsworten.

„Mein Ende naht — ich folge dem Gebot,
Zu ew'gem Leben führt ein kurzer Tod,
Der Erde Bahnen hat mein Fuß vollendet —
Dank ſei dem Herrn, der Alles wohl gewendet!“

„Und Dank dem Herren, der mir ſeine Saat
In's Menſchenherz zu ſä'n geboten hat,
Nicht unfruchtbares Land hat ſie empfangen,
Zu tauſendfält'ger Frucht iſt's aufgegangen.

Und wie des Abends letzter Schein zerrann,
Da tritt der Tod ihn ernſt und ſchweigend an,
Dann haben lichte Engel mild des Frommen
Unſterblich Theil zu Gott empor genommen.

Ein Boden nahm die Prieſter beide auf,
Geſchieden durch ſo langer Jahre Lauf,
Den Schwergeprüften und den heiter Frommen —
Ein Himmel hat ſie beide aufgenommen.

Digitized by Google

Die Feldwacht.

Der Wind weht scharf! — „Ei laß ihn wehn und jagen,
Ich halte meinen Mantel umgeschlagen,
Und meine Büchse fest im Arm geklemmt.“
Der Regen strömt! — „Laß nur die Wolken gießen,
Es muß ganz anders noch vom Himmel fließen,
Eh wir von unserm Posten weggeschwemmt.“

Frost schüttelt mich! — „Du bist noch jung an Jahren,
Ich habe manch solch Wetter schon erfahren,
Und bin doch grau geworden mit der Zeit.“
O könnt' ich ruhn! — „Geduld! Vielleicht schon morgen
Bist du zu ew'ger Ruhe still geborgen,
Drum wache unverdrossen nur noch heut!“

Digitized by Google

Horch! rauscht's nicht da im Busch? — „Das ist kein Wunder,
Die falben Blätter reißt wie dürren Zunder
Der Herbstwind ungestüm von jedem Ast.“
Wie Waffen blitzt's! — „Nicht doch, es sind nur Pfützen,
Auf die des Mondes Strahlen zitternd blitzen,
Wenn er der Wolken flücht'gen Riß erfaßt.“

Gott, wenn der Feind uns unvermuthet fände,
Hier auf der Feldwacht weit verlornem Ende,
Wir fielen hülflos, jählings übermannt! —
„Und wenn der Feind uns unvermuthet fände,
Hier auf der Feldwacht weit verlornem Ende,
Mein Sohn! wir stehn auch hier in Gottes Hand!“

Digitized by Google

Das Wüſtenroß.

Der Paſcha ſitzt in ſeiner Krieger Chor,
Ein Araber reitet in's offne Thor.

Der Wüſte Sohn! — den Strauß erjagt' er heut,
Und bringt zum Kauf ſein reiches Federkleid.

Um Waffen tauſcht er ab den Putz, verhaßt,
Sonſt ſähe nie die Stadt ſolch ſtolzen Gaſt.

Der Paſcha ſchaut den Mann und ſchaut das Roß,
Ihn lüſtet's nach des Arabers Genoß.

„Halt an, mein Freund, du haſt ein gutes Pferd!
Beim Allah, mir gefällt's! Was iſt ſein Werth?"

„Ich kauf' es ab!" — Doch jener ſpricht in Eil:
„„Schont euer Gold, das Roß iſt mir nicht feil.""

Digitized by Google

„Oho, mein Freund! du kennſt nicht Türkenbrauch,
Kömmſt du zu Markt, ſo mußt du handeln auch,“

„Und was ein Fremder einbringt, gut und ſchlecht,
Dem Paſcha ſteht's zu Kauf, das iſt ſein Recht.“

Der Fremdling ſtutzt. — „„Gut, ſpricht er dann, es ſei,
Um tauſend Beutel iſt das Thier euch frei.““

„Um tauſend Beutel? Das iſt hoch geprahlt,
Die Hälfte nimm, und theuer iſt's bezahlt.“

„„Ei Herr, ihr habt den Kauf, da bin ich Knecht,
Allein den Preis ſetz' ich, das iſt mein Recht.““

„Nun, du ſollſt lernen, daß ich gütig bin,
Ich zahl' den Preis; hier iſt das Geld — nimm hin!“

„„Ich dank' euch, Herr — das Pferd iſt eu'r dafür,
Doch laßt mich Abſchied nehmen von dem Thier.““

Der Araber tritt an das Pferd, er ſtreicht
Ihm mit der Hand den Bug und Nacken leicht,

Er ſtreicht ihm längs dem Schenkel bis zum Fuß,
Aufſtutzt das Pferd — es kennt des Herren Gruß.

Digitized by Google

Dann ſchiebt er ſacht die Hand zur Mähn' empor
Und raunt ihm leiſe in's geſpitzte Ohr,

Und wie ein Blitz ſitzt er im Sattel ſchon,
Und wie ein Blitz ſind Mann und Roß entflohn.

Der Paſcha ſchäumt: „Der Hund! Auf, jagt ihm nach!"
Da ſind im Bügel zwanzig Reiter jach,

Ein Rudel Wölfe, das mit heißer Wut
Dem Hirſch nachjagt und lechzt nach ſeinem Blut.

Greif' aus, greif' aus, Geſell! Der Pfad iſt rauh,
Ein ſteinicht Feld umſchließt den Türkenbau,

Und furchtſam ſetzt auf Steingeröll und Grus
Das Wüſtenroß den unbeſchuhten Fuß,

Indeß der Türkenroſſe — ſtahlumſchmiegt —
Verdoppelter Galoppſchlag näher fliegt.

Der Araber dreht leicht den Kopf zurück,
Und mißt den Zwiſchenraum mit ſcharfem Blick,

Der Feinde Flug, die eigne Schnelligkeit,
Und gönnt dem Roß, wie vor — Behutſamkeit.

Digitized by Google

Jetzt ſind ſie faſt auf Speerwurfsläng' heran:
„Halt an, du Dieb, ſo ſchreien ſie, halt an!“

„Sonſt nagelt dich, beim Allah, unſer Speer
Am Boden feſt! Das Geld, das Pferd gieb her!“

Da iſt erreicht der ew'gen Wüſte Rand,
Arabiens Roß fühlt ſich im Heimatland,

Es hebt den Kopf, es ſaugt die heiße Glut
In tiefen Zügen ein, ihm ſchwillt das Blut.

Und wie der Ball, den von des Krieges Sitz
In's Meer ausſendet donnernd das Geſchütz,

Wie er hintanzt, von Well' auf Welle ſpringt,
Bis unſichtbare Ferne ihn verſchlingt:

So tanzt das Wüſtenroß, als ſei's ein Spiel,
Von Well' auf Welle durch das Sandgewühl,

Die Spur, die jetzt vom leichten Huf entſteht,
Iſt, eh du's ausſprichſt, ſchon vom Sand verweht.

Leicht kräuſelt ſich der Staub im Sonnenſchein
Und hüllt den Flüchtling fern und ferner ein,

Digitized by Google

Bis an des Horizonts gewölbtem Rand
Im Abenddunkel Mann und Roß verſchwand.

Unmutig ziehn die Türken ſpät zurück,
Sie meiden ſcheu des Herren finſtern Blick,

Unmutig legt der Paſcha ſich zur Ruh
Und Zorn und Aerger läßt den Schlaf nicht zu.

Da tönt, eh noch erwacht das Morgenlicht,
Ein leiſer Huftritt ſchon am Fenſter dicht,

Und unbefangen ruft vom Sattelknauf
Der Araber zum Paſcha ſo hinauf:

„Nun Herr, gefiel das Probeſtückchen dir?
Hab' ich zu hoch geſchätzt mein wackres Thier?"

„Du wollteſt handeln! Wähle, wie's gefällt,
Willſt du das Pferd? — willſt du zurück dein Geld?"

Digitized by Google

König Sabu.

König Sabu in dem Inderlande
Stand voll Unmut auf vom goldnen Throne,
Schob zurück den Tisch, den reichbesetzten,
Daß der Becher strömend überstürzte.
Zürnen lagert sich auf seiner Stirne,
Wie die Wetter an des Kantal's Scheitel,
Feuer sprüht aus seiner Augen Brauen,
Wie aus finstern Wolken scharfe Blitze,
Und aus seines Mundes Pforte gehen
Tief und grollend diese Donnerworte:

„Bin ich nicht der große König Sabu,
Dem das Weltall zitternd unterthänig?
Greif' ich nicht mit meiner Allmacht Armen,
Mit dem einen in des Meers Gewänder,

Digitized by Google

Mit dem andern in die Silberlocken,
Die des Himalaya's Scheitel schmücken?
Rollt der Ganges nicht, wie eine Ader
Meines Reiches Riesenleib durchschlingend?
Trag' ich nicht in meinem Königsmantel
So viel reiche, goldgeschmückte Städte,
Als die Nacht in ihrem Kleide Sterne?
Ruf' ich nicht mit meines Mundes Hauche
So viel Lanzenspitzen aus dem Boden,
Als der Sommer Blätter ruft im Walde?
Und es wagt das Volk der Turkestanen,
Das verachtete, in seinen Bergen
Mich, den großen König, zu verhöhnen?
Statt des Goldes schickt es Pfeil und Bogen,
Statt des Zinses eine Handvoll Sandes,
Keinem hätten sie Tribut gegeben,
Keinem wollten sie des Zinses reichen;
Wer da Geld von ihnen holen wolle,
Müsse erst von Pfeil und Bogen kosten,
Und von ihres Landes Eigenthume
Könnten sie nur diese Handvoll missen."

„Also spotteten sie meiner Boten!
Doch so wahr die Sonne morgen wieder
Sich in meiner Herrschaft Glanze spiegelt,
Dieses Frevlervolk will ich vernichten,

Digitized by Google

Ihre Berge mir zum Schemel rüſten,
Ihre Wieſen mir zum Teppich breiten,
Und mir ihrer Wälder dunkle Kronen
An des Hutes Rand zur Zierde heften.“

Alſo ſprach der große König Sabu,
Und es ſchwillt um ihn ein Meer von Kriegern,
Und es wächſt um ihn ein Wald von Lanzen,
Ein Gebirg um ihn von Kriegsgeräthen.
Aus des Inderlandes Thoren gehen
Tauſend ſchwergethürmte Elephanten,
Hunderttauſend kampfgeübte Reiter,
Dreifach ſo viel Volk, zu Fuße ſtreitend.
Als den Strom des Sind ſie überſchreiten,
Grenze zu der Turkeſtaner Lande,
Bricht der König einen Zweig vom Baume,
Heftet ihn an ſeinen Hut, zum Zeichen,
Daß er ſo als Eigenthum ergreife
Weit und breit der Turkeſtaner Lande.

Als die Turkeſtaner dies vernommen,
Sammeln ſich zum Kriegesrath die Männer.
Ihre grünen Saaten hat noch nimmer
Eines fremden Roſſes Huf zertreten,
Ihrer Quellen kühle Waldesbrunnen
Hat noch keines Fremdlings Mund getrunken,

Digitized by Google

Und den freien Nacken noch kein Krieger
Dienend in das Sclavenjoch gebogen.
Ihre Sprache hat kein Wort erfunden,
Das die bleiche Furcht mit Namen nenne,
Aber ungenannt auch ſitzt mit ihnen
Heut ihr zitterndes Geſpenſt zu Rathe.
Ob auch, ſo viel Pfeil' im Köcher jeder,
So viel Feinde jeder auch erlege,
Dennoch würden ihrer übrig bleiben
Mehr als Haar' in jedes Roſſes Mähnen.
Rathlos ſaß ſie da die Rathsverſammlung,
Ob ſie ſterben ſollen, freie Männer,
Ob ſie Boten an den König ſenden,
Zins verſprechend und um Frieden bittend.

Da erhob der greiſe Held Ramaikas,
Der der Jahre hundert hat geſehen,
Hoch ſein Haupt mit ſolcher Widerrede:
„Schande euch, ihr Turkeſtanermänner,
Männer nicht mehr, Turkeſtanerweiber,
Turkeſtaner nicht, nein Inderſclaven!
Bin ich darum nur ſo alt geworden,
Daß ich ſolche Rede muß vernehmen?
Sprecht, was zagt ihr ob des Feindes Menge?
Wenn die Ströme aus den Betten treten,
Weit und breit zum Meere ſich ergießend,

Digitized by Google

Schöpft ihr aus die Flut mit hohlen Händen?
Aus der Ebne zieht ihr in die Berge,
Und die Flut verrinnt, wie sie gekommen.
Wenn der Winterschnee die Berge hüllet,
Sagt mir, tragt ihr ihn von euern Weiden?
In die Ebne zieht ihr euch hinunter
Und die Sonne macht euch frei die Berge.
Nicht besiegt ist, wer dem Feinde weichet,
Nur besiegt ist, wer sich selbst verloren.
Also lernt auch mit dem Inder streiten,
Rückwärts zieht euch in die wilde Wüste,
Und der Hunger wird den Feind verzehren,
Wie den Schnee die Sonne auf den Bergen."

Als Ramäikas dieses Wort gesprochen,
Jauchzen alle Beifall ihm entgegen,
Schlagen mit den Schwertern an die Schilde.
Leichte Habe raffen sie zusammen,
Denn der Krieger hat nur Pfeil und Bogen,
Schwert und Roß zu seinem Eigenthume.
Oede wird's im Turkestaner Lande,
Oed' in Thälern, öde auf den Bergen,
Und der heiße Wind verweht die Spuren
Leicht der Fliehenden in sand'ger Wüste.

Kunde ist dem König Sabu kommen,
Von des Feindes Flucht die rasche Kunde,

Digitized by Google

Und es grollt ſein Geiſt in finſterm Mute.
„Sollen ungeſtraft die Frechen fliehen?
Nein, beim Haar will ich ſie eilend faſſen,
Rückwärts von dem Roß die Stolzen reißen,
Müßt' ich auch bis zu des Weltalls Rande,
Zu der Erde Angeln ſie verfolgen."

Aufgenommen hat die gier'ge Wüſte
König Sabu's Heer vom Inderlande,
Gerne wird ſie Lebendes empfangen,
Ungern Lebendes zurück nur laſſen.
Und der Sonne Pfeile fallen glühend
Nieder auf der müden Krieger Häupter,
Durch die Wüſte weht der gift'ge Samum,
Markverzehrend, mit des Todes Hauche,
Seine Wellen trügeriſchen Sandes
Wirft das öde Meer nach allen Seiten,
Und der Brunnen heiß erſehntes Labſal
Kann des Späthers Auge nicht erkunden.

Sieben Tage ſind dahin gegangen,
Sieben lange Nächte ſind vollendet,
Und am achten Morgen tritt des Todes
Finſtrer Engel in die Kriegerſchaaren.
Klein und dürftig iſt er angekommen,
Wie ein Kind, das um die Gabe bettelt,

Digitized by Google

Doch er iſt zum Rieſen angewachſen,
Furchtbar groß in einer Stunde Wechſel.
Gräßlich ſchwillt ſein Leib vom Blut der Roſſe,
Der Kameele und der Elephanten,
Und zum Fleiſch der Männer, ungeſättigt,
Greift er bald mit ſeinen gier'gen Händen.
Ob die Sonne ſteige, ob ſie ſinke,
Nicht des Schlafes, nicht der Ruhe pflegt er,
Mit den Füßen ſteht er in der Wüſte,
Mit dem Haupte reicht er in die Wolken,
Von den Händen trieft das Blut der Krieger,
Und ſein Athem welkt die friſche Blüte.

Welche Wolken ſteigen in der Ferne?
Sind es Sandgewölke? Nebelſtreifen?
Nein, es iſt das Volk der Turkeſtanen,
Fernher von den flücht'gen Roſſen ſtreitend,
Und der Pfeil von ihres Bogens Sehne
Iſt ein Bote mehr des Todesengels.
Rückwärts, rückwärts, ſtolzer König Sabu!
Kannſt den finſtern Gegner nicht bezwingen,
Läg' ihm auch dein ganzes Reich zu Füßen,
Seinen Hunger wirſt du doch nicht ſtillen.
Eile, denn die Wolken ſtehn am Himmel,
Eile, denn die Ströme ſind ergoſſen,
Ob du hier die Glut der Wüſte athmeſt,

Digitized by Google

Rückwärts ſchwillt erzürnt der Strom des Berges.
Wirf dich in die Flut, die wild empörte!
Ja, der König iſt ein wackrer Schwimmer,
Und es ehrt ſein heilig Haupt die Welle;
Doch die Diener, niedern Bluts entſproſſen,
Nimmt der Flußgott zürnend ſich zum Raube.

Einſam ſteht der König nun am Ufer,
Schaut zurück zum Land, das er geflohen,
Rückwärts in der Turkeſtaner Lande.
Von den Tauſenden, die mit ihm waren,
Von den Siegen, die ſein Zorn verheißen,
Von den Bergen drüben und den Wäldern,
Iſt ihm nichts, ihm gar nichts übrig blieben,
Als der Zweig, den er vom Baum gebrochen,
Als ein armes, dürres Reis am Hute.

Schweigend iſt der König heimgekommen,
Schweigend hat er ſeinen Stuhl beſtiegen,
Und das arme, dürre Reis am Hute
Hat er nie von ſeinem Hut genommen.

Digitized by Google

Weihnacht.

Weihnacht war's, da vor den Thoren
Bethlem's ward ein Kind geboren,
Nur ein Stall sein Haus, die Wiege
Eine Krippe, drinn es liege.

Aber in dem engen Rahmen
Lag der Ewigkeiten Samen,
Engel sangen in den Landen,
Daß der Heiland sei erstanden.

Sterne flammten hoch und helle
Ueber der geweihten Stelle,
Kündend, daß uns jene Nächte
Ew'ge Tageshelle brächte.

Digitized by Google

Hirten, die das Wunder ſahen,
Gläubig ſich voll Andacht nahen,
Weiſe aus entlegnen Reichen
Laſen's in den Himmelszeichen.

Kön'ge aus dem Morgenlande
Knieen an der Krippe Rande,
Mit Geſchenken, reichen, ſchweren,
Den Verheißenen zu ehren.

Ehre war Gott in der Höhe,
Fried' auf Erden, in der Nähe,
Und den Menſchen unten, allen,
War ein ſeelig Wohlgefallen.

Weihnacht iſt es worden wieder,
Segen ſtrömt von oben nieder,
Und es klingt zu Aller Ohren,
Daß der Heiland iſt geboren.

Sagt, wo wir den Stall erſpähen,
Sagt, wo mag die Krippe ſtehen,
Daß wir betend ihn verehren
Mit Geſchenken, reichen, ſchweren?

Digitized by Google

Ach, es will kein Stern ſich zeigen,
Und kein Engel will ſich neigen,
Dem wir folgen, voll Vertrauen,
Den Verheißenen zu ſchauen.

Von der Erd' iſt er entnommen,
Iſt zurücke nicht gekommen,
Aber aus dem heil'gen Munde
Klingt uns ſolche Tröſtungskunde:

„In den Kindern, in den meinen,
Will ich ſegnend euch erſcheinen,
Werdet ihr den Kindern gleiche,
Ihrer iſt das Himmelreiche!"

Alſo haben wir's vernommen,
Haben's gläubig aufgenommen,
In den Kindern, in den ſeinen,
Will der Heiland uns erſcheinen.

Freude, Kinder, ſollt ihr haben,
Lieblich glänzen Weihnachtsgaben,
Freude alle haben ſollen,
Die wie Kinder werden wollen.

Digitized by Google

Hirten, in den Hütten drinnen,
Weiſe, mit den ernſten Sinnen,
Könige, ihr Herrn der Erden,
Alle ſollt ihr Kinder werden!

Kerzen in den Tannenkränzen
Sollen gleich den Sternen glänzen,
Sollen mahnen uns, gleich ihnen,
Heute ſei der Herr erſchienen.

Ehre ſei Gott in der Höhe,
Fried' auf Erden, in der Nähe,
Und den Menſchen unten, allen,
Sei ein ſeelig Wohlgefallen.

Digitized by Google

Der Hirtenknabe auf Candia.

(April 1841.)

Hoch liegt auf dem Berg, an dem Felſenhang,
Der candiſche Hirtenknab,
Hoch über ihm blau des Himmels Dach,
Und das Meer, tief unten hinab;
Seine Ziegen weiden um ihn, zerſtreut
An des Ida's felſichter Höh',
Der Knabe kümmert ſich wenig drum,
Er lugt hinaus in die See.

Er pfeift ſich ein Lied. Die Weiſe hat
Ein candiſcher Jäger erdacht,
Als er ſtieg vor zwanzig Jahren hinab
Zur blutigen Türkenjagd.
Verſprengt, verwundet, voll Grimm die Bruſt,
Iſt wieder heim er gekehrt,
Doch hat er ſein Schlachtlied mitgebracht,
Und hat es die Jungen gelehrt.

Digitized by Google

„Was kommt dort geflogen? Ein luſtiger Zug,
Vier Segel auf ſcharfem Kiel.
Das ſind nicht Fiſcher vom Strand — und doch
Die Bucht dort unten ihr Ziel.
Sie führen, ſo ſcheint's, beſondere Fracht,
Es blitzt wie Waffen und Wehr,
Sind's Räuber? — doch nein, es weht vom Maſt
Blutroth die Flagge nicht her!"

„Sie legen an's Ufer, ſie ſpringen heraus,
Eine ſtattliche Männerzahl,
Sie tragen, trügt mich mein Auge nicht,
Die Flint' in der Hand und den Stahl.
Die griechiſche Mütze, das candiſche Kleid —
Die Männer, ſie ſind uns Freund,
Vertriebene Brüder im Waffenſchmuck? —
Das gilt dem Türken, dem Feind!"

Und unten am Strande wird's laut. Es ſchwillt
Die Woge zum Strom in Eil.
Die Fiſcher werfen die Netze weg,
Und greifen zu Speer und Beil.
Der Winzer verläßt ſein Traubengehäg,
Den Karſt und die Hack' in der Hand,
Der Pflüger läßt ſtehn den Pflug — er nimmt
Die Senſe herab von der Wand.

Digitized by Google

Von Mund zu Munde, von Ohr zu Ohr:
„Ihr Candioten, herbei!
Schaart euch zuſammen, Mann an Mann,
Dem Mutigen ſteht Gott bei!
Der Berg, und der Wald, und das Thal, und der Strand,
Und die See, wie wir ſehn, ſo weit,
Das muß unſer eigen wieder ſein,
Jetzt iſt gekommen die Zeit!“

„Wir ſind hier geboren, und wo wir ſtehn,
Liegt unſrer Väter Gebein;
Zieht heim, ihr Türken, ihr habt kein Recht,
Wir wollen's verwalten allein!
Ihr ſeid gekommen auf Schiffen her,
Und trugt das Schwert in der Hand,
Jetzt ſchlagen wir an den ſcharfen Stahl,
Und fechten um unſer Land!“

Da ſpringt der Knabe vom Boden auf,
Und greift zu Schleuder und Stab,
Und zieht die Mütze, entſchloſſen zu gehn,
Sich tiefer in's Aug' hinab:
„Die Ziegen können weiden allein,
Und ſelbſt ſich ſuchen den Born,
Und kömmt aus dem Walde der grimme Wolf,
So mögen ſie brauchen ihr Horn!“

Digitized by Google

„Mag jeder ſehn, wie er fertig wird,
Ich habe jetzt keine Zeit,
Die Griechen ſtehen am Meeresſtrand
Und laden's Gewehr zum Streit,
Sie treiben draußen auf ſalziger See,
Und halten des Schwertes Knauf —
Und ich, ein candiſcher Hirtenknab,
Ich warte ſchon lange drauf!"

Digitized by Google

Zu Schiff.

Komm, Junge, zu Schiff, biſt groß genung,
Die See braucht Burſchen, alt und jung.

Der Mutter zum Abſchied gieb 'nen Kuß,
Ade, lieb Mutter, zur See ich muß!

Beim Paſtor bedank' dich, wie ſich's gehört,
Daß er dich den Katechismus gelehrt.

So, nun in das Boot, dort rudre hin,
Dort liegt dein Schiff, die Frau Königin.

Und wenn du den Fuß an Bord gebracht,
So ſtehſt du im Dienſt — 's iſt ausgemacht.

Digitized by Google

Der Wind bläſt gut und aus vollem Mund,
Wir lichten das Anker noch dieſe Stund.

Was ſchauſt du, Burſch, zurück nach dem Strand? —
Das Schiff dort iſt jetzt dein Heimatland,

Dein Haus, dein Tiſch, deine Lagerſtätt,
Und wenn Gott will — auch dein Todtenbett.

Kehrt morgen die Sonne wieder her,
So ſiehſt du kein Land und kein Ufer mehr.

Dich trägt das Schiff durch das ſalzige Feld,
Ein Brett zwiſchen dir und der Waſſerwelt.

Hab' Acht auf den Wind und der Wogen Lauf,
Und merke mit Aug' und mit Ohren drauf.

Ein Seemann muß fühlen den Gang und die Fahrt,
Ob wachend, ob ſchlafend, auf gleiche Art!

Muß finden das Takelwerk, Glied für Glied,
Auch wenn er die Hand nicht vor Augen ſieht.

Muß hängen am Maſt, an Stengen und Raan,
Und beugt bis in's Meer ſie hinab der Orkan.

Digitized by Google

Ein Seemann muß lieben ſein Schiff ſo ſehr,
Als ob's ſeine eigene Mutter wär'.

So lang' eine Planke am Rumpfe hält feſt,
Ein braver Burſche ſein Schiff nicht verläßt.

Und ſtöhnt der Kiel und zerſchellt das Boot,
So helfe ihm Gott in der letzten Noth!

Halt, ſtopp! Leg' an! — He, hier, Bootsmann,
Ein junger Matroſe, ſtell' ihn an.

Digitized by Google

Der Mönch auf dem St. Gotthard.

Es brüllt der Föhn. Der Alpen graue Locke
Zauſt ſeine Hand, die Urgranite zittern,
Der Fels, den die Jahrtauſende umwittern,
Er ſtürzt, und ein Triumphlied heult der Sturm.

Der Dunſtgewölke überfüllte Ballen
Wirft er in's Hochgebirg, des Himmels Guß
Peitſcht er zur Erd' hinab, als Gegengruß
Reißt er hinauf, hohnlachend, Felſenſplitter.

Kennſt du den Markſtein, wo Europa's Ströme
Sich ſcheiden? Dort der See ihr Mutterſchoos.
Er birgt zwei Brüder, die ein kommend Loos
Auf ewig trennt in nie vereinte Bahnen.

Digitized by Google

Hier der Teſſin, der durch Italiens Seen
Dem ſiebenmünd'gen Po entgegen fliegt,
Und dort die Reuß, die bald ſich rauſchend ſchmiegt
Dem deutſchen Rhein, dem ſtolzen Alpenſohne.

Du ſchauteſt ſie, als heiß des Sommers Sonne
Herunter ſchien; es hieß ihr Lebensglühen
Auf ödem Stein die Alpenroſ' erblühen,
Den Fels umhing ein grünes Moosgewand.

Des Winters Schnee zog in die tiefſten Schluchten
Sich ſcheu zurück, ſein Athem Kühlung wehte,
Aus blauer Luft herab der Adler ſpähte,
Und ſilbern fiel des Waſſerfalls Kryſtall.

Du ſahſt das Haus, wo fromme Brüder walten,
Ein Troſt dem irren Wandrer, wo aus Süd
Und Nord herauf die Karavane zieht,
Der Ebne Reichthum hier und dorthin tauſchend.

Du ſahſt den Mönch, wie er ſein karges Gärtchen
Mühſam gepflegt, wie er mit fleiß'gen Händen
Geborſtne Riſſe an den Mauerwänden
Mit Stein und Mörtel ſorglich ausgefügt.

Digitized by Google

Und friedlich schien's da oben. Doch der Winter
Zieht auf von Norden. Seinem Eiseshauchen
Erstirbt das matte Grün, die Berge rauchen,
Ein Nebelmeer, der Schnee verhüllt den Pfad.

Und aus den Wüsten Afrika's geflogen
Kommt her der Sturm — Glut strahlt sein Angesicht —
Hoch schäumt das Mittelmeer ihm auf, doch nicht
Vermag das Meer sein heißes Blut zu kühlen.

Er stürmt der Alpen Wall, und oben steht
Sein Feind und schleudert ihn zurück. Da wallt
Des Heißen Blut, mit doppelter Gewalt
Rast er hinan, er muß den Sieg erzwingen.

Aus seinen Augen zuckt der Blitz; es fliegt
Sein Haar, aus seinen finstern Locken rollen
Die Tropfen nieder, die sich in dem vollen
Meerbade in des Schwimmers Haar gehängt.

Die Hand greift in der Berge höchste Zinken
Und zerrt des Winters Kleid — zum Felsenschlunde
Stürzt donnernd die Lawine und die Wunde
Des Berges, aufgerissen, blutet nach. —

Digitized by Google

Nacht iſt's. In ſeiner Zelle ſitzt der Mönch.
Er hört den Sturm, der Elemente Streit,
Und zittert nicht — geſtählt hat ihn die Zeit,
Beruhigt das Gebet, in ihm iſt Frieden.

Matt dämmert an der Tag. Da nimmt der Mönch
Den Spaten, ruft den treuen Hund, und füllt
Mit Wein die Flaſche, die zur Stärkung quillt
Verirrtem Wandrer auf dem rauhen Pfade.

Am Dach ſteigt er hinaus — die Thür hat längſt
Der Wind verweht — die aufgeſteckten Stangen,
Sie zeigen ihm, wo ſich des Weges Schlangen
Hinunter winden durch das Felſenthal.

Sein Hund eilt vor ihm her. Bald hält er ſtill,
Und wittert in den Wind, bald ſenkt er nieder
Die Naſe, ſchnoppert, horcht, ſieht hin und wieder,
Mit allen Sinnen raſtlos ſpähend rings.

Jetzt ſchlägt er an. So kläglich iſt ſein Ton,
Daß ſelbſt der wilde Sturm mitleidig lauſcht,
Und ſeinen Athem anhält; dumpfer rauſcht
Der Gießbach in die bangen Klagelaute.

Digitized by Google

Der Mönch biegt um den Felsenrand und schaut.
Da liegt, bewußtlos, ein ohnmächtig Weib,
Vom Schneesturz halb verhüllt; ihr zarter Leib
Deckt, krampfhaft vorgebeugt, ein wimmernd Kind.

Und neben ihr, in hochgethürmten Massen,
Mit Felsenblöcken übersät, die Straße
Zerreißend, eine trümmervolle Gasse
Zum Abgrund zeichnend — der Lawine Gang.

Hier, Helfer, hilf! — Er zaudert nicht; bald ist
Das arme Weib befreit aus ihrem Grabe,
Er reibt den Puls, des Weines kräft'ge Labe
Ruft sie zurück — sie schlägt die Augen auf.

„Mein Kind!" — Es liegt an ihrer Brust. Die Thräne
Der Freude bricht aus ihrem Aug'. Sie preßt
Es an das Mutterherz, so heiß und fest,
Als wollt' der Tod noch einmal ihr es rauben.

Dann springt sie auf, ihr Blick starrt wild umher:
„Wo ist mein Gatte? dicht folgt' er mir nach,
Rief: eile, rette Dich! — da faßte jach
Der Wirbelwind mein Roß — die Sinne schwanden!"

Digitized by Google

Schwarz gähnt der Abgrund. Sieh, es fällt ihr Blick
Zur grauſen Tiefe. Auf der Klippen Zahn
Hängt dort ein Hut; da faßt Verzweiflung an
Das arme Weib, ſie ringt ſich hin zum Rande.

„Ihm nach! dort unten, wo er ſchläft, hinunter
In's kalte Bett!“ — Mit raſendem Beginne
Kämpft ſie mit ihrem Retter, bis die Sinne
Der Ohnmacht Schleier mitleidvoll verhüllt.

Es naht ſich Hülfe. Heimgeeilt, hat ſie
Der kluge Hund erheiſcht. Gehüllt in warme
Gewänder, trägt des Maulthiers Schritt die Arme
Bewußtlos in des Kloſters gaſtlich Dach.

Doch wer vermag zu ſteigen in die Tiefe,
Wo in der Felſen fürchterlicher Enge
Die wilden Waſſer toben, vom Gemenge
Des Sturzes eingeengt, vom Schnee geſchwellt?

Hier endet Menſchenmacht! Mit trübem Blick
Schaun ſie zurück, ſie wenden ſich zu gehen;
Doch ſieh den Hund noch unverwendet ſtehen,
Und ſcharren in des Schnees gehäufter Laſt.

Digitized by Google

Wär's möglich? — Hand an's Werk! Der Mittag schickt
Die matten Lichter in die Felsengassen,
Bald färbt der Abend grau die öden Massen,
Und seinen Raub giebt nicht der Tod zurück.

Bei Fackelschein, bei fahlem Kerzenlichte
Graben sie fort. Da sieh, ein Streifen Kleid,
Die Hand — er ist's! Dem Grab, geöffnet weit,
Entrissen ist der Leib — o wär's das Leben!

Gieb nie die Hoffnung auf. Sie reicht dem Schwimmer
Die Rettungshand, sie läßt am Felsenwall
Die Ranke wachsen, hemmend deinen Fall,
Den Wüstenwandrer führt sie zur Oase.

Des Mönches Hand, die erst den Spaten führte,
Wird nun zum Arzt, am Puls sein Finger lauscht
Und horcht gespannt, ob er nicht Antwort tauscht
Im matten Schlag' auf seines Druckes Frage.

Es reißt sein Messer auf der Adern Thor,
Daß frei das Blut in neuen Schlägen kreise,
Der Glieder Beugung, starr von kaltem Eise,
Reibt seine Hand mit lebenswarmem Gruß.

Digitized by Google

Und neu entzündet Leben sich am Leben.
Die starren Glieder lösen sich, es quellen
Des Blutes Tropfen, seine Pulse schwellen,
Ein tiefer Seufzer hebt die dumpfe Brust.

„Er athmet, lebt! Herr, deine Macht ist groß!
Zurück, dem treuen Weib' ihn zu vereinen!"
Heim geht der Zug, und fest umschlungen weinen
Die Gatten, Eltern, Kind, sich neu geschenkt.

In seine Zelle wendet sich der Mönch,
Auf seiner Stirne zuckt ein finstrer Schmerz,
Zum Beten zwingt er das unwill'ge Herz,
Die Thräne rollt — er hat nicht Weib noch Kind.

Gedruckt bei A. W. Schade.

Digitized by Google

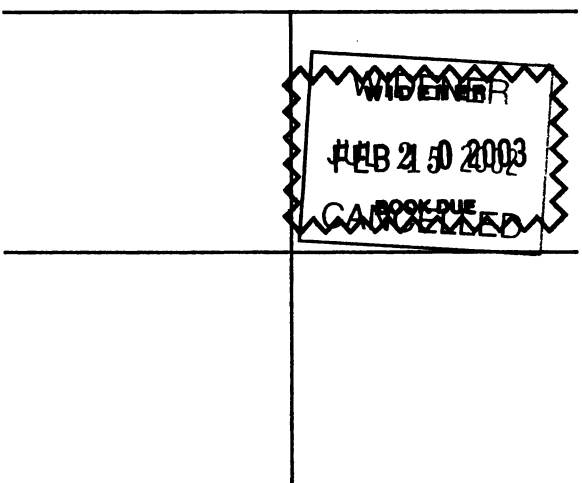
Digitized by Google

Digitized by Google

The borrower must return this item on or before the last date stamped below. If another user places a recall for this item, the borrower will be notified of the need for an earlier return.

Non-receipt of overdue notices does ***not*** *exempt the borrower from overdue fines.*

Harvard College Widener Library
Cambridge, MA 02138 617-495-2413



Please handle with care.
Thank you for helping to preserve library collections at Harvard.

Digitized by Google